

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!



VERMITTELN
VON
HANDYKULTUR

**DIE ROLLE DER
SOZIALISATIONINSTANZEN
ELTERN, SCHULE, JUGENDARBEIT**

Diplom - / Bachelorarbeit
HSLU - Soziale Arbeit Luzern
Bachmann René, Bissig Yvonne, Joye Aline

August 2008

Diplomarbeit / Bachelorarbeit
Ausbildungsgang Soziokultur
Kurse TZ 2004-2002 / VZ 2005-2009

Bachmann René
Bissig Yvonne
Joye Aline

Vermittlung von Handykultur

Die Rolle der Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule, Jugendarbeit

Diese Diplomarbeit / Bachelorarbeit wurde eingereicht im August 2008 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Diplomarbeit / Bachelorarbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Diplomarbeit / Bachelorarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Diplomarbeit / Bachelorarbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2008

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Handykultur

Anfang 2007 lag die Zahl der Handybesitzer und Handybesitzerinnen weltweit bei zirka 2,5 Milliarden, was mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung ausmacht. In der Schweiz besitzen 91% aller Einwohner und Einwohnerinnen ein Handy. Unter Jugendlichen ist das Handy das meistverbreitete elektronische Medium. Das Handy wird von Jugendlichen nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als Unterhaltungs- und Organisationsmedium eingesetzt.

Handykultur beinhaltet technische Entwicklungen, soziale Praktiken und kulturelle Symbole.

Ziel

Anhand unserer Forschung wird erhoben, wie die Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit Handykultur an Jugendliche vermitteln.

Die Forschungsergebnisse sind Basis der erarbeiteten Handlungsoptionen für die Soziokulturelle Animation.

Resultate

Unsere Forschung in der Gemeinde Nidau hat ergeben, dass die Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit die Vermittlung von Handykultur an Jugendliche als Herausforderung empfinden. Es existieren wenig allgemeingültige Verhaltensnormen, was vor allem bei Eltern grosse Unsicherheit auslöst. Alle Instanzen fordern eine bessere Vernetzung untereinander und gezielte Unterstützung der Eltern in Form von Elternbildungsangeboten zur Handythematik.



INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.....	9
1.1 Vorwort	9
1.2 Ausgangslage	10
1.3 Erarbeiten der Fragestellung.....	12
1.4 Eingrenzung der Forschung	13
1.5 Ziel der Arbeit.....	13
1.6 Motivation.....	14
1.7 Zentrale Begriffe.....	15
Theoretische Grundlagen	17
2.1 Kultur	17
2.1.1 Werte	19
2.1.2 Normen.....	20
2.1.3 Verhältnis Kultur und Medien.....	20
2.2 Handykultur.....	20
2.2.1 Medien	21
2.2.2 Handy	21
2.2.3 Erfolgsgeschichte Handy	22
2.2.4 Handykultur.....	23
2.3 Soziokulturelle Animation	24
2.4 Mediensozialisation	25
2.4.1 Sozialisation.....	26
2.4.2 Mediensozialisation	29
2.5 Medienpädagogik.....	31
2.5.1 Pädagogik.....	31
2.5.2 Medienpädagogik	31
2.5.3 Medienpädagogische Grundhaltungen	32
2.5.4 Ziel und Strategien der Medienpädagogik	33
2.5.5 Medienkompetenz als Globalziel von Medienpädagogik	35
2.5.6 Medienpädagogik in Bezug auf die Vermittlung von Handykultur	35
2.6 Medienkompetenz.....	36
2.6.1 Medienkompetenz Modelle	37
2.6.2 Interpretation Modell Moser	38
2.7 Zusammenfassung.....	40
Aktuelle Forschungsergebnisse	43
3.1 Mobilfunkmonitor 2006	43
3.2 Medienkompetenz in der Informationsgesellschaft.....	44
3.3 Mediensozialisation Heranwachsender	45
3.4 Verbreitung, Rezeption und Besitz von problematischen Inhalten	46

Forschungsteil	49
4.1 Forschungsmethodik	49
4.1.1 Stichprobe.....	50
4.1.2 Leitfaden.....	52
4.1.3 Datenerhebung.....	53
4.1.4 Datenaufbereitung	54
4.1.5 Methodenkritik	55
4.2 Auswertung	57
4.2.1 Experten und Expertinnen	58
4.2.2 Wie bewerten Sozialisationsinstanzen das Handy und seine Wirkung?	59
4.2.3 Wie nehmen Instanzen die Handykultur Jugendlicher wahr und wie bewerten sie diese?	61
4.2.4 Was ist für die Instanzen eine akzeptable Jugend-Handykultur?.....	69
4.2.5 Wie soll aus Sicht der Instanzen eine förderliche Handykultur vermittelt werden?	73
4.2.6 Wie sollen die Verantwortlichkeiten und Aufgaben bezüglich der Vermittlung von Handykultur verteilt werden?	78
4.2.7 Wie vermitteln die Instanzen Handykultur?	83
4.2.8 Welche Erfahrungen machen die Instanzen in der Vermittlung von Handykultur?	88
4.2.9 Wie erleben die Instanzen die Zusammenarbeit untereinander?.....	91
4.2.10 Wie stellen sich die Instanzen eine sinnvolle Zusammenarbeit untereinander vor?	94
4.2.11 Welchen Handlungsbedarf sehen die Instanzen in Bezug auf die Vermittlung von Handykultur?.....	96
4.3 Zusammenfassung und Hypothesenbildung.....	99
4.3.1 Mediensozialisation	99
4.3.2 Medienpädagogische Strategien und Interventionen.....	99
4.3.3 Medienkompetenz	100
4.3.4 Weiterführende Gedanken.....	100
Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen.....	103
5.1 Zugang zu medienpädagogischem Wissen gewährleisten	104
5.2 Vernetzung der Instanzen	104
5.3 Partizipative Entwicklung von Handyregeln.....	105
5.4 Generationenübergreifender Ressourcenaustausch	105
5.5 Förderung von Lern- und Kunstformen.....	106
5.6 Alternative Freizeitgestaltung	106
5.7 Politische Arbeit	107
Quellenverzeichnis	109
Abbildungsverzeichnis	113
Tabellenverzeichnis	115
Anhang	117



AUFTEILUNG DER ARBEIT

Die Erarbeitung der Kapitel erfolgte entweder alleine oder in der Gruppe. Aline Joye erarbeitete Kapitel 1, Kapitel 2.3, Kapitel 2.6, Kapitel 3 und Kapitel 4.3. René Bachmann erarbeitete die Kapitel 2.4, Kapitel 2.5, Kapitel 2.7 und 4.1. Yvonne Bissig erarbeitete Kapitel 2.1, Kapitel 2.2 und Kapitel 5. Die restlichen Kapitel wurden gemeinsam erarbeitet. Alle Kapitel wurden untereinander gegengelesen und zu einer gemeinsamen Arbeit zusammengefügt.



EINLEITUNG

1.1 VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser

Diese Arbeit ist Schritt für Schritt aufgebaut und beginnt mit der Erklärung der Ausgangslage, unserem Vorgehen bei der Erarbeitung der zentralen Fragestellungen und thematischen Eingrenzung, dem Ziel der Arbeit und der persönlichen Motivation. Eine Übersicht der relevanten Begriffe soll Ihnen das Lesen erleichtern. Zudem finden Sie im Anhang 1 ein Handy-Glossar, welches einige Begriffe rund ums Handy erläutert. Im zweiten Kapitel werden die Begriffe Kultur, Handykultur, Soziokultur, Mediensozialisation, Medienpädagogik und Medienkompetenz definiert und theoretische Modelle dazu erläutert. Im dritten Kapitel fassen wir aktuelle Schweizer Forschungsberichte zur Handythematik zusammen, um Ihnen einen Überblick der Ergebnisse zu verschaffen. Wir sind uns bewusst, dass dies nur ein Ausschnitt und eine Momentaufnahme des aktuellen Diskurses im deutschsprachigen Raum ist. Im vierten Kapitel werden wir unsere Forschungsmethode erläutern und die erhobenen Forschungsergebnisse aufzeigen. Mit einer Zusammenfassung und Diskussion der Resultate schliessen wir den Forschungsteil ab. Im fünften Kapitel zeigen wir unter Einbezug der Forschungsergebnisse die Relevanz für die Soziokultur auf und leiten Handlungsoptionen ab. Die Begriffe Soziokultur und Soziokulturelle Animation verstehen wir synonym und verwenden im Text beide Begriffe für die berufliche Tätigkeit.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Personen, die im Vorfeld, während der Forschung und der Niederschrift der Arbeit, durch ihren Beitrag zum Gelingen unserer Arbeit beigetragen haben. Besonderer Dank geht an alle InterviewpartnerInnen; an Herrn Daniel Süss, Professor für Medienpsychologie an der ZHAW und Privatdozent für Medienpädagogik an der Universität Zürich, für seine fachliche Beratung; an die Korrekturleserinnen Myrta Bucher, Judith Windlin, Astrid Freudiger; und die Gestalterin Laure Joye.

1.2 AUSGANGSLAGE

Das Handy oder Natel, wie es in der Schweiz auch bezeichnet wird, erobert den Markt seit 1990 in rasantem Tempo. Aus dem Schlussbericht des Mobilfunkmonitors 2006 (Forschungsinstitut für Politik, Kommunikation und Gesellschaft [gfs.bern], 2006, S. 60-67) ist zu entnehmen, dass 91% aller EinwohnerInnen der Schweiz das Handy nutzen. Der Nutzungsgrad des Handys ist zwar unterschiedlich, grundsätzlich herrscht aber die Einstellung, dass die Nutzen des Handys den Risiken, meist gesundheitlicher Art, überwiegen. Dies wird auch bei den Erhebungen über Handys von Kindern deutlich. Die Eltern schätzen den Nutzen deutlich höher ein als die Risiken (Verbreitung problematischer Inhalte, gesundheitliche Schäden etc.). Durchschnittlich erhalten Jugendliche mit 13.5 Jahren ein Handy. Auch der Deutschen JIM-Studie (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [mpfs], 2007, S. 55-70) aus dem Jahr 2007, ist zu entnehmen dass das Handy das meistverbreitete elektronische Medium bei Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren ist. 94% der 1'204 Befragten besitzen ein Handy. Daraus kann geschlossen werden, dass das Handy ein fester Bestandteil der heutigen Jugendkultur ist. Laut JIM-Studie nutzen die Jugendlichen das Handy meist mit Prepaid-Abonnement, das heisst das Telefonguthaben wird vorgängig bezahlt, wodurch den Eltern eine vereinfachte Kontrolle der Ausgaben ermöglicht wird. Die Studie hat weiter erhoben, dass sich sowohl der Bildungshintergrund wie auch das Geschlecht auf die Handyhandhabung auswirken. Jungs nützen beispielsweise vermehrt verschiedene Funktionen wie Musik-Player, Spiel und Foto, während Mädchen das Handy meist zur Kommunikation verwenden. Der tägliche Handygebrauch ist weit verbreitet, am meisten wird die SMS-Funktion (Versenden und Erhalten von Kurznachrichten) genutzt. Allgemein wird festgehalten, dass das Handy aufgrund der verschiedenen Optionen weniger ein mobiles Telefon ist, als eine multimedialfähige mobile Plattform. Laut Bundesamt für Kommunikation (Bundesamt für Kommunikation [BAKOM], 2007) geben 63%

der befragten Personen die stetige Erreichbarkeit als wichtigsten Grund für den Handybesitz an. 55% der Befragten wollen jederzeit und überall telefonieren können und 33% wollen in Notsituationen Hilfe anfordern können.

In den Medien wird das Handy vermehrt wegen der Verbreitung von problematischen Inhalten thematisiert. Hierzu ist aktuell eine Studie von Pascal Luder (Luder, 2008) am IPMZ der Universität in Zürich erschienen. Luder hat Daten über die Verbreitung, Rezeption und den Besitz von problematischen Inhalten auf Mobiltelefonen von Jugendlichen erhoben. Er hat dazu 435 Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren befragt und hält verschiedene Faktoren fest, die das Interesse an der Rezeption und am Besitz von problematischen Inhalten auf dem Handy beeinflussen. Typischer Rezipient ist demnach ein Junge von niedrigerem formalem Bildungsniveau, sensationssuchend mit aggressiver Prädisposition. Weiter hält er fest, dass in delinquenten Jugendgruppen Gewalt- und Pornobilder die Funktion von Trophäen übernehmen.

Die Zürcher Kantonspolizei hat sich bereits im Jahr 2006 dieser Thematik angenommen und eine Präventionskampagne mit dem Titel „Bliib sauber“ initiiert. In Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt des Kantons Zürich wurden Lehrpersonen und SchülerInnen über die gesetzlichen Grundlagen und die Folgen bei der Verbreitung problematischer Inhalte durch Jugendliche aufgeklärt. Ebenfalls wurden die Lehrpersonen darüber informiert, wie sie sich in einem Verdachtsfall zu verhalten haben.

Auch einige Schweizer Mobilfunknetzbetreiber bieten den Eltern Unterstützung bezüglich der Handynutzung ihrer Kinder an. Dies erfolgt durch Handyeinführungskurs oder Informationsbroschüre für Eltern. Kinder und Jugendliche sind für Netzbetreiber wichtige HandynutzerInnen, da sie den zukünftigen Markt darstellen.

Wie bereits oben erwähnt, ist das Handy ein Teil der Jugendkultur. Es ist ein Statussymbol und Jugendliche stellen sich damit dar.

Als Grundlage dieser Arbeit werden Ansätze der Mediensozialisation und Medienpädagogik sowie Medienkompetenz Modelle, diverse Forschungsberichte verwendet. Die Studien wurden von der Mobilfunkindustrie, dem Bundesamt für Kommunikation, Medienpädagogischen Instituten, Hochschulen und weiteren Forschungsinstituten veröffentlicht.

In Fachkreisen wird vermehrt über den Wandel der Industrie- zur Informations- und Wissensgesellschaft und deren Chancen und Gefahren mit elektronischen

Informationstechnologien diskutiert und geschrieben. Auf diesen Diskurs wird in dieser Arbeit nicht vertieft eingegangen.

1.3 ERARBEITEN DER FRAGESTELLUNG

Im ersten Schritt verschafften wir uns anhand Literatur- und Internetrecherchen einen Überblick der bereits vorhandenen Daten zum Thema Handy. Zur Orientierung der gesichteten Quellen, wurde eine Quellenübersicht erstellt. Diese wurde fortlaufend aktualisiert und war im Arbeitsprozess ein wichtiges Orientierungsinstrument.

Die vorhandenen Daten und unsere Erfahrungen als Jugendarbeitende führten uns zu den Fragen nach der Rolle (Aufgabe und Verantwortung) und der Wahrnehmung der Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule, Verbands- und offene Jugendarbeit im Bezug auf die Handykultur der Jugendlichen. Wer ist verantwortlich für die Vermittlung eines sinnvollen Handyumgangs? Wie werden Jugendliche im Umgang mit dem Handy wahrgenommen? Welche Normen und Werte gelten im Bezug auf die Handyhandhabung? Welche Handhabungen sind gesellschaftlich akzeptiert? Wer führt welche Handyregeln ein? Wer lernt von wem, Jugendliche von Erwachsenen oder Erwachsene von Jugendlichen?

Wir haben festgestellt, dass sich verschiedene Disziplinen (Medienwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften etc.) der Handythematik annehmen. (vgl. Ausgangslage Kapitel 1.2 und Aktuelle Forschungsergebnisse Kapitel 3.) Allerdings konnten wir keine Daten über die momentane Vermittlung der Handykultur an Jugendliche durch die Sozialisationsinstanzen finden. Unsere zentrale Frage lautet:

- Wie vermitteln die Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit Handykultur an Jugendliche zwischen 11 und 16 Jahren?

Dazu haben sich folgende Teilfragen ergeben:

- Wie wird die Handykultur der Jugendlichen wahrgenommen?
- Wie bewerten Sozialisationsinstanzen die Handykultur von Jugendlichen?
- Findet bereits eine Zusammenarbeit der Sozialisationsinstanzen zum Thema Handyvermittlung statt? Wie wird diese wahrgenommen?

Weiter stellte sich uns die Frage:

- Welche Handlungsoptionen können daraus für die Soziokulturelle Animation entwickelt werden?

1.4 EINGRENZUNG DER FORSCHUNG

Als zentrale Sozialisationsinstanzen haben wir Eltern, Schule und Verbandsjugendarbeit und offene Jugendarbeit definiert. Wir haben die Jugendlichen als Sozialisatoren nicht in die Forschung miteinbezogen. Wir sind uns jedoch bewusst, dass sie einen grossen Einfluss auf Gleichaltrige haben und deren Sozialisation massgeblich prägen. Unsere Forschung soll die Rolle der Erwachsenen bei der Vermittlung von Handykultur aufzeigen. Ralf Vollbrecht (2003, S. 14) zur Mediensozialisation erläutert, eignen sich Jugendliche Kompetenzen für die Mediennutzung rasch an, hinterfragen diese aber nicht nach nützlicher oder schädlicher Wirkung. Um eine medienkritische Haltung zu entwickeln brauchen sie pädagogische Unterstützung der Sozialisationsinstanzen.

Im Kapitel 2.6 wird Medienkompetenz eingeführt, welche die medienkritische Haltung als wichtige Kompetenz im Umgang mit den Medien definiert. Für die kommenden Generationen ist Medienkompetenz eine unabdingbare Voraussetzung für die gesellschaftliche Partizipation. (vgl. Kapitel 2.6)

Wir haben uns bewusst für das Jugendalter von 11 bis 16 Jahren entschieden, weil wir der Meinung sind, dass in diesem Lebensabschnitt das Handy eine zentrale Rolle einnimmt. In diesem Alter findet eine sukzessive Abnabelung der Kinder von den Eltern statt. Die Jugendlichen gestalten beispielsweise ihre Freizeit selbstständig oder besuchen die Schule in einer anderen Ortschaft. Das Handy wird hierbei als Kommunikations- und Kontrollmittel oder zur familiären Organisation eingesetzt.

1.5 ZIEL DER ARBEIT

Anhand unserer Forschung erfassen wir wie die Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit Handykultur an Jugendliche vermitteln.

Basierend auf den Ergebnissen und unter Einbezug theoretischer Grundlagen, entwickeln wir Handlungsoptionen für die Soziokulturelle Animation.

Wir wollen die Handykultur von Jugendlichen nicht problematisierend behandeln sondern die Leserschaft zum Thema sensibilisieren.

Diese Arbeit soll Fachperson der Soziokulturellen Animation bei der Positionierung in der Trias Eltern – Schule – Jugendarbeit zum Thema Vermittlung von Handykultur unterstützen und mögliche Handlungsoption aufzeigen.

1.6 MOTIVATION

Die grosse Verbreitung und die Nutzung des Handys ist ein relativ junges Phänomen, welches jede und jeden von uns betrifft und unsere Lebenswelt stark verändert hat. Als Jugendarbeitende setzen wir uns täglich mit gesellschaftlich relevanten Themen, so auch der Handykultur von Jugendlichen, auseinander. Die Aktualität in den Medien aufgrund der problematischen Inhalte und deren Verbreitung durch Jugendliche motiviert uns, uns vertieft mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Wie bereits in den Zielen der Arbeit erläutert, möchten wir das Thema Handykultur von Jugendlichen nicht problematisierend behandeln, das heisst wir verurteilen den Umgang der Jugendlichen mit dem Handy nicht, sondern anerkennen das Handy als Teil ihrer Wirklichkeit. Nach Welsch (1991 zit. in Vollbrecht 2003, S. 13) sind Medien „Grundform unserer Wirklichkeit“. Diese Tatsache hat uns angetrieben Gespräche mit Eltern, Schulleitenden und Jugendarbeitenden zu führen, um daraus Handlungsoptionen für die Soziokultur zu entwickeln. Die Erarbeitung von Handlungsoptionen motivierte uns, da diese so entwickelt werden sollte, dass diese im Arbeitsalltag einsetzbar sind und das Interesse der Fachpersonen wecken.

1.7 ZENTRALE BEGRIFFE

Handykultur	Handykultur beinhaltet die Vorstellungen darüber was und wozu das Handy zu gebrauchen ist, soziale Praktiken die damit verbunden sind sowie die Symbolisierung des Gerätes. (vgl. Kapitel 2.2)
Kultur	Kultur bezeichnet die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft. Sie umfasst das komplexe Ganze von Wissen, Glauben, Kunst, Gesetz, Moral, Riten und Gebräuchen. Alles, was Menschen als Mitglieder einer Gesellschaft erwerben und über Sozialisationsprozesse weitergeben. (vgl. Kapitel 2.1)
Medienkompetenz	Medienkompetenz wird als Fähigkeit verstanden, sich in der durch Medien geprägten Welt zurechtzufinden. Sie ist das Ziel einer gelungenen Mediensozialisation. In Bezug auf das Handy beinhaltet sie technische Kompetenzen im Umgang, Verständnis für kulturelle Bedeutungen, persönliche Reflexion im Umgang und sinnvoller Einsatz bei der Beziehungsgestaltung. (vgl. Kapitel 2.6)
Medienpädagogik	Medienpädagogik ist eine erziehungswissenschaftliche Subdisziplin, die sich mit pädagogischen Fragen rund um Mediensozialisation beschäftigt. Medienpädagogik beinhaltet alle Bestrebungen, einen förderlichen Umgang mit Medien zu vermitteln. (vgl. Kapitel 2.5)
Mediensozialisation	Sozialisation bezeichnet alle Prozesse der sozialen Entwicklung von Individuen. Sie beinhaltet alle Prozesse, wie Individuen in eine Gesellschaft hineinwachsen und dadurch selbst Teil der Gesellschaft werden. (vgl. Kapitel 2.4.1) Mediensozialisation beschreibt jene Aspekte der sozialen Entwicklung, die durch Medien beeinflusst werden. (vgl. Kapitel 2.4.2)
Medium	Medium bezeichnet ein vermittelndes Element, welches Informationsflüsse oder Energieflüsse übermittelt. (vgl. Kapitel 2.2.1)
offene Jugendarbeit	Offene Jugendarbeit beinhaltet einerseits stationäre Angebote, wo sich Jugendliche in Räumlichkeiten treffen und bereitgestellte Infrastrukturen nutzen können. Diese Angebote sind nicht an Mitgliedschaft gebunden. Andererseits die Aufsuchende bzw. mobile Jugendarbeit, wo die Jugendarbeitenden an öffentlichen Orten mit Jugendlichen in Kontakt treten. (Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Soziale Arbeit [fhnw], 2006)
Sozialisationsinstanzen	Sozialisationsinstanzen sind jene Akteure, die gezielten Einfluss auf die soziale Entwicklung von Individuen nehmen wollen. Sie übernehmen einen gesellschaftlichen Auftrag, indem sie Individuen auf ein gewisses Sozialisationsziel hinführen. (vgl. Kapitel 2.4.1)
Soziokulturelle Animation / Soziokultur	Soziokulturelle Animation respektive Soziokultur ist die Berufsbezeichnung der Soziokulturellen Animatorinnen und Soziokulturellen Animatoren. Soziokultur ist vereinfacht ausgedrückt Kultur- und Gesellschaftsarbeit mit dem Arbeitsmethode der Partizipation. (vgl. Kapitel 2.3)
Verbandsjugendarbeit	Verbandsjugendarbeit beinhaltet den Schweizer Verband der Christlichen Vereine Junger Frauen und Männer (Cevi), Jungwacht/Blauring, Pfadfinderbewegung Schweiz (Pfadi) und andere Organisationen. Es ist eine Mitgliedschaft möglich und bei längerer Nutzung des Angebots üblich. Das Leitungsteam besteht meist aus Jugendlichen. (fhnw, 2006)





THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Im vorangehenden Kapitel wurden die Ausgangslage und die Ziele der Arbeit erläutert. In diesem Kapitel werden die zentralen Begriffe erläutert und definiert sowie die theoretischen Ansätze und Modelle dazu erklärt. Ausgehend von der Kulturdefinition mit Vertiefung zu Werten und Normen. Durch die Definition von Medien wird die Handykultur eingeführt und Merkmale derer aufgezeigt. Es folgt eine Berufsdefinition der Soziokultur, welche bei der Entwicklung der Handlungsoptionen relevant ist. Danach werden Mediensozialisation, Medienpädagogik und Medienkompetenz als weitere, elementare Bestandteil der Arbeit eingeführt.

2.1 KULTUR

Duden, Das grosse Fremdwörterbuch (2000) definiert den Begriff Kultur (von lat. cultura: Landbau, Pflege, auch des Körpers und Geistes) und bezeichnet im Deutschen: 1. die Pflege und Bebauung des Bodens, die Zucht von Bakterien - 2. die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft bzw. eines Volkes und - bezogen auf einzelne Menschen - seine Bildung, Gesittung und verfeinerte Lebensweise. Kultur ist die Summe aller Bestrebungen, die Grundbedürfnisse der menschlichen Natur zu befriedigen; eingeschlossen sind die Hilfsmittel dazu, sowie die Erträge dieser Leistung (z.B. Arbeitsgeräte, Techniken, sittliche, religiöse und politische Ordnungen). (Duden, Das grosse Fremdwörterbuch, 2000)

Heinz Moser et al. (1999, S. 79) appellieren beim Kulturbegriff an die schöpferische Seite des Menschen. Sie bezeichnen Kultur als jene Sinnhorizonte, in denen sich der Mensch zu verwirklichen sucht und durch welche er sich im Unterschied zur Natur definiert. Das heisst Menschen schaffen Kultur, indem sie Werkzeuge gebrauchen und die natürliche und die soziale Welt damit gestalten.

Der Mensch „... bedient sich einer Vielzahl von geistigen und technischen Hilfsmitteln, die er erschaffen und sich zu eigen gemacht hat, um sich das Leben zu erleichtern. Der Mensch schafft Kultur. Das Erschaffen von Kultur ist eng mit Identität und Prozessen der Selbstverwirklichung verbunden. Sie umfasst das komplexe Ganze von Wissen, Glauben, Kunst, Gesetz, Moral, Riten und Gebräuchen – also all das, was die Menschen als Mitglieder der Gesellschaft erwerben und über Sozialisationsprozesse weitergeben“ (Moser et al. 1999, S. 79, 80).

Geert Hofstede (2006) beschreibt seine Definition des Kulturbegriffes stellt dies anhand eines Modells dar (Abbildung 1). Alle Denk-, Fühl- und Handlungsmuster der Menschen nennt er mentale Programme. Kultur stellt die mentale Software dar und ist als Teilbereich der mentalen Programme des Menschen zu verstehen.

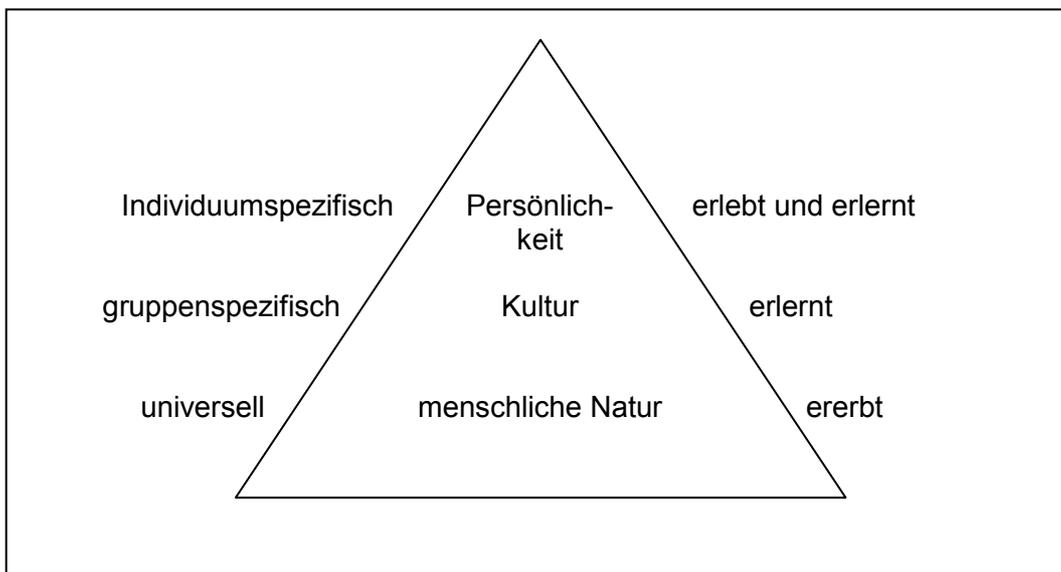


Abbildung 1: Ebenen der menschlichen Programmierung (nach Hofstede, 2006)

Ausserdem unterscheidet Hofstede drei Ebenen, welche die Einzigartigkeit der menschlichen Programmierung ausmacht (Hofstede, 2006, S. 4). Kultur sollte einerseits von der menschlichen Natur andererseits von der Persönlichkeit des Individuums unterschieden werden, wie das obenstehende Modell (Abbildung 1) aufzeigt. Die genauen Grenzen zwischen der menschlichen Natur, der erlernten

Kultur und der individuellen Persönlichkeit sind unter Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen umstritten (Hofstede, 2006).

Zur Kultur (mentale Software) unterscheidet er zwei Formen, „Kultur 1“ als geistige Gestaltung und „Kultur 2“ als Tätigkeiten, die aus dem sozialen Umfeld abgeleitet und erlernt werden.

Kultur = Mentale Software des Menschen	
<p>Kultur 1: Kultur im Sinne von Bildung, Kunst und Literatur</p>	<p>Kultur 2: Umfasst nicht nur Tätigkeiten, die den Geist verfeinern, sondern auch gewöhnliche und niedrige Dinge des Lebens wie Grüßen, Essen, Geschlechtsverkehr oder Körperpflege</p>

Tabelle 1: Unterteilung von Kultur (nach Hofstede, 2006, S. 3)

Die Vermittlung von Kultur erfolgt in Sozialisationsprozessen durch bestimmte Gewohnheiten, Rituale und Traditionen von Bevölkerungsgruppen. „Kultur 2“ impliziert unter anderem alle Werte und Normen einer Gesellschaft, welche von Generation zu Generation weitergegeben werden. Kultur ist nicht ein statischer Zustand sondern unterliegt einem stetigen Wandel, der durch verschiedene Einflüsse wie die vorherrschende Gesellschaftsform, Politik, Wirtschaft, Umwelt etc. beeinflusst wird. (Hofstede, 2006, S. 2-12)

2.1.1 WERTE

Als Wert bezeichnet Hofstede (2006) die allgemeine Neigung, bestimmte Umstände anderen vorzuziehen. Werte dienen zur Orientierung und helfen Sachverhalte und Situationen einzuordnen. Zum Beispiel in böse oder gut, hässlich oder schön, paradox oder logisch etc. Die Werte eines Menschen bilden seine elementare Manifestation von Kultur. (Hofstede, 2006, S. 8, 9)

Gemäss der Entwicklungspsychologie sind Werte etwas vom Ersten, was ein Kind implizit und unbewusst lernt. Das Grundwertesystem ist bei Kindern im Alter von 10 Jahren meist fest verankert und ist in späteren Jahren schwierig zu ändern. Werte sind für Aussenstehende nicht direkt wahrnehmbar und können nur aus der Art und Weise wie Menschen unter verschiedenen Umständen handeln, abgelesen werden. (Hofstede, 2006, S. 9)

Bei der Interpretation von Wertaussagen muss zwischen dem Wünschenswerten und dem Erwünschten unterschieden werden. Denn das Wünschenswerte hat nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem tatsächlichen Verhalten der Menschen. (Hofstede, 2006, S. 9)

2.1.2 NORMEN

Normen sind Verhaltensvorschriften und deshalb anthropologische Voraussetzung für das Handeln. Umgangssprachlich werden die Begriffe Wert und Norm oft synonym verwendet, was so jedoch nicht stimmt. Alfred Bellebaum (1997, S. 675) beschreibt im Fachlexikon für Soziale Arbeit eine Norm als ein Grundtatbestand menschlichen Lebens und Zusammenlebens, aufgrund der biologischen Weltoffenheit des Menschen, mit seiner begrenzten Ausstattung von Instinkten. Die Verarmung der menschlichen Instinkte wird durch normenorientiertes und soziales Handeln überwunden. Die Geschichte und der soziale Wandel belegen, dass je nach Zeit und Ort sehr unterschiedliche Normen und Normsysteme vorhanden sind und Normen sich somit verändern. Je nach Grad des Bewusstseins erfolgt das durch Normen geprägte Handeln durch Bräuche (unreflektiertes Tun), Sitten (ansatzweise überlegtes Tun) sowie Rechte und Gesetze (eindeutig zweckbestimmte und schriftlich fixierte Vorschriften). So entstehen je nach Ausdrücklichkeit der Norm die Kann-, Muss- und Sollerwartungen (zit. in Fachlexikon der sozialen Arbeit, 1997, S. 675).

2.1.3 VERHÄLTNIS KULTUR UND MEDIEN

Neue Technologien verändern die Art und Weise der Vermittlung von Kultur. Dies beeinflusst wiederum die Gewohnheiten und Traditionen einer Gesellschaft. So stehen laut Neil Postman (2003) Kultur und Medien heute in einer Wechselbeziehung, denn durch den massiven Einsatz und den grossen Stellenwert, welche Kommunikationsmedien einnehmen, können Kultur und Medien nicht voneinander getrennt werden. (Postman, 2003)

2.2 HANDYKULTUR

Das Handy ist ein technisches Kommunikations- und Unterhaltungsmedium. Die Entwicklung der Medien und der Kommunikation lässt sich laut Günter Burkart (2007, S. 22, 23) in vier Geschichtsepochen aufteilen: die mündliche Kommunikation, die schriftliche Kommunikation, den Buchdruck und die elektronische vermittelte Kommunikation. Die Verbreitung der ersten drei Epochen erfolgte

durch die mündliche Sprache, die Schrift und das Buch. Die vierte Epoche erfolgte anfangs über das Telefon und Telegrafen, gefolgt von Radio und Fernsehen, bis hin zum Computer und Internet. In diesem Kapitel werden der Begriff „Medien“ und „Handy“ erklärt um anschliessend Bezug auf das Handy als Kulturobjekt zu nehmen.

2.2.1 MEDIEN

Der Begriff „Medien“ ist die Mehrzahl von „Medium“. Duden, Das grosse Fremdwörterbuch (2000) definiert „Medium“ unter anderem als:

„Mitte, Mittelglied, Mittler, vermittelndes Element“ ... „Trägerphysik. od. chem. Vorgänge, z.B. Luft als Träger von Schallwellen“ ... „Einrichtungen für die Vermittlung von Meinungen od. Kulturgütern, insbesondere einer der Massenmedien Film, Funk, Fernsehen, Presse“ ... „Unterrichtsmittel, das der Vermittlung von Informationen u. Bildung dient“. (Duden, Das grosse Fremdwörterbuch, 2000)

Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass das Medium immer für ein vermittelndes Element steht, welches Informationsflüsse oder Energieflüsse weiter trägt. Bernward Hoffmann (2003) hat den Medienbegriff in folgende vier Anwendungsbereiche aufgeteilt:

- Einen kulturphenomenologischen Medienbegriff, wo Medium als materiellen Zeichenträger verstanden wird. Bei dieser Verwendung gelten zum Beispiel Sprache, Schrift, Symbole usw. als Medien.
- Ein kommunikationswissenschaftlicher und technischer Medienbegriff, wo mit Medium die Massenmedien und die Telekommunikation gemeint sind. Demnach gelten Buch, Presse, Fotos, Handys, usw. als Medien.
- Ein pädagogisch-didaktischer Medienbegriff, wo alle Objekte, die Lehr- oder Lernzwecken dienen, als Medien betrachtet werden. Demnach gelten alle technischen Hilfsmittel, die im Unterricht zur besser Vermittlung des Schulstoffes gebraucht werden, als Medien.
- Ein kultur- und sozialpädagogischer Medienbegriff, wo kreative Ausdrucksformen wie Musik, Tanz, Theater, Spiel als Medien bezeichnet werden.

2.2.2 HANDY

In dieser Arbeit wird der Medienbegriff aus kommunikationswissenschaftlicher und technischer Sicht verwendet. Es wird der Umgang mit dem Medium „Mobilfunk“, welches zur Übertragung von Informationen zwischen Menschen dient, betrachtet. Das Handy ist dabei nur ein kleiner Teil dieses Mediums, da Informationen nicht direkt von Handy zu Handy, sondern via Antenne über ein fest instal-

liertes internationales Netzwerk übermittel werden. Bezeichnend für die Mobilfunktechnologie ist, dass die NutzerInnen lediglich das Handy als Endgerät wahrnehmen. Daher wird in dieser Arbeit der Begriff Handykultur verwendet, obwohl es sich dabei eigentlich um eine Mobilfunk-Kultur handelt.

Der englische Begriff für Handy ist „mobile (phone)“ und ist vom lateinischen mobilis abgeleitet. Das Adjektiv mobile wird im Concise Oxford Dictionary (1975) wie folgt definiert:

„leicht zu bewegen, beweglich, lose, nicht fixiert, nicht fest;
formbar, gelenkig, flexibel, agil, schnell;
wandelbar im Ausdruck, mit Potenzial zur Veränderung des Sozialstatus;
wandelbar im negativen Sinn, unbeständig.“
(Srivastava, 2006, zit. in Glotz et al. 2006, S. 234, 235)

Laut Srivastava (2006, S. 235) ist das Handy für die meisten Nutzern und Nutzerinnen zu einem intimen Bestandteil der persönlichen Objektsphäre geworden und ist vergleichbar mit Schlüsseln oder der Brieftasche. Offenbar vermittelt das Handy den Nutzern und Nutzerinnen das Gefühl, ständig mit der Aussenwelt verbunden und dadurch weniger allein zu sein.

2.2.3 ERFOLGSGESCHICHTE HANDY

Es gibt wahrscheinlich kein vergleichbares Beispiel einer neuen Kommunikationstechnologie, die eine solch rasante Durchsetzung erfahren hat, wie das Handy. Laut Burkart (2007, S. 24-26) wurde die Idee, dass jedes Individuum an jedem Ort der Welt ein anderes Individuum erreichen kann, erstmals um 1920 vom Präsidenten der amerikanischen Telefongesellschaft AT&T kundgetan. Durch die Entdeckung der elektromagnetischen Wellen gelang der drahtlosen Kommunikation der Durchbruch. 1946 entstand in Colorado, USA eines der ersten Mobilfunknetze, womit das Prinzip der drahtlosen (Funk-) Verbindung zwischen individuellen Telefonbesitzern und Telefonbesitzerinnen eingeführt wurde. Das erste brauchbare Autotelefon von 1983 kostete fast 4000 Dollar und wog 800 Gramm im Vergleich zu heute, wo Handys zehn Mal weniger wiegt. Die entscheidenden technischen Entwicklungen für die drahtlose Funkverbindung erfolgten im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Die Digitalisierung ermöglichte eine deutliche Verkleinerung der Geräte und verbesserte die Gesprächsqualität erheblich, so dass innerhalb weniger Jahre aus dem exotischen Statussymbol Handy ein Massenprodukt wurde und nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken ist.

Anfang 2007 lag die Zahl der Handybesitzer und Handybesitzerinnen weltweit bei ca. 2,5 Milliarden, was mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung ausmacht. Laut Burkart (2007, S. 28-33) gibt es jedoch grosse Unterschiede zwischen Kontinenten und Ländern. Während in Europa, Australien und einigen ostasiatischen Regionen das Handy alltäglich geworden ist, ist in Afrika und in Teilen Asiens die Verbreitung noch immer niedrig.

2.2.4 HANDYKULTUR

In der heutigen medial geprägten Welt können Mensch und Technik nicht als zwei getrennte Welten betrachtet werden. Denn die Fülle von Geschichten, Normierungen, Werten und Ideen die in der Technik stecken, werden durch den Gebrauch der Menschen verändert. Der Mensch ist seit jeher ein Produkt vergangener Kulturen und Techniken und verändert sich durch deren Weiterentwicklung laufend. Nach Burkart (2007, S. 21) wird das Handy dann zum Kulturobjekt, wenn die technische und die kulturelle Produktion durch den Menschen berücksichtigt wird.

Die kulturelle Produktion des Handys erfolgt durch Prozesse der Vorstellung, den Praktiken und der Symbolisierung. Burkart (2007, S. 139-152) erläutert das wie folgt:

- Vorstellungen: Die Vorstellung darüber was das Handy ist und wozu es zu gebrauchen ist wie zum Beispiel als Kommunikationsmedium, die technischen Zuschreibungen, Nutzungsmöglichkeiten etc.
- Praktiken: Soziale Praktiken die damit verbunden sind und sein dürfen wie zum Beispiel Normen und Werte bezüglich der Handynutzung (Erreichbarkeit, Ort und Unorte, Inhalte, Kosten etc.)
- Symbolisierung: Durch die Symbolisierung des Gerätes wird kulturelles Wissen abgelagert. Das heisst es ist Ausdruck des Lebensstils, der Identität und zeigt die emotionale Bedeutung des Handys auf. Das Handy wird auch als Mode-Accessoires oder als Medium der Kunstform benutzt.

Durch die Vorstellungen, die sozialen Praktiken und die Symbolisierung des Geräts wird Handykultur demzufolge laufend (re)produziert. Gerade Jugendliche setzten Massstäbe bei der Handykultur, da das Medium gemäss Burkart (2007, S. 119) bei ihnen einen bedeutenden Stellenwert zur Identifikation der eigenen Persönlichkeit und des Lebensstils einnimmt und diese durch die frei gestaltete Handykultur eindrücklich zum Ausdruck kommt.

2.3 SOZIOKULTURELLE ANIMATION

In nachfolgendem Kapitel wird der Begriff Soziokulturelle Animation definiert und ebenfalls aufgezeigt, welche Aufgaben die Soziokultur in der Gesellschaft einnimmt.

Soziokulturelle Animation ist eine professionelle Tätigkeit, die sich zwischen Gesellschafts- und Kulturarbeit verorten lässt. Die Berufsbildung erfolgt in der Deutschschweiz an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als Bachelorstudengang.

In Müller et al. (1999, S. 15) wird Soziokultur charakterisiert durch:

- Aktivitäten im sozialen und kulturellen Leben
- die Bedürfnisorientierung
- die Freiwilligkeit
- die Gruppenorientierung
- die Aktivierung
- Leistungsunabhängigkeit der Adressaten und Adressatinnen

Soziokultur als berufliche Tätigkeit übernimmt unterschiedliche Funktionen in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen. Als übergeordneten Tätigkeitsbereich definieren Müller et al. den Freizeitbereich.

Nach Schulze (1993, zit. in Müller et al. 1999, S.100) ist Soziokultur Kultur-, Bildungs- und Sozialarbeit.

Besondere Aufmerksamkeit erhalten zudem politisch aktuelle und gesellschaftlich relevante Themen. Zudem werden sparten- und generationenübergreifende Aktivitäten gefördert, die zur besseren Kommunikation untereinander beitragen sollen.

Als Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation halten Müller et al. (1999, S. 121-122) fest, dass Animation nur unter Einbezug der Organisations-, Konzept- und Vermittlungsaufgabe zu dem wird was Soziokulturelle Animation ausmacht. Die Animation nimmt situationsabhängig eine oder mehrere dieser Interventionspositionen ein und stellt die Verbindung der Aufgabenbereiche sicher. Animation wird als übergeordnete Tätigkeit verstanden, die aus verschiedenen Interventionspositionen agieren und reagieren kann, das heisst animieren zur Organisation, animieren zur Konzeption und animieren zur Vermittlung. Nachfolgendes Handlungsmodell zeigt die verschiedene Interventionsposition auf.

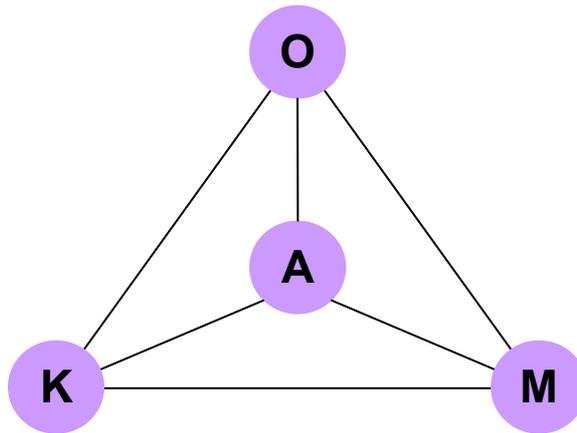


Abbildung 2: Handlungsmodell Soziokultur (Müller et al., 1999, S.122)

Müller et al. (1999) haben aufbauend auf das Handlungsmodell Interventionsmethoden und Interventionszwecke definiert.

Interventionsposition	Interventionsmethode	Interventionszweck
Animator / Animatorin	animieren	Aktivierung
Oranisator / Organisatorin	unterstützen	Produktion und Aktion
Mediator / Mediatorin	vermitteln	Mediation / Mediaktion
Konzeptor / Konzeptorin	erforschen	Konzeption / Transformation

Tabelle 2: Handlungsmodell Soziokultur (Müller et al., 1999, S.123)

Die wichtigste Arbeitsmethode der Soziokultur ist die Partizipation. Nach Müller et al. ist Soziokultur inhaltlich eng mit Teilnahme und Beteiligung verbunden und durch die Formel „Kultur für alle und Kultur von allen“ zu definieren.

Dazu stellt sich die Frage der Adressatenschaft der Soziokultur. Moser et al. definieren verschiedene Altersgruppen (z.B. Kinder, Jugendliche, ältere Menschen), Grossgruppen (z.B. Frauen, AusländerInnen) oder kleinere Gruppe, die sich durch spezifische Lebensbedingungen kennzeichnen (z.B. Arbeitslose, Behinderte).

In der Deutschschweiz ist das Konzept der Soziokultur am meisten in der Kinder- und Jugendarbeit verbreitet. Die Soziokulturelle Animation versteht sich nicht als Freizeitpädagogin, die dem Gegenüber etwas beibringen will, sondern als Unterstützung zur Förderung der Eigeninitiative, der Selbstentfaltung und der Selbstorganisation der Einzelnen oder einer Gruppe. (Müller et al. 1999, S. 48, 208)

2.4 MEDIENSOZIALISATION

Wenn Medien Einfluss auf die Entwicklung von Heranwachsenden haben, spricht man von Mediensozialisation. Die Mediensozialisationsforschung beschäftigt sich

mit der Frage, welche Rolle Medien bei der Entwicklung von Heranwachsenden spielen. In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie Mediensozialisation verstanden werden kann und welche gesellschaftlichen Zusammenhänge dabei relevant sind. Zuerst wird der Sozialisationsbegriff erläutert um anschliessend näher auf die Mediensozialisation einzugehen. Auf den Medienbegriff wird hier nicht eingegangen, da er bereits im Kapitel zur Handykultur erläutert wurde.

2.4.1 SOZIALISATION

Der Begriff Sozialisation steht für alle Prozesse der sozialen Entwicklung von Individuen. Es geht also darum, wie Individuen in eine Gesellschaft hineinwachsen und wer dabei wie Einfluss nimmt. Daniel Süß (2004, S. 25, 26) unterscheidet dabei verschiedene Akteure, die an diesen Sozialisationsprozessen beteiligt sind:

- „Sozialisanden“ sind jene Menschen, welche neu in eine Gesellschaft hineinwachsen. Also alle Heranwachsenden (Jugendliche und Kinder) aber auch Migranten und Migrantinnen, die aus einer anderen Gemeinschaft in eine für sie neue Gemeinschaft kommen. (Süss, 2004, S. 25, 26)
- „Sozialisatoren“ sind jene Akteure, die Einfluss auf die Sozialisanden haben und ihren Sozialisationsprozess prägen. Sie vermitteln den Sozialisanden die Kultur ihrer Gemeinschaft, also Normen, Werte, Erwartungen, Rollen, usw. (vgl. Kapitel Kultur). Süß unterteilt die Sozialisatoren in zwei weitere Untergruppen: Die „Sozialisationsinstanzen“ und die „Sozialisationsagenten“. (Süss, 2004, S. 25, 26)

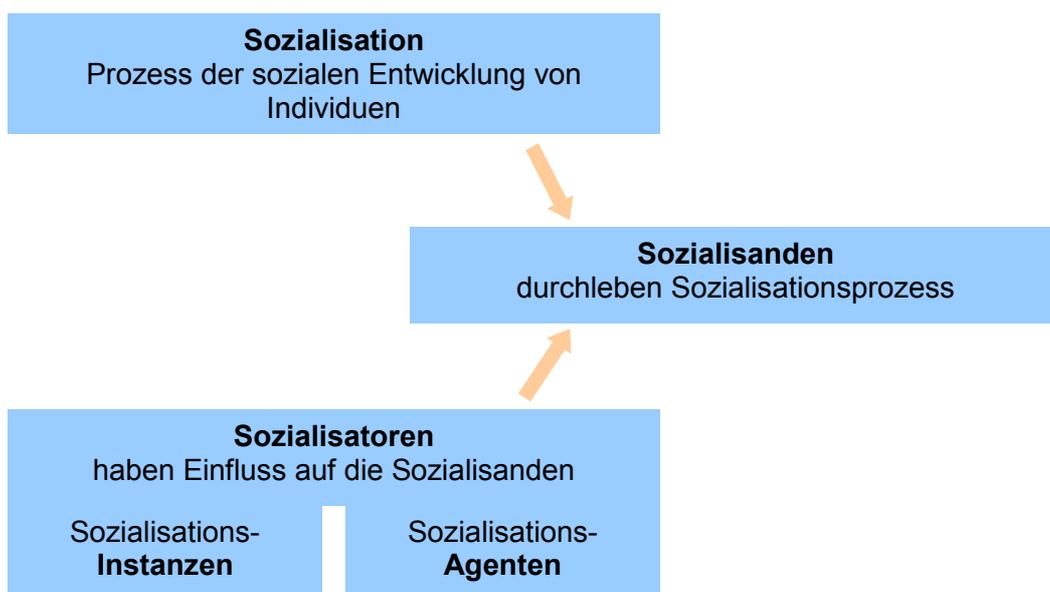


Abbildung 3: Akteure in Sozialisationsprozessen

Zu den Sozialisationsinstanzen zählt er alle Akteure (Personen und Institutionen) die gezielten Einfluss auf die Sozialisanden nehmen wollen und einen gesellschaftlich definierten Sozialisationsauftrag haben. Darunter fallen zum Beispiel Schule, Eltern, Lehrlingsausbildung und Jugendarbeit. Um ihren Auftrag zu erfüllen, können gewisse Sozialisationsinstanzen ihre Sozialisanden zur Teilnahme zwingen, Sanktionen für unerwünschtes Verhalten aussprechen oder erwünschtes Verhalten belohnen. (Süss, 2004, S. 25, 26) Die Jugendarbeit zählt Süss auch zu den Sozialisationsinstanzen, weil diese einen gesellschaftlichen Auftrag hat.

Zu den Sozialisationsagenten zählen alle Akteure, welche die Sozialisanden ohne direkten gesellschaftlichen Auftrag und auf freiwilliger Basis sozialisieren. Dazu gehören zum Beispiel die Medien, die Wirtschaft und die Gleichaltrigen (Peers). Sie haben gegenüber den Sozialisanden kein Autoritätsverhältnis und meist keine Sanktionsmöglichkeiten. Zum Teil setzen sie sich jedoch auch Sozialisationsziele, wie zum Beispiel die Zigarettenindustrie, die Jugendliche zum Zigarettenkonsum sozialisieren möchte. (Süss, 2004, S. 25, 26)

Bei der Frage, welche Sozialisatoren den grössten Einfluss auf die Sozialisanden haben, bezieht sich Süss (2004, S. 26) auf Klaus Hurrelmanns Einführung in die Sozialisationsinstanzen (2002). Hurrelmann unterteilt die Sozialisatoren nach ihrem Einfluss auf die Sozialisanden. Er nennt sie „primäre-, sekundäre-, und tertiäre Sozialisationsinstanzen“. Diese verschiedenen Instanzen beeinflussen sich gegenseitig und sind nicht klar voneinander getrennt sondern durchdringen einander.

„Als primäre Sozialisationsinstanzen bezeichnet er Familie, Verwandtschaft und Freunde, als sekundäre Sozialisationsinstanzen gruppiert er Kindergarten, Schule und weitere Bildungseinrichtungen, als tertiäre Sozialisationsinstanzen schliesslich folgen Gleichaltrige, Freizeitorganisationen und Medien.“ (Süss, 2004, S. 26)

Süss (2004, S. 26) kritisiert an diesem Modell, dass die Medien an letzter Stelle stehen. Er ist der Meinung, dass die Medien mehr Gewicht haben. Sie beeinflussen und durchdringen viele Lebenswelten und spielen bei der Entwicklung von Heranwachsenden (Sozialisanden) eine zentrale Rolle spielen.

Welche Prozesse finden zwischen Sozialisanden und Sozialisatoren statt? Zu dieser Frage existieren verschiedene Sozialisationsinstanzen. Sie unterscheiden sich vor allem in der Frage, wie viel Einfluss die Sozialisanden auf ihren eigenen Sozialisationsprozess nehmen können. Süss (2004, S. 67) spricht hier von den

zwei Dimensionen „Selbstsozialisation“ und „Fremdsozialisation“. Selbstsozialisation meint jene Prozesse, welche die Sozialisanden autonom steuern können und ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung dadurch selbst in die Hand nehmen. Fremdsozialisation meint jene Prozesse, die durch Sozialisatoren gesteuert werden und die Sozialisanden auf ein gewisses fremdbestimmtes Sozialisationsziel hin lenken. In Bezug auf Mediensozialisation bestimmt Süss (2004, S. 67) drei relevante Theorierichtungen:

- Die funktionalistische Perspektive: Sozialisation als Anpassung

Dies ist die Urtheorie der Sozialisation und wurde vom französischen Soziologen Emile Durkheim 1972 niedergeschrieben. Gemäss dieser Theorie haben die Sozialisanden wenig Einfluss auf ihre eigene Sozialisation. Sie werden als asoziale, triebhafte Wesen geboren, die gesellschaftsfähig gemacht werden müssen. Die Sozialisationsinstanzen können den Entwicklungsprozess durch Belohnung und Bestrafung steuern und die Sozialisanden dadurch einem Idealbild entsprechend formen und konditionieren. Die Rolle der Sozialisanden liegt dabei ausschliesslich darin, sich den äusseren Gegebenheiten anzupassen. Für die verschiedenen Sozialisatoren ist wichtig, dass sie den Sozialisanden gegenüber homogen auftreten und alle die gleichen Werte und Normen (Leitkultur) vertreten, ansonsten würden die Sozialisanden durch widersprüchliche Anforderungen verwirrt. (Süss, 2004, S. 29)

- Die sozialökologische Perspektive: Sozialisation als soziale Vernetzung

Aus dieser, systemischen Sicht, wird die Entwicklung der Sozialisanden anhand der sozialökologischer Beziehungen betrachtet. Es geht also um die Frage, in welchen Lebensbereichen (Kontexten) sich ein Individuum bewegt und welche Rollenerwartungen dort an das Individuum herangetragen werden. Die verschiedenen Lebensbereiche (z.B. Familie, Schule, Institutionen, Freizeit, usw.) vertreten unterschiedliche Werte und Normen und beeinflussen sich gegenseitig. Die Sozialisanden sind somit in allen Lebensbereichen mit einer anderen Kultur konfrontiert und haben unterschiedliche Rollen. Damit der Sozialisationsprozess gelingen kann, ist es wichtig, dass sie über kommunikative Kompetenzen verfügen und sich so in die verschiedenen Lebensbereiche integrieren können. Diese Perspektive bezeichnet Sozialisation als eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Umwelten, die sich gegenseitig beeinflussen. (Süss, 2004, S. 30, 31)

- Die Kulturosoziologische Perspektive: Sozialisation als reflektiertes, symbolisches Handeln

Diese jüngste Richtung betont die eigene Mündigkeit und Selbstbeobachtung des Individuums. Sie schreibt somit der Selbstsozialisation grosse Bedeutung zu. Sozialisation wird hier als ein aktives Gestalten der Sozialisanden verstanden, die ihre inneren und äusseren Realitäten aktiv verarbeiten und selbst entscheiden, wie sie ihre Wahrnehmungen zuordnen und welche Bedeutung sie diesen geben. „Menschen werden nicht nur sozialisiert, sie sozialisieren sich auch selbst“ (Süss, 2004, S. 32). Sozialisation kann demnach als Prozess kommunikativen Handelns verstanden werden, der sich über das ganze Leben abspielt und nicht mit dem Erwachsenwerden endet. Das Ziel der Sozialisation ist hier das Schaffen einer eigenen Identität. Diese Theorierichtung wurde unter anderem durch Niklaus Luhmann (1984), Georg H. Mead (1973) und Jürg Habermas (Frankfurter Schule) (1981) stark geprägt. (Süss, 2004, S. 32, 33)

Die Nachfolgende Abbildung veranschaulicht, wie unterschiedlich die Rolle der Sozialisanden definiert wird.

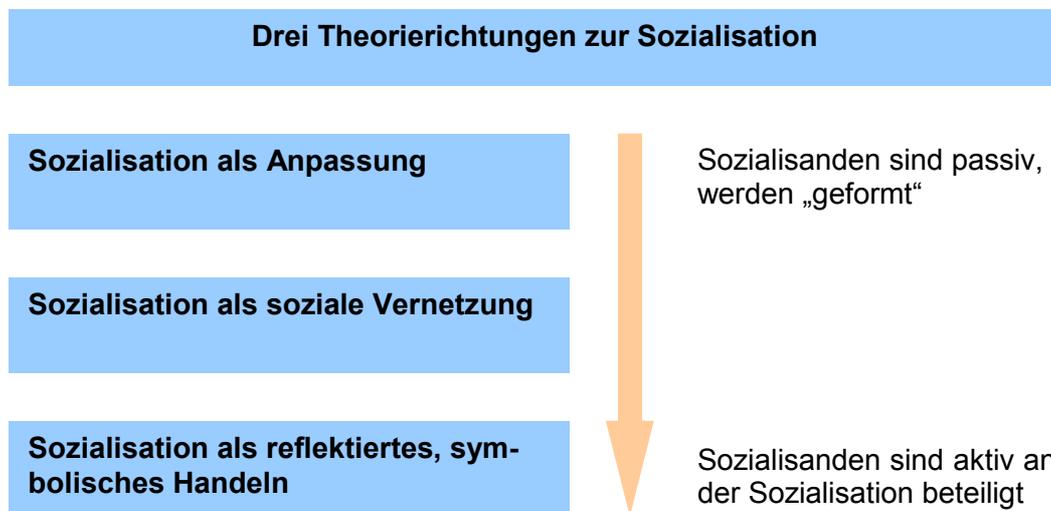


Abbildung 4: Theorierichtungen zur Sozialisation

2.4.2 MEDIENSOZIALISATION

Heranwachsenden zu. Medien sind einerseits ein Teil der Gesellschaft und wirken auf die Entwicklung von Heranwachsenden ein. „Sie sind ein Teil der sozialen und materiellen Umwelt, mit der sich Heranwachsende und Erwachsene aktiv auseinandersetzen“ (Süss, 2004, S. 65). Andererseits dienen Medien anderen Sozialisatoren zur Umsetzung ihrer Sozialisationsziele. „Medien sind Spiegel und Transporteure anderer Sozialisatoren, welche die Heranwachsenden durch Me-

dien erfahren. Diese mediale Vermittlung ist nicht neutral, sondern sie verändert zugleich Botschaften und Rollen der Sozialisationsinstanzen und –agenten“ (Süss, 2004, S. 65). Das Sozialisationsziel in Bezug auf Medien ist Medienkompetenz (vgl. Kapitel Medienkompetenz). Die Sozialisanden eignen sich durch ihre Sozialisation verschiedenen Kompetenzen im Umgang mit Medien an

Sozialisieren sich die Heranwachsenden in Bezug auf Medien selbst oder werden sie fremdsozialisiert? Karsten Fritz et al. (2003) betonen, dass es sich bei der Mediensozialisation nicht bloss um eine Sozialisation durch Medien handelt, wo die Heranwachsenden durch Medien beeinflusst und gesteuert werden. Vielmehr unterstellt der Begriff eine aktive Selbstsozialisation, die stark durch die Sozialisanden gesteuert wird.

Süss (2004, S. 68-71) stellt dazu fest, dass Eltern und Lehrpersonen durch die Pluralisierung (verschiedene Werte, usw.) sehr verunsichert sind, welchen Medienumgang sie ihren Kindern weitervermitteln wollen. Sie würden die Heranwachsenden daher oft der Selbstsozialisation überlassen. Viele Kinder und Jugendliche müssen daher selbst entscheiden welche Medien sie wie konsumieren. Sie ordnen, bewerten und interpretieren die Medieninhalte nach ihren eigenen, momentanen Lebensthemen. Technische Kompetenzen (Medien-Handling) eignen sie sich auf spielerische Weise selbst an. Süss betont hier aber, dass Selbstsozialisation auch zu Überforderung führen kann. Kinder sind in ihrer Mediensozialisation auf Fremdsozialisation angewiesen. Medienerziehung ist also wichtig. Wenn Eltern ihre Kinder in Bezug auf Medienkonsum nicht sozialisieren, dann machen es zum Beispiel die Wirtschaft oder die Gleichaltrigen (Peers). Dadurch erhalten diese sehr viel Macht und können die Heranwachsenden nach ihren Wünschen beeinflussen.

Weiterführende Daten zur Selbst- und Fremdsozialisation befinden sich im Kapitel 3.3. Es werden zwei Studien vorgestellt, in denen sich Süss mit dem Einfluss verschiedener Sozialisatoren beschäftigt hat.

Mit welchen zentralen Fragestellungen beschäftigt sich nun Mediensozialisation? Süss (2004, S. 65) definiert dazu zwei Grundfragen:

- „1. Wie lernen Menschen den Umgang mit Medien und welche Formen des Umgangs lassen sich unterscheiden? (Medienkompetenzen)“
- „2. Wie verändern Medien die allgemeinen Sozialisationsprozesse und sind diese entwicklungsfördernd oder –gefährdende Veränderungen? (Medieneffekte)“

2.5 MEDIENPÄDAGOGIK

Diese Arbeit befasst sich mit den Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit. Diese haben den Anspruch, bei der Mediensozialisation der Jugendlichen eine aktive Rolle einzunehmen und den Prozess bewusst und zielgerichtet mitzugestalten. Sie beschäftigen sich somit mit pädagogischen Fragen im Zusammenhang mit Mediensozialisation, im Spezifischen mit der Vermittlung von Handykultur. Daher ist es sinnvoll die Medienpädagogik etwas genauer zu betrachten. In diesem Kapitel werden folgende Fragen thematisiert:

Was ist Pädagogik? Was ist Medienpädagogik? Welche medienpädagogischen Grundhaltungen können unterschieden werden? Welche Ziele setzt sich die Medienpädagogik? Was bedeutet Medienpädagogik in Bezug auf Handykultur?

2.5.1 PÄDAGOGIK

Duden; Das grosse Fremdwörterbuch (2000) definiert „Pädagogik“ als „Theorie und Praxis der Erziehung u. Bildung; Erziehungswissenschaft“.

Döring (2005) beschreibt sie als „Theorie und Praxis der Kindererziehung“ (Döring, 2005) und verweist auf die Herkunft aus dem antiken Griechenland. Bis 1960 war die Pädagogik hauptsächlich geisteswissenschaftlich ausgerichtet und hat sich erst in den letzten fünfzig Jahren zu einer empirischen Sozialwissenschaft weiterentwickelt, die ihr Handeln auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützt. Es kann daher auch von „Erziehungswissenschaft“ gesprochen werden.

2.5.2 MEDIENPÄDAGOGIK

Medienpädagogik ist eine erziehungswissenschaftliche Subdisziplin, die sich mit pädagogischen Fragen rund um die Mediensozialisation beschäftigt (Nicola Döring, 2005). Sie ist Fremdsozialisation und soll bewusst und zielgerichtet durch institutionalisierte Erziehungsinstanzen (z.B. Eltern, Schule, Jugendarbeit) stattfinden. Sie erhebt für sich den Anspruch, einen wesentlichen Einfluss auf die Mediensozialisation zu nehmen. Über den tatsächlichen Einfluss der Medienpädagogik auf die Mediensozialisation lässt sich jedoch streiten. Dies besonders in Bezug auf elektronische Medien. So behaupten einige Quellen, die Handykultur von Jugendlichen würde hauptsächlich durch unbewusstes Weitergeben von Lebensgewohnheiten und durch wirtschaftliche Bestrebungen geprägt und viel weniger durch gezielte pädagogische Interventionen.

Die Geschichte der Medienpädagogik beginnt etwa Anfang des 20. Jahrhunderts, als das Medium Film aufgekommen ist. Bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts sah sie sich nur als bewahrende Instanz und beschränkte sich darauf, vor angeblichen Gefahren der Medien zu schützen. Aufgrund der aufkommenden Massenmedien wurde sie jedoch mit dieser Haltung immer erfolgloser und vollzog einen Kurswechsel. Sie hat sich nun zum Ziel gesetzt, einen kritischen und reflexiven Umgang mit Medien zu vermitteln und distanziert sich von der Verteufelung der Medien. Über die ganze Entstehungsgeschichte hinweg kann gesagt werden, dass medienpädagogisches Handeln immer auf gesellschaftliche Entwicklungen reagiert. Medienpädagogik beobachtet technische, wirtschaftliche und politische Entwicklungen kritisch und versucht Einfluss darauf zu nehmen. (Hoffmann, 2003, S. 23)

2.5.3 MEDIENPÄDAGOGISCHE GRUNDHALTUNGEN

Hoffmann (2003, S. 24-28) hat versucht, verschiedene Grundhaltungen medienpädagogischen Handelns zu differenzieren. Es geht dabei um die Frage, wie sich die verschiedenen medienpädagogischen Bestrebungen einteilen und unterscheiden lassen. Seine Einteilung unterscheidet drei Haltungen: „Mediendidaktik“, „Medienerziehung“ und „praktische Medienarbeit“. Betrachten wir diese Haltungen etwas genauer:

- Mediendidaktik = Pädagogik mit Medien

Wie schon oben erwähnt, beschäftigt sich Mediendidaktik damit, wie Medien als Hilfsmittel für Erziehung und Bildung genutzt werden können. Medien sollen in diesem Sinn Lernprozesse effizienter machen, indem sie den Lernenden den Zugang zu Informationen erleichtern. Dazu können klassische Schulzimmermedien wie Hellraumprojektor, Wandtafel, Bücher aber auch Fernseh, Computer und Handy gezählt werden, wenn sie zur Vermittlung von pädagogisch wertvollen Inhalten genutzt werden. (Hoffmann, 2003, S. 24, 25)

- kritische Medienerziehung = Pädagogik über Medien

Bei dieser Haltung soll ein kritischer, reflexiver Umgang vermittelt werden, um einen selbstbestimmten, qualifizierten und aktiven Umgang mit Medien zu ermöglichen. Ziel ist das aufgeklärte und selbstbestimmte Individuum. Diese Haltung von Medienpädagogik findet zurzeit am meisten Anklang. (Hoffmann, 2003, S. 26, 27)

- praktische Medienarbeit, Kreativitätsförderung = Pädagogik mit Medien über Medien

Hier wird vor allem die Aktivierung betont. Menschen sollen angeregt werden, Medien kreativ und schöpferisch zu nutzen und eigene Medienbeiträge zu erzeugen. Dadurch entwickeln sie einen aktiven und selbstbestimmten Umgang mit Medien. Das übergeordnete Ziel ist auch hier, die MediennutzerInnen aufzuklären. Dies wird indirekt erreicht, indem mit den Ressourcen und Interessen der Adressaten und Adressatinnen gearbeitet wird. (Hoffmann, 2003, S. 28)

2.5.4 ZIEL UND STRATEGIEN DER MEDIENPÄDAGOGIK

Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) (2004) hat grundlegende Positionen und Ziele für die Medienpädagogik festgelegt. In ihrer Standortbestimmung von 2004 lehnt sie eine rein problematisierende Haltung und Medienverteufelung klar ab, sondern sieht Medien als einen festen Bestandteil unseres Alltags und als Realität gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ihr höchstes Ziel formuliert sie wie folgt:

„Wesentliche Zielwerte der GMK sind Medienbildung und die Förderung von kommunikativer Kompetenz in der Informationsgesellschaft, die kommunikative Teilhabe und Selbstentfaltung und die Einebnung von kommunikationskulturellen Barrieren und Hindernissen („Medienkompetenz“).“ (Hugger et al., 2004)

Um dieses Ziel zu erreichen, hat die GMK vier zentrale Strategien für medienpädagogisches Handeln formuliert. Sie sollen sich gegenseitig ergänzen und je nach Situation unterschiedlich eingesetzt werden:

1. Handeln: Medienhandhabung vermitteln, Partizipation ermöglichen

Hier soll das eigene Medienschaffen angeregt werden. Es sollen Handlungsmöglichkeiten mit Medien aufgezeigt werden und die Partizipation am Medienschaffen ermöglicht werden. Den Adressaten und Adressatinnen werden Möglichkeiten geboten, ihre Kreativität auszuleben und über Medien für andere zugänglich zu machen. (Hugger et al., 2004)

Verglichen mit den medienpädagogischen Grundhaltungen von Hoffmann (2003, S. 22-28) entspricht dies der Haltung der „praktischen Medienarbeit“, wo eine indirekte Aufklärung durch Aktivierung erzielt werden soll.

2. Vermitteln: Einsatz von Informationstechnologien zu Lehr- und Lernprozessen
Darunter fallen alle Bestrebungen mediendidaktischen Handelns. Medien sollen dazu genutzt werden Erziehungs- und Bildungsprozesse effizienter zu machen. (Hugger et al., 2004) (vgl. Mediendidaktik, Hoffmann, 2003)

3. Aufklären: Emanzipation des Subjektes

Bei dieser Strategie sollen die Adressatinnen und Adressaten zu selbstständigem Denken und Handeln befähigt werden. Dies bedingt, dass sie über Problematiken und Gefahren aber auch über Möglichkeiten und Chancen informiert werden. Zudem sollen sie zu einem reflexiven Denken angeregt werden und die Selbstbeobachtung des eigenen Medienkonsums gefördert werden. (Hugger et al., 2004)

4. Beschützen: Verhindern von negativen Folgen des Mediengebrauchs

Die Adressatinnen und Adressaten, insbesondere Kinder und Jugendliche, sollen vor schädlichen Medieninhalten bewahrt werden. Dies indem der Zugang zu solchen Inhalten bewusst erschwert oder wenn möglich verhindert wird. Der Zugang zu Inhalten, die für die aktuelle Entwicklung der Adressatinnen und Adressaten förderlich sind, soll erleichtert werden. (Hugger et al., 2004)

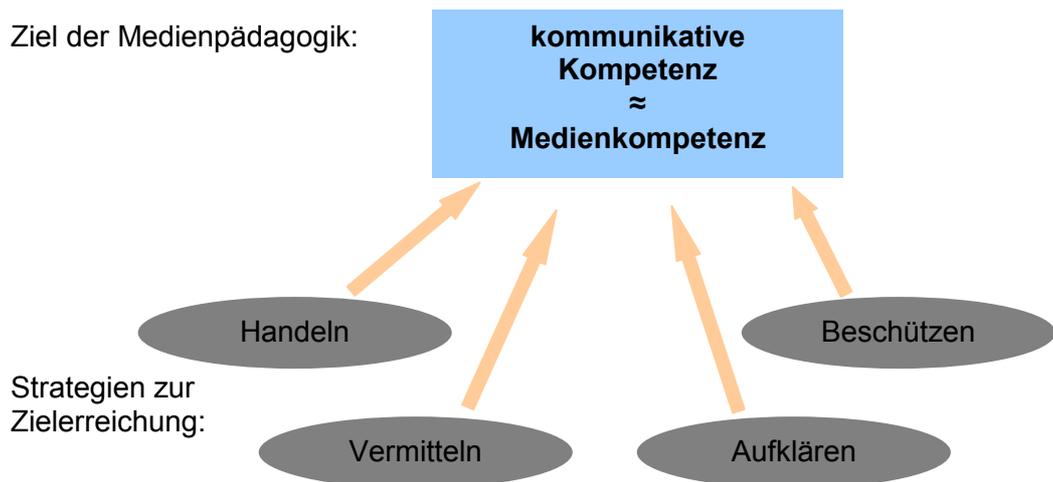


Abbildung 5: Ziel und Strategien der Medienpädagogik gemäss GMK

2.5.5 MEDIENKOMPETENZ ALS GLOBALZIEL VON MEDIENPÄDAGOGIK

Wie das Globalziel von Medienpädagogik umschrieben werden könnte, da scheiden sich die Geister. So definiert Hoffmann (2003, S. 31) das Ziel als „kommunikative Kompetenz“, die GMK spricht von „Medienkompetenz“ und „kommunikativer Kompetenz“. Der Begriff der Medienkompetenz genießt derzeit grössere Attraktivität. Und wird daher im Kapitel 2.6 näher behandeln.

2.5.6 MEDIENPÄDAGOGIK IN BEZUG AUF DIE VERMITTLUNG VON HANDYKULTUR

Döring (2005) betrachtet Medienpädagogik spezifisch in Bezug auf Mobilkommunikation. Sie hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, welche Aufgaben der Medienpädagogik in diesem Bereich zugeschrieben werden könnten und gibt dazu konkrete Vorschläge. Sie bezieht sich dabei jedoch nicht direkt auf die Ziel- und Strukturierung der GMK sondern verwendet zum Teil andere Begriffe. Medienpädagogik in Bezug auf Mobilkommunikation eröffnet für sie die drei Betätigungsfelder „Medienkunde“, „Medienerziehung“ und „Mediendidaktik“.

Zur Medienkunde zählen Bestrebungen zur Vermittlung von Sachwissen über Mobilkommunikation. Dazu gehört:

- die Geschichte des Mediums zu vermitteln
- einen Überblick über die verschiedenen Akteure und Institutionen dieses Wirtschaftszweiges zu bieten
- aufzuzeigen, welche Möglichkeiten dieses Medium eröffnen
- Technikwissen zu vermitteln, damit rationale Konsumentenscheide getroffen werden können

Mögliche Medienkundeangebote wären Unterrichtseinheiten in der Schule, Kurse aber auch Beiträge in den Massenmedien. (Döring, 2005)

Zur Medienerziehung zählen Bestrebungen, „die zu einem kritisch-reflexiven und zielorientierten Umgang mit Mobilkommunikation anleiten möchten. Dazu gehört einerseits zu zeigen, wie das Medium Handy bedient werden kann aber auch einzuüben, wie es sinnvoll in das Alltagsleben integriert werden kann. So sollen soziale Regeln und Normen im Umgang mit Mobilkommunikation thematisiert werden, aber auch der aktive und kreative Umgang damit gefördert werden. Weiter wäre es sinnvoll, aufzuzeigen, wie man die eigenen Handy-Ausgaben im Griff

behält und das Handy so seinem Budget entsprechend nutzen kann. Als konkrete Angebote schlägt Döring zum Beispiel ein Projekt vor, in denen Jugendliche lernen, Klingeltöne und Handylogos selbst zu erzeugen, anstatt diese teuer von einem Anbieter kaufen zu müssen. (Döring, 2005)

Zur Mediendidaktik zählen alle Bestrebungen, die Mobilkommunikation für Lehr- und Lernzwecke zu nutzen. Der grosse Vorteil von Mobilkommunikation ist hier, dass sie ortsunabhängiges Lernen möglich macht. Besonders mobile und vernetzte Computer können dazu einen sinnvollen Beitrag leisten. Für das Handy gibt es in diesem Zusammenhang aber noch sehr wenige wirklich sinnvolle Einsatzmöglichkeiten. Döring nennt hier das „Mobile Coaching“ und die „Mobile Teamarbeit“. Es gibt aber bereits Versuche das Handy für den mobilen Zugang zu Wissensdatenbanken zu nutzen. (Döring, 2005)

2.6 MEDIENKOMPETENZ

Nach der Auseinandersetzung mit der Mediensozialisation wird nun auf die Medienkompetenz eingegangen, welche als Ziel der Mediensozialisation und der Medienpädagogik definiert wird (Süss et al., 2003, S. 4). Medienkompetenz bezeichnet Fähigkeiten im Umgang mit Medien und wird im medienpädagogischen Diskurs als Schlüsselqualifikation bezeichnet. Im Bezug auf das Handy stellt sich die Frage, welche Kompetenzen relevant sind und von den Sozialisationsinstanzen vermittelt werden sollten. Zwei Medienkompetenz Modelle nach Dieter Baacke und nach Heinz Moser werden erläutert. Abschliessend wird das von Moser im Bezug auf das Handy interpretiert.

Medienkompetenz definieren Peter Glotz et al. (2006, S. 17) als Fähigkeit Medieninhalte zu filtern, zu verstehen und die Medien der Situation angepasst einzusetzen. Er führt aus, dass Medienkompetenz auf höchster Stufe als Medienbildung, Kommunikationsmanieren, Kommunikationskultur und kommunikatives Gewissen verstanden werden kann.

In den 70er Jahren hat Baacke (1973, zit. in Süss et al., 2003, S. 19) erstmals den Begriff der Medienkompetenz in den medienpädagogischen Diskurs eingebracht. Er definiert Medienkompetenz als Kommunikationskompetenz, welche den Menschen von unfrei machender Herrschaft befreien soll. Baacke (1999, zit. in Süss, 2003, S. 20) geht davon aus, dass der Mensch ein kompetentes Lebewesen ist, welches im Alltag so zu handeln weiss, dass dieser konstruktiv bewäl-

tigbar ist. Moser (1999, S. 216) ergänzt hier, dass der Begriff also nicht defizitär zu verstehen ist, sondern dass jeder Mensch kompetent und souverän mit den Medien umgehen kann. Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur definiert vier pädagogische Strategien zum Erwerb der Medienkompetenz: Handeln, Vermitteln, Aufklären und Beschützen. (vgl. Mediensozialisation Kapitel 2.4) Dem gegenüber steht die Aussage von Johannes Fromme et al. (1999, zit. in Süss et al., 2003, S. 4) welche besagt, dass die Medienkompetenz bei Heranwachsenden nicht durch kontrollierte Sozialisationskontexte sondern viel mehr als informeller Prozess der Selbstsozialisation erfolgt. Demzufolge hätten Sozialisationsinstanzen keinen gezielten Einfluss auf die Entwicklung der Medienkompetenz von Jugendlichen. Vollbrecht (2003, S. 14) bezieht sich auf die Rolle der Sozialisationsinstanzen und erläutert, dass sich Jugendliche zwar unbefangen und unvoreingenommen Medien aneignen, jedoch zur Entwicklung einer medienkritischen Haltung pädagogische Unterstützung benötigen. Als Leitziel für medienpädagogisches Handeln kann das Medienkompetenz Modell nach Baacke (1997) oder das erweiterte Modell nach Moser (1999) beigezogen werden.

2.6.1 MEDIENKOMPETENZ MODELLE

Baacke hat 1997 sein Medienkompetenz Modell veröffentlicht, welches die Vermittlung und die Zielorientierung der Medienkompetenz beschreibt. Vermittelt wird Medienkritik und Medienkunde. Als Zielorientierung werden die Mediennutzung und die Mediengestaltung definiert.

Medienkompetenz Baacke 1997

Vermitteln	Medienkritik	analytisch, reflexiv, ethisch
	Medienkunde	informativ, instrumentell, qualifikatorisch
Zielorientierung	Mediennutzung	rezeptiv, anwendend, interaktiv, anbietend
	Mediengestaltung	innovativ, kreativ

Tabelle 3: Medienkompetenz-Modell Baacke (nach Süss et al., 2003, S. 33)

Heinz Moser (1999) baut auf das Modell von Baacke (1997) auf. Er bestimmt vier Kompetenzebenen für den gekonnten Umgang mit Medien. Dies sind die technische, kulturelle, soziale und reflexive Kompetenz.

Medienkompetenz Moser 1999	
Technische Kompetenz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einfache Wartungs- und Installationsarbeiten an Mediengeräten vornehmen können ▪ Umgang mit den Grundfunktionen von elektronischen Geräten (Hard- und Software) im Sinne von Userkompetenzen ▪ Denken in einfachen Programmier- und Navigierschemen ▪ Verstehen von Fachausdrücken
Kulturelle Kompetenz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Offenheit und Neugier für die Angebote der neuen Medien als Teil der zeitgenössischen Alltagskultur, ohne sich diese jedoch unkritisch und euphorisch anzueignen ▪ Kompetenz, neben literaler auch auditive und bildsprachliche Informationen zu nutzen; Entwicklung von Orientierungskompetenz in einer Welt der überquellenden Informationen ▪ Multi-kulturelle Kompetenz, sich in verschiedenen Sphären eines globalisierten Raumes zu bewegen; kreativ und gestaltend mit den neuen Formen der Medienkommunikation umgehen zu können
Soziale Kompetenz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sich kompetent im Rahmen mediatisierter Beziehungsformen und Kommunikationsmuster verhalten zu können ▪ Sich in einem Mix von realen und virtuellen Beziehungsanteilen zurechtfinden zu können ▪ sich auf neue Formen der Arbeitsorganisation und –inhalte im Rahmen der Informationsgesellschaft einstellen zu können
Reflexive Kompetenz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kritische Beurteilung einzelner Medien und der Medienentwicklung ▪ Fähig sein, das eigene Mediennutzungs-Verhalten einschätzen zu können ▪ Über Kriterien zu verfügen, um Medieninformation auf ihre Stichhaltigkeit und Relevanz hin beurteilen zu können

Tabelle 4: Medienkompetenz-Modell Moser (nach Süss et al., 2003, S. 35)

2.6.2 INTERPRETATION MODELL MOSER

Unter technischer Kompetenz versteht Moser (1999, S. 216) die Notwendigkeit, die Medien richtig handhaben zu können und die Gestaltungsmöglichkeiten zu beherrschen. Im Kontext des Handys würde dies also bedeuten, dass die Person fähig ist die Kommunikation per Handy mit Anderen herzustellen und aufrecht zu erhalten, SMS versenden kann, die Kontakte zu verwalten weiss und die Akkubatterien aufladen kann.

Kulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit Mediaussagen und Kommunikationscodes kompetent wahrnehmen und verarbeiten zu können. Im Bezug auf das Handy wird auf vier Aspekte eingegangen: das Gerät als kulturelles Objekt, die Inhalte welche eine bestimmte Kultur vermitteln, die Kommunikationsart und die Nutzungsnormen. Es ist wichtig, das Wissen um die neusten Geräte und Funktionen zu besitzen und die momentan bestimmende Geräteästhetik im Sinne des

Formats, Farbe etc. zu kennen. Die Handyinhalte, welche durch SMS, Fotos, Musik oder Videoclips übertragen werden, vermitteln den Benutzern und Benutzerinnen eine bestimmte Kultur. Die Fähigkeit diese zu erkennen und sie allenfalls in den eigenen Alltag zu integrieren wird als Kompetenz verstanden. Die Kommunikation kann durch bestimmte Kommunikationscodes definiert werden, dies sind beispielsweise Wortkürzel in SMS (Beispiel lg = liebe grüsse) oder gruppenspezifische Codes. Jugendliche bestimmen beispielsweise Klingelzeichen als Nachrichtenübermittler (Beispiel 1mal klingeln: kommst du raus? 2mal klingeln: ich denk an dich etc). Diese Codes werden individuell vereinbart und sind somit Teil der Handykultur von Jugendlichen. Nutzungsnormen, zeigen sich beispielsweise durch das Ausschalten oder Stumm schalten des Handys während einer Trauerfeier.

Die soziale Kompetenz wird auch als Beziehungskompetenz definiert. Im Bezug auf das Handy stellt sich die Frage nach Kommunikationsgewohnheiten. Kann der Benutzer und die Benutzerin bei der Kommunikation zwischen der realen und der virtuellen Welt unterscheiden. Ist die Fähigkeit vorhanden sich sowohl im direkten Kontakt mit Menschen und indirekten Kontakt per Handy mitzuteilen. Werden allfällige Kommunikationsregeln des Handys eingehalten (Beispiel Antworten auf SMS). Die unmittelbare Übermittlung von Nachrichten kann zum Verlust räumlicher Dimensionen führen, was eine Schwierigkeit bei der Beziehungsgestaltung sein kann, da sich das Gegenüber nicht in die vorherrschende Situation versetzen kann.

Reflexive Kompetenz meint die kritische Auseinandersetzung mit dem Mediengebrauch. Es handelt sich um die Fähigkeit seinen Handygebrauch selbst einschätzen zu können. Hierzu könnte beispielsweise die ständige Erreichbarkeit, Monatsausgaben oder Handyinhalte reflektiert werden.

2.7 ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit wird von „Vermittlung von Handykultur“ und nicht von „Handy-erziehung“ gesprochen. Vermittlung von Handykultur wird umfassender verstanden und beinhaltet nicht nur erzieherische Massnahmen, sondern auch alle Handlungen wo Kultur ganz unbewusst im Zusammenleben weitergegeben wird. Im Forschungsteil dieser Arbeit werden nur jene Handlungen der Sozialisationsinstanzen betrachtet, die sie bewusst benennen können. Die Erfassung unbewusster Handlungen hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Die Sozialisanden (Jugendlichen) werden bei der Vermittlung von Handykultur ebenfalls als Akteure betrachtet. Sie gestalten ihren eigenen Sozialisationsprozess aktiv mit und entwickeln ihre eigene Handykultur. Dies wiederum hat Einfluss auf die Handykultur der Erwachsenen (reziproke Sozialisation).

Aus Sicht der Medienpädagogik, beinhaltet Vermittlung von Handykultur alle Bestrebungen, einen selbstbestimmten, reflexiven und aktiven Umgang mit dem Handy zu vermitteln.

Welches sind nun die Aufgaben, die den Sozialisationsinstanzen bei der Vermittlung von Handykultur zugeschrieben werden? Im Moment lassen sich dazu folgende Aufgaben formulieren:

- animieren zu einem aktiven und kreativen Handygebrauch
- aufklären zu einem bewussten und selbstbestimmten Umgang mit dem Handy
- beschützen vor problematischen Inhalten und problematischen Situationen im Zusammenhang mit dem Handygebrauch
- gestalten von effizienten Lernprozessen unter Einbezug des Handys als Hilfsmittel

Die folgende Grafik soll abschliessend einen Überblick zu den theoretischen Grundlagen bieten und die Zusammenhänge der Begriffe veranschaulichen. Die Pfeile sind zur Vereinfachung nur in eine Richtung gezeichnet. Die Beeinflussungen sind jedoch immer gegenseitig.

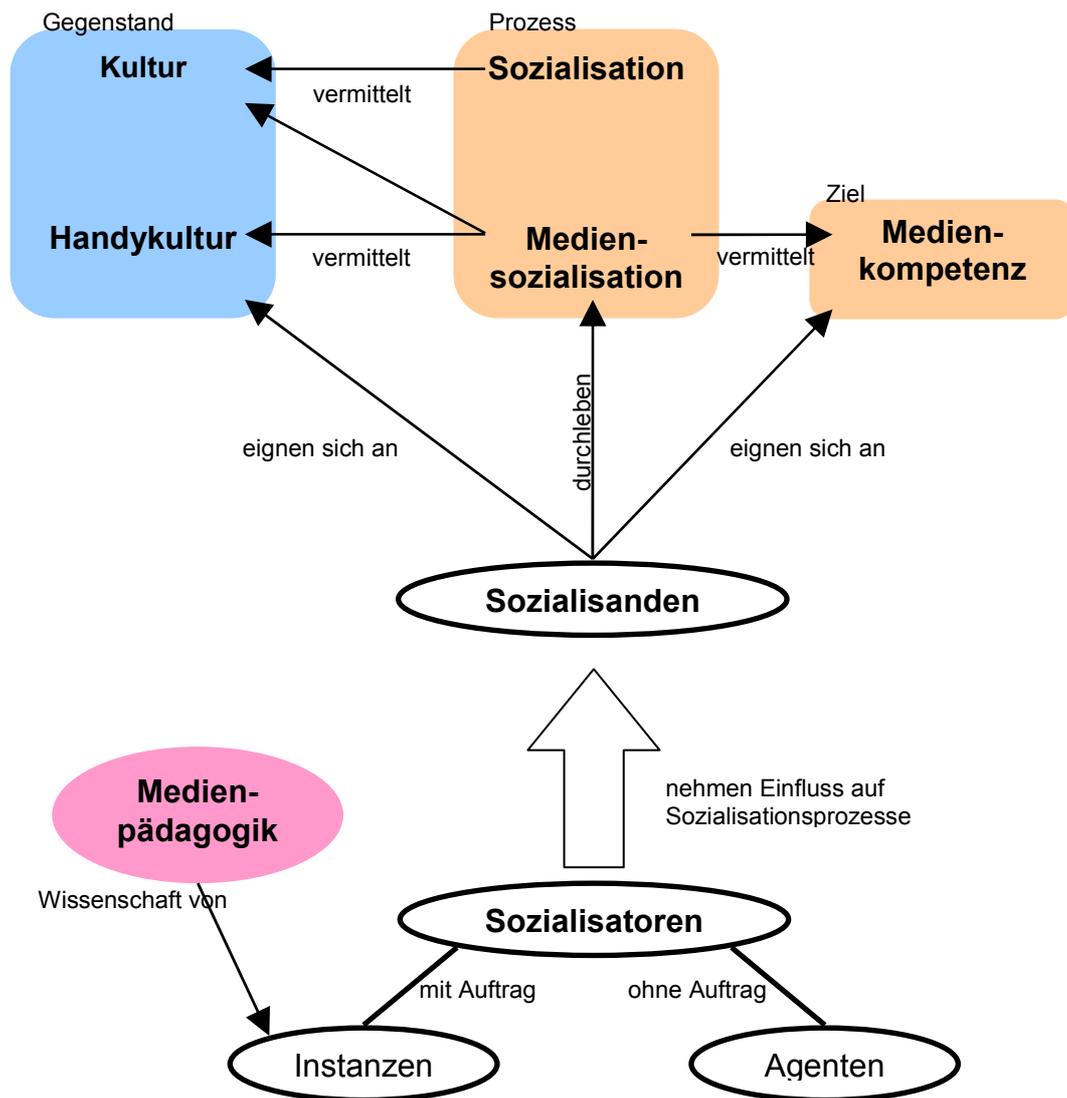


Abbildung 6: Überblick theoretische Grundlagen

Anhand dieser Grafik kann hier vereinfacht gesagt werden:

- Mediensozialisation als Teil der Sozialisation beschreibt alle Prozesse in denen sich die Sozialisanden Medienkultur aneignen.
- Handykultur ist ein Teil der Medienkultur und wird ebenfalls durch Mediensozialisation angeeignet.
- Das Ziel von Mediensozialisation ist Medienkompetenz (eine gelungene Mediensozialisation führt zu Medienkompetenz).
- Sozialisatoren nehmen Einfluss auf die Prozesse der Mediensozialisation.
- Sozialisationsinstanzen, als Untergruppe der Sozialisatoren, haben einen gesellschaftlichen Auftrag, Einfluss auf die Mediensozialisation zu nehmen. Sie beziehen sich dabei auf medienpädagogisches Wissen.



AKTUELLE FORSCHUNGSERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden vier Schweizerische Studien zur Handythematik erläutert. Diese wurden zwischen 2003 und August 2008 veröffentlicht. Die Forschungsergebnisse waren für die Erarbeitung des Forschungsgegenstands dieser Arbeit relevant und werden bei der Diskussion der Resultate in Kapitel 4.3 beigezogen.

Folgende Studien werden erläutert: der Mobilfunkmonitor 2006 des Forschungsinstitut für Politik, Kommunikation und Gesellschaft Bern, eine Studie der Hochschule für angewandte Psychologie HAP Zürich und des Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien 2003, Mediensozialisation von Heranwachsenden von D. Süss 2004, eine aktuelle Lizentiatsarbeit am IPMZ – Universität Zürich über die Verbreitung, Rezeption und Besitz von problematischen Inhalten auf Mobiltelefonen von Pascal Luder 2008.

3.1 MOBILFUNKMONITOR 2006

Anhand eines Fragebogens hat das Forschungsinstitut für Politik, Kommunikation und Gesellschaft (gfs.bern, 2006) 1'213 EinwohnerInnen der Schweiz nach Zufallsauswahl über ihre Wahrnehmung, Nutzung und Befürchtungen rund um die Mobilfunktechnologie befragt. Es wurde die Nutzungsart, der Nutzungsgrad, die generelle Einstellung im Bezug zum Handy und die Handynutzung von Kindern erfragt. Zur Handynutzung von Kindern wurde erhoben, dass 59% der befragten Personen den Handybesitz von Jugendlichen unter 16 Jahren als nicht angebracht erachten. In der Studie wird das durchschnittliche Einführungsalter

für ein Handy jedoch mit 13.5 Jahren genannt. Diese Diskrepanz wird durch die bessere Erreichbarkeit der Kinder durch die Eltern begründet. Generell überwiegt die Erreichbarkeit und die daraus resultierenden Nutzen gegenüber den Risiken des Handygebrauchs. Mangelnde elterliche Kontrolle, Handysucht, Plattformen für Pornografie und Gewalt und Schuldenfallen werden in Zusammenhang mit dem Handy von Heranwachsenden genannt. Die Regelung der problematischen Inhalte, meist pornografischer oder gewaltverherrlichender Art, wird einerseits auf der Gesetzesebene als mangelhaft deklariert andererseits wird die Forderung nach elterlicher Verantwortung deutlich. Erziehungsberechtigte sollen unterstützt durch die Mobilfunkindustrie, Lehrpersonen und ferner durch den Staat diese Problematik angehen.

3.2 MEDIENKOMPETENZ IN DER INFORMATIONSGESELLSCHAFT

Die 2003 veröffentlichte Studie der Hochschule für Angewandte Psychologie HAP, Zürich und des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien wurde anhand eines standardisierten Fragebogens und Interviews nach dem Erwerb der Medienkompetenz in der heutigen Gesellschaft gefragt. Die Einschätzung der Kinder wurde mit denen der Eltern und der Lehrpersonen verglichen und Übereinstimmungen und Diskrepanzen festgehalten. Befragt wurden 125 SchülerInnen zwischen 9 und 16 Jahre, beider Geschlechter und unterschiedlicher Nationalitäten; ebenso sechs Lehrpersonen und 69 Elternteile.

Bei der Frage der Mediennutzung in Minuten pro Tag äussern sich 119 SchülerInnen, dass sie das Handy durchschnittlich 53 Minuten pro Tag nutzen. Das Handy ist neben Fernsehen 103 Minuten und Radio 75 Minuten, das dritt häufigste verwendete Medium pro Tag. Die Studie hält fest, dass die Medienausstattung der Haushalte in den vergangenen Jahren stetig zugenommen hat. Die Verfügbarkeit der Medien ist ein wichtiger Aspekt für den Erwerb der Medienkompetenz.

Zentrale Erkenntnisse daraus sind, dass Eltern durchgehend als wichtigste Vermittlerin von Wissen über die spezifischen Medienbereiche eingestuft werden. Die Verantwortung für die Medienkompetenz der Kinder wird den Eltern zugeteilt. Eltern finden wichtig, dass sich die Kinder in allen Kompetenzbereichen mit den Medien auskennen. Bei der Befragung der Lehrpersonen wird der Fokus auf das Geschlecht gesetzt. Die Lehrpersonen schätzen ausser bei den Büchern die Jungs als umgangskompetenter eingestuft als die Mädchen.

Aus den Interviews können folgende Aspekte zur Handythematik festgehalten werden:

- Thematisierung des Mediums Handy ist nach Lehrpersonen nicht Aufgabe der Schule. Die Kinder lernen den Umgang eher im Elternhaus oder von Drittpersonen.
- Im Bezug zum Elternhaus werden die verschiedenen Familiensituationen als entscheidend für den Umgang der Jugendlichen mit Medien genannt.
- Die Handynutzung wird selbstständig oder von der Peergroup (Gleichaltrigen) gelernt.
- Regelsetzung beim Handygebrauch und Aufklärung über gesundheitliche Risiken erfolgen durch die Eltern.
- Lehrpersonen schätzen das Handy eher als Störfaktor und nicht als wichtiges Kommunikations- und Anschlussmedium für Jugendliche ein.
- Eltern nützen das Handy als Verbindungsmedium zwischen ihnen und dem Kind.

Abschliessend kann also festgehalten werden, dass die primäre Medienerziehung in der Familie stattfindet. Die Eltern verfügen aber über relativ wenig Medienkompetenz. Daher ist es wichtig, dass sich die Medienpädagogik vermehrt auf Elternbildung konzentriert und diese somit befähigt ihre Kinder in der Mediensozialisation zu unterstützen.

3.3 MEDIENSOZIALISATION HERANWACHSENDER

In seiner Studie zur Mediensozialisation von Heranwachsenden hat Süß (2004, S. 286-288) unter anderem den Wandel der Mediensozialisation in Bezug auf das Alter der Sozialisanden erforscht. Er hat festgestellt, dass sich der Einfluss verschiedener Sozialisatoren mit zunehmendem Alter verschiebt. Während der Kindheit sind es hauptsächlich die Eltern, welche die Heranwachsenden fremdsozialisieren. Später nimmt der Einfluss der Eltern ab, jener der Peers und der Medien zu.

Generell hat er festgestellt, dass Mediensozialisation während der Kindheit stark fremdgesteuert wird. Mit zunehmendem Alter wird die Mediensozialisation dann mehr und mehr den Heranwachsenden selbst überlassen. Ganz selbstgesteuert ist man allerdings nie, da die Gesellschaft gewisse Medieninhalte selbst für Erwachsene verbietet (z.B. harte Pornografie und Rassismus). Haben Erwachsene später selbst Kinder, kann auch eine umgekehrte Sozialisation stattfinden, wenn

nämlich Kinder ihren Eltern Medienkompetenzen vermitteln. Süss spricht hier von reziproker Sozialisation. Weiter hat er sich damit auseinandergesetzt, welche Rollen (Aufgaben) die verschiedenen Sozialisatoren in der Mediensozialisation von Heranwachsenden übernehmen. In der nachfolgenden Tabelle werden diese aufgelistet. (Süss, 2004, S.286-287)

Eltern	Kinder	Peers	Medien-anbieter	Lehr-personen
Medien kaufen	sich Medien wünschen	Medien zu Statussymbolen machen	Medien für Kinder und Jugendliche anbieten	Medien als Lehrmittel einsetzen
Zugang reglementieren	Medienzugang suchen	Medien zu Gruppenkennzeichen machen	Selbstkontrolle zur Gestaltung von jugendgerechten Inhalten	Kulturtechniken als Basiskompetenzen vermitteln, Medienkompetenz fördern
Taschengeld geben	Medien kaufen	Medien tauschen	Kosten des Zugangs festlegen	Zugangschancen ausgleichen
Vorbild sein im Medieumgang	Mediennutzungsstil entwickeln	Medien empfehlen und bewerten	Heldenfiguren aufbauen	Vorbilder hinterfragen
über Medien reden	über Medien reden	über Medien reden	Interaktive Formate anbieten	über Medien reden
gemeinsam Medien nutzen	Medien kritisieren	gemeinsam Medien nutzen	Distributionskaskaden gestalten	Medien analysieren
Probleme erkennen	Selbst- und Weltbild entwickeln	auf Lebensstile reagieren	Marktforschung betreiben	Probleme erkennen
Probleme verarbeiten	Medienkompetenz erwerben	Medien gemeinsam verarbeiten	Medienwirkungen reflektieren	Probleme zu verarbeiten helfen
Medien gestalten	Medien gestalten	Medien gestalten	Medien gestalten	Medien gestalten

Tabelle 5: Rollen der Mediensozialisationspartner (Süss, 2004, S. 288)

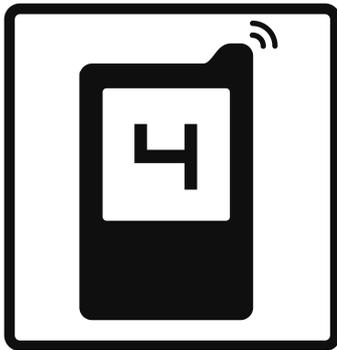
3.4 VERBREITUNG, REZEPTION UND BESITZ VON PROBLEMATISCHEN INHALTEN

In einer Studie zu problematischen Inhalten auf dem Handy, hat Pascal Luder (2008) am IMPZ der Universität Zürich 435 Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren aus den Kantonen St. Gallen und Schwyz befragt. Die Studie hat ergeben, dass die meisten der Befragten das Phänomen der problematischen Inhalte kennen. Zwei Fünftel (174 Jugendliche) kennen jemanden, der / die problematische Inhalte auf dem Handy hatte. Sexuelle Darstellungen werden viel häufiger genannt als Gewaltdarstellungen. Die Mehrheit der Jugendlichen lehnt solche Inhalte ab. 15% der befragten Jungs und 5% der befragten Mädchen finden die Inhalte witzig oder gut. Auf die Frage, welches Verhalten die Jugendlichen beim Erhalten von problematischen Inhalten zeigen, antwortete die Hälfte der Jugend-

lichen, dass sie die Inhalte anschauen und dann löschen. 16,4% senden die Inhalte weiter und 13,6% löschen die Nachricht ohne diese anzuschauen.

Der typische Rezipient problematischer Inhalte ist männlich, gehört dem niedrigeren Bildungsniveau an, ist in hohem Grad Sensation Seeker und verfügt über aggressive Prädispositionen.

Problematische Inhalte können die Funktion von „Trophäen“ unter Gleichaltrigen einnehmen.



FORSCHUNGSTEIL

Aus den aktuellen Forschungsergebnissen anderer Studien wird ersichtlich, dass die Handynutzung von Jugendlichen und Erwachsenen bereits erforscht ist. In den vergangenen Jahren ist zudem eine Fülle von Büchern erschienen, in denen die Auswirkung des Handygebrauchs behandelt werden. Die Fragen, wie Handykultur den Jugendlichen vermittelt wird und welche Rolle die Soziokulturelle Animation dabei einnimmt, sind jedoch noch nicht erforscht. Wir haben uns deshalb entschieden, Instanzen aus dem Umfeld der Soziokultur, denen bei der Vermittlung von Handykultur Aufgaben zugeschrieben werden, dazu zu befragen. Dies sind Jugendarbeit, Eltern und Schule.

4.1 FORSCHUNGSMETHODIK

Anfangs stellte sich uns die Frage, welche Forschungsmethode zur Beantwortung unserer zentralen Fragen am dienlichsten ist. Bezeichnend war, dass wir wenig Datenmaterial und theoretisches Wissen über den Forschungsgegenstand fanden und daher selbst noch Mühe hatten, uns im Feld zu orientieren. Eine quantitative Forschung schlossen wir deshalb aus, da nicht alle Aspekte des Forschungsgegenstandes erfasst und operationalisiert werden konnten. Uns erschien daher eine qualitative Forschung in Form von Experteninterviews am geeignetsten. Diese auf einen Leitfaden gestützten Interviews zeichnen sich durch eine mittlere Strukturierungsqualität aus. Sie ermöglichen inhaltlich neue Aspekte zur Forschungsfrage zu erfassen, sind aber dennoch genügend strukturiert, um untereinander verglichen werden zu können. (Jürgen StremLOW, 2006, S. 1)

Ein Leitfadenterview hat das Ziel, konkrete Aussagen zum Forschungsgegenstand, jedoch nicht über den persönlichen Hintergrund der Interviewten zu erhalten. Es ist ein Interview, welches mit Hilfe eines Fragenkatalogs (Interviewleitfaden) durchgeführt wird. Der Fragenkatalog dient dazu, dass mit allen InterviewpartnerInnen über die gleichen Themen gesprochen wird, um die Interviews anschliessend vergleichen zu können. Die InterviewerInnen müssen nicht alle Fragen in der gleichen Reihenfolge stellen, sondern orientieren sich am Gesprächsfluss und den Themen ihres Gegenübers. (Horst O. Mayer, 2004, S. 36, 37)

Das Experteninterview ist eine besondere Form des Leitfadenterviews. Die Befragten antworten dabei aus Sicht ihrer Funktion als Experten und Expertinnen eines bestimmten Handlungsfeldes. Sie sind mit der Thematik vertraut, tragen im betreffenden Gebiet eine spezielle Verantwortung und haben einen privilegierten Zugang zu Informationen. (Mayer, 2004, S. 37) Michael Meuser und Ulricke Nagel (1991, S. 445-448) differenzieren zwei verschiedene Wissensarten, nach denen die Experten und Expertinnen befragt werden können: das Betriebswissen und das Kontextwissen. Das Betriebswissen beinhaltet alle Wissens- und Handlungsstrukturen, Einstellungen und Prinzipien. Wird nach dem Betriebswissen gefragt, stehen die Experten und Expertinnen im Zentrum der Forschung. Es wird ihre Haltung gegenüber dem Forschungsgegenstand erfasst. Das Kontextwissen bezeichnet das Wissen zu einem bestimmten Thema, unabhängig von den persönlichen Erfahrungen. Wird nach dem Kontextwissen gefragt, sind nicht die Experten und Expertinnen Ziel der Forschung, sondern sie geben Auskunft zu einem Sachverhalt, der eine Zielgruppe betrifft.

Wir entschieden uns beide Wissensarten zu erfragen. Einerseits wollten wir von den Sozialisationsinstanzen erfahren, wie sie ihre Rolle als Handykultur-Vermittelnde erleben (Betriebswissen). Andererseits wollten wir ihr Fachwissen über eine sinnvolle Vermittlung erfahren, um diese bei den praktischen Handlungsoptionen einfließen zu lassen.

4.1.1 STICHPROBE

In diesem Schritt legten wir Kriterien für die Auswahl der Experten und Expertinnen fest. Dabei orientierten wir uns ebenfalls an Mayer (2004, S. 37-46). Er beschreibt dazu verschiedene Möglichkeiten der Stichprobenauswahl. Wichtig ist dabei, dass die Experten und Expertinnen so gewählt werden, dass sie das gesamte Spektrum an Möglichkeiten abdecken und dadurch inhaltlich repräsentativ

sind. Die Kriterien können entweder vor der Durchführung festgelegt werden oder schrittweise im Verlauf der Forschung erweitert werden. Marius Metzger (2008, S. 1-4) unterscheidet weitere Techniken und nennt dabei auch das „Sampling durch Gatekeeper“. Dabei werden Personen aus einem bestimmten sozialen Feld beigezogen um einen gezielten Zugang zu Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen zu erhalten.

Indem wir uns auf die Sozialisationsinstanzen Schule, Eltern und Jugendarbeit beschränkten, erfolgte bereits die erste Eingrenzung. Bei der Jugendarbeit wollten wir Offene Jugendarbeit und Verbandsjugendarbeit befragen, da sich diese strukturell und inhaltlich sehr unterscheiden. Bei den Eltern sollten verschiedene Familienformen beachtet werden. Als weiteres Kriterium legten wir fest, alle Sozialisationsinstanzen aus der selben politischen Gemeinde zu befragen. Dadurch sollten einfachere Rückschlüsse zur Zusammenarbeit zwischen den Instanzen ermöglicht werden. Diese Gemeinde sollte genügend gross sein (5'000 bis 10'000 EinwohnerInnen), damit bei allen Instanzen mindestens drei Personen befragt werden könnten. Zudem sollte der Handygebrauch von Jugendlichen ein aktuelles Thema sein. Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde sollte betreffend dem Anteil ausländischer Staatsangehöriger und der Verteilung sozioökonomischer Schichten in etwa dem gesamtschweizerischen Durchschnitt entsprechen. Aus forschungspragmatischer Sicht war es uns zudem sehr wichtig, einen erleichterten Zugang zu den Experten und Expertinnen zu haben.

Wir entschieden uns für die Gemeinde Nidau bei Biel, da diese all unseren Kriterien entspricht. Nidau zählt 6'800 EinwohnerInnen. Davon sind etwa 19 Prozent ausländischer Staatsangehörigkeit. Aline Joye aus unserer Forschungsgruppe, ist in dieser Gemeinde als Jugendarbeiterin tätig. Sie hatte dadurch bereits Kontakte zu möglichen Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen und konnte uns so, im Sinne des „Samplings durch Gatekeeper“, gezielt Kontakte vermitteln. Zudem wusste sie, dass der Handygebrauch von Jugendlichen ein aktuelles Thema ist.

Bei der Auswahl innerhalb der einzelnen Instanzen legten wir weitere Kriterien fest. In der folgenden Tabelle sind alle Kriterien zur Gemeinde und zu den einzelnen Instanzen zusammengefasst:

Gemeinde	5'000 – 10'000 Einwohner durchschnittliche Verteilung sozioökonomischer Schichten durchschnittlicher Anteil ausländischer Staatsangehöriger Handykultur von Jugendlichen ist ein Thema einfacher Zugang zu Experten und Expertinnen		
Anz. Pers.	6 x Eltern	3 x Schulen	4 x Jugendarbeit
Ebene		operativ und strategisch tätig = Schulleitung	operativ und strategisch tätig
Bandbreite	haben Kinder zwischen 11 und 16 Jahren; aus verschiedenen sozioökonomischen Schichten; unterschiedliche Familienstrukturen (Alleinerziehende, Ehepaare) schweizer und ausländischer Staatszugehörigkeit Mütter und Väter	in Schulen mit 11 bis 16 Jährigen Schülern und SchülerInnen in Schulen mit verschiedenen Leistungsstufen Frauen und Männer	aus Offener Jugendarbeit und Verbandsjugendarbeit ehrenamtlich und professionell Frauen und Männer

Tabelle 6: Kriterien für Stichprobe

4.1.2 LEITFADEN

Um ein differenziertes Gesamtbild zu erhalten, wurden im Interviewleitfaden verschiedene Wissensarten berücksichtigt. Der Leitfaden deckt Beschreibungs-, Bewertungs- und Handlungswissen zur Handykultur ab. Erklärungswissen schlossen wir aus, da es den Rahmen dieser Forschungsarbeit gesprengt hätte. Im Leitfaden wurden zusätzlich Fragen zur Bewertung der Handykultur von Jugendlichen und der grundsätzlichen Einstellung zum Handy integriert. Die Aussagen zu diesen Fragen sollten später helfen, die Interviews interpretieren zu können.

In den Interviews haben wir nicht von „Handykultur“ gesprochen, sondern einzelne Aspekte dazu erfragt. In der nachfolgenden Tabelle sind die Hauptfragen aufgelistet. Der gesamte Gesprächsleitfaden befindet sich im Anhang. (Anhang 2)

Einstiegsfrage: Wie erleben Sie in der... die Jugendlichen im Umgang mit ihrem Handy?
Werthaltung im Bezug auf Handygebrauch Jugendlicher: Wie stehen Sie als ... zum Handygebrauch von Jugendlichen?
Normen im Bezug zur Handynutzung Jugendlicher: Was ist für Sie ein tolerierbarer Umgang mit dem Handy?
Vorstellung einer förderlichen Handykultur-Vermittlung: Wie können Jugendliche einen sinnvollen Umgang mit dem Handy lernen?
Umsetzung: Wie begleiten Sie Jugendliche im Bezug auf die Handynutzung?
Zusammenarbeit mit anderen Erziehungsinstanzen: Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit Eltern / Schule / Jugendarbeit in Bezug auf den Umgang mit Handys?
Grundsätzliche Werthaltung gegenüber dem Handy: Was finden Sie grundsätzlich gut am Handy? Was finden Sie grundsätzlich schlecht am Handy?

Tabelle 7: Interviewleitfaden

4.1.3 DATENERHEBUNG

Vor der Umsetzung führten wir ein Testinterview (Pretest) mit einer externen Person durch. So konnten wir die Handhabung mit dem Gesprächsleitfaden einüben und Verbesserungen vornehmen.

Die Kontaktaufnahme zu den Experten und Expertinnen erfolgte in direktem Kontakt (über den Elternrat der Oberstufe Nidau, die Jugendarbeit, Pausenbesuche im Lehrerzimmer) oder per Telefon. Die Interviews wurden zwischen Woche 21 (24. Mai 2008) und Woche 27 (30. Juni 2008) durchgeführt. Sie fanden meist in den Räumlichkeiten der Jugendarbeit Nidau oder, falls gewünscht, bei den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen statt. Insgesamt wurden drei Gespräche mit Schulleitungen, vier mit Jugendarbeitenden und fünf mit Eltern durchgeführt. Bei den Eltern wäre ein weiteres Gespräch mit einer Mutter oder einem Vater ausländischer Herkunft geplant gewesen. Es konnte jedoch nicht durchgeführt werden, da sich die Kontaktaufnahme schwieriger gestaltet als erwartet. Die Gespräche fanden meist zu dritt statt (zwei Forschende) und dauerten zwischen 30

und 70 Minuten. Sie wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Zu Beginn der Interviews erklärten wir den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen wie wir ihre Daten (Aufnahmen) verwenden. Wir entschlossen uns, ihre Daten zu anonymisieren, da wir insbesondere bei Eltern mit persönlichen Aussagen zum Familienleben rechneten. Zudem hofften wir, die PartnerInnen würden so ehrlicher und offener Antworten. In der Einleitung wurde auch erklärt, dass sie als Experten und Expertinnen in ihrer Funktion angesprochen werden.

4.1.4 DATENAUFBEREITUNG

Zur Datenaufbereitung wurde ein internes Auswertungskonzept verfasst, welches sich ebenfalls an der Methodik von Meuser und Nagel (1991) und Mayer (2004) orientierte. Die aufgezeichneten Gespräche wurden zuerst paraphrasiert, danach wurden die einzelne Aussagen definierten Kategorien zugeordnet.

Meuser und Nagel (1991, S. 457) bezeichnen das Paraphrasieren als wichtigsten Arbeitsschritt. Dabei wird das Gesprochene in der gleichen Reihenfolge zusammengefasst, wie es im Interview genannt wurde. Relevante Aussagen werden detailliert zusammengefasst, irrelevante hingegen nur grob. Hier gilt es darauf zu achten, dass Gesprächsinhalte nicht voreilig klassifiziert, verzerrt oder weggelassen werden. Bei diesem Arbeitsschritt soll zudem möglichst nahe bei der Terminologie (Sprache) der Interviewten geblieben und nicht schon eigene Fachbegriffe verwendet werden. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, hatten wir im Auswertungskonzept Regeln ausgearbeitet. Wir paraphrasierten vorerst nur ein Interview, besprachen dieses gemeinsam und klärten Schwierigkeiten. Schliesslich entstanden 12 Texte zu je 6 bis 10 Seiten Umfang.

Anschliessend wurden Kategorien festgelegt, um die Paraphrasen einzelnen Themenbereichen zuordnen und die Interviews untereinander vergleichen zu können. Um sicher zu stellen, dass alle Inhalte gleich zugeordnet wurden, war es in dieser Phase wichtig, sich in der Gruppe abzusprechen. Schliesslich wurden die Aussagen in einer Tabelle zusammengetragen und Zuordnungen noch einmal überprüft, um sicher zu stellen, dass die Kategorisierungen einheitlich durchgeführt wurden.

4.1.5 METHODENKRITIK

Die gewählte Forschungsmethode und die tatsächliche Umsetzung werfen einige Fragen über die Aussagekräftigkeit der Forschungsergebnisse auf. Im Folgenden werden einige kritische Punkte dazu näher betrachtet.

Während der Erhebung fiel auf, dass es sich bei Nidau nicht um eine Gemeinde handelt wie sie vorgängig in den Auswahlkriterien festgelegt wurde. Nidau ist räumlich direkt mit der Stadt Biel zusammengewachsen und wird stark durch diese beeinflusst. Bei der Interpretation der Forschungsdaten ist daher unbedingt darauf zu achten, dass es sich um suburbane Verhältnisse handelt. Diese Tatsache könnte besonders in Bezug auf die Schulen und die Jugendarbeit relevant sein.

Im Jahr 2007 fand in Nidau zudem eine intensive Auseinandersetzung über den Handygebrauch in der Schule statt. Kürzlich wurde in allen Schulen ein einheitliches Nutzungsreglement eingeführt. Dies hat zur Folge, dass die Experten und Expertinnen überdurchschnittlich auf dieses Thema sensibilisiert sind.

Ein weiterer Punkt betrifft die Auswahl der Experten und Expertinnen. Viele kennen Aline Joye bereits durch ihre Tätigkeit als Jugendarbeiterin. Da sie gleichzeitig auch als Forschende involviert ist, kann sie daher nicht als neutrale Kontaktvermittlerin betrachtet werden. Dies hatte wahrscheinlich einen Einfluss auf die Aussagen der Interviewten, da diese wissen, dass Aline Joye, die ortsansässige Jugendarbeiterin ist und Einsicht in die Forschungsdaten hat. Einige Interviewten machten somit Aussagen im Bewusstsein, dass diese Auswirkungen auf die zukünftige Zusammenarbeit haben könnten.

Bei den Eltern nahmen drei Personen aus dem Elternrat der Schule teil. Dies sind Eltern, die sich sozialpolitisch überdurchschnittlich engagieren und sich überdurchschnittlich mit erzieherischen Fragen auseinandersetzen. Die Aussagen dieser Eltern müssen daher auch unter diesem Aspekt betrachtet werden.

Die Aussagen der Personen aus der Offenen Jugendarbeit und der Verbandsjugendarbeit fielen in den Interviews sehr unterschiedlich aus. Daher war es schwierig, diese als eine Sozialisationsinstanz zusammenzufassen und allgemeine Aussagen zur Jugendarbeit zu machen. In der Darstellung der Forschungsergebnisse werden deshalb die Offene Jugendarbeit und die Verbandsjugendarbeit vermehrt separat kommentiert.

Weitere Fragen stellen sich bezüglich der praktischen Umsetzung der Forschung und der Aufbereitung der Daten. Bei der Befragung hatten die persönlichen Einstellungen der Forschenden und die konkrete Formulierung der Fragen wesentlichen Einfluss auf die Qualität der Antworten. Bei der Erarbeitung des Leitfadens wurde zwar versucht, diesem Aspekt Rechnung zu tragen, er darf aber bei der Interpretation der Daten trotzdem nicht unbedacht bleiben.

4.2 AUSWERTUNG

Nachdem die Datenerhebung und Datenaufbereitung beschrieben wurden, folgt in diesem Kapitel die Zusammenfassung und Diskussion der Interviewresultate. Es werden zuerst die Experten und Expertinnen vorgestellt, danach werden die Resultate erläutert. Diese sind in verschiedene Kategorien unterteilt.

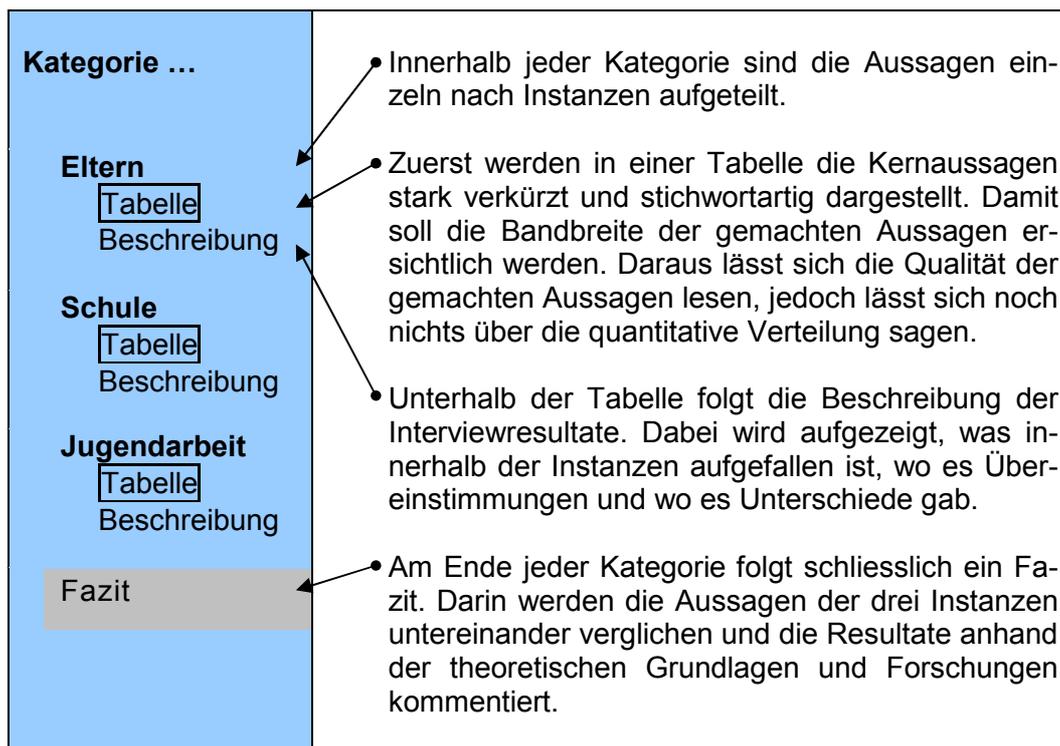


Tabelle 8: Darstellung der Forschungsresultate

Die Kategorien sind wie folgt gegliedert:

Zuerst werden die Bewertungen, Wahrnehmungen und normativen Vorstellungen der befragten Instanzen dargestellt. Diese Kategorien erfassen die eigene Handkultur der Instanzen. Anschliessend werden ihre medienpädagogischen Überlegungen, Interventionen und Erfahrungen dargestellt. Die letzten drei Kategorien sind der Zusammenarbeit zwischen den Instanzen gewidmet.

Um sich einen Überblick zu verschaffen, ist es empfehlenswert, zuerst die Fazits der jeweiligen Kategorie zu lesen um sich anschliessend zu vertiefen.

4.2.1 EXPERTEN UND EXPERTINNEN

Eltern

Kürzel Alter	Frau A 54 Jahre	Frau B ca. 45 Jahre	Frau C ca. 45 Jahre
Familie	Lebt mit ihrem Ehemann, zwei Söhnen (13 und 20) und einer Tochter (15) zusammen. Sie hat zwei weitere Söhne (33 und 37) die bereits ausgezogen sind.	Lebt mit ihrem Ehemann und zwei Töchtern, (14 und 16) zusammen.	Allein erziehend, lebt mit ihrem Sohn (16) zusammen.
Beruf	Hausfrau	Heilpädagogin Beratung und Coaching	Hausfrau Sozialarbeiterin
Kürzel Alter	Herr D ca. 45 Jahre	Herr E ca. 55 Jahre	
Familie	Lebt mit seiner Ehefrau, seinem Sohn (10) und seiner Tochter (14) zusammen.	Lebt mit seiner Ehefrau und seinem Sohn (16) zusammen.	
Beruf	Geschäftsinhaber	Gärtner	

Tabelle 9: InterviewpartnerInnen Eltern

Schulleitende

Kürzel Alter	Frau A ca. 40 Jahre	Herr B ca. 60 Jahre	Herr C ca. 50 Jahre
Funk- tion Schule	Schulleitung Unter- und Mittelstufe (Kleinklassen, Werkklassen)	Schulleitung / Lehrperson Unter-, Mittel- und Ober- stufe (Sekundar- und Realstufe)	Schulleitung / Lehrperson Unter-, Mittel-, Oberstufe (Sekundar- und Realstufe)

Tabelle 10: InterviewpartnerInnen Schulleitende

Jugendarbeitende

Kürzel Alter	Herr A ca. 40 Jahre	Frau B 38 Jahre	Herr C ca. 30 Jahre
Beruf	Jugendarbeiter	Jugendarbeiterin/ Lehrerin	Konstrukteur
Funk- tion Institu- tion	Stellenleiter Offene Jugendarbeit	Stellenleiterin Offene Jugendarbeit	Scharleiter CEVI Verbandsjugendarbeit
Kürzel Alter	Herr D ca. 26 Jahre		
Beruf	Lehrer		
Funk- tion Institu- tion	Abteilungsleiter Pfadi Verbandsjugendarbeit		

Tabelle 11: InterviewpartnerInnen Jugendarbeitende

4.2.2 WIE BEWERTEN SOZIALISATIONSIINSTANZEN DAS HANDY UND SEINE WIRKUNG?

Dieser Kategorie wurden alle Aussagen zugeordnet, bei welchen die Experten und Expertinnen ihre grundlegende Werthaltung gegenüber dem Handy und seinen Wirkungen äussern. Diese Resultate sind nicht direkt Gegenstand der Forschung. Sie sollen jedoch aufzeigen, welche Haltungen die Experten und Expertinnen gegenüber dem Handy haben, ob sie eher positiv oder negativ eingestellt sind. Diese Haltung hat eventuell einen Einfluss auf andere Aussagen und könnte bei der Interpretation der Daten dienlich sein.

ELTERN

Positiv	Negativ
<ul style="list-style-type: none"> ▪ ist grundsätzlich gut ▪ macht alles bequemer ▪ unkompliziert kommunizieren können ▪ man ist immer erreichbar und immer im Bild ▪ das Handy hat neue Möglichkeiten geschaffen ▪ praktisch um Fotos zu machen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zusätzliche Funktionen wie Fotokamera, Internetzugriff sind nicht nötig ▪ das Handy hat neue Zwänge geschaffen, da jetzt jeder und jede ein trendiges Handy haben muss ▪ viel Zwischenmenschliches geht verloren und alles wird unpersönlicher, da zwar mehr, aber oberflächlicher kommuniziert wird ▪ man macht alles kurzfristig und plant nicht mehr voraus

Tabelle 12: Bewertung Handy Eltern

Alle Eltern bewerten das Handy als etwas Sinnvolles, das die Kommunikation erleichtert. Sie schätzen es, dadurch besser erreichbar und informiert zu sein. Eine Person findet auch weitere Funktionen sinnvoll, wie zum Beispiel die Möglichkeit Fotos zu machen.

Drei Eltern nennen auch negative Aspekte. Zwei Mütter finden die Funktionen wie Fotokamera, Internetzugang usw. als unnötig oder sogar problematisch. Ein Vater beklagt, dass die zwischenmenschliche Kommunikation durch das Handy oberflächlicher geworden sei. Er bedauert zudem, dass durch die Flexibilität welche das Handy ermögliche, nichts mehr im Voraus geplant würde.

SCHULE

Positiv	Negativ
<ul style="list-style-type: none"> ▪ vereinfacht Organisation während Schullagern und Schulreisen, da die Schüler einfacher zu erreichen sind ▪ wenn man unterwegs ist, vermittelt es ein Gefühl von Sicherheit, da man Hilfe anfordern kann oder die Familie erreichen kann ▪ die bessere Erreichbarkeit ist nützlich 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ andere glauben, man sei ständig verfügbar ▪ wird wegen Multifunktionalität zur Hauptbeschäftigung in der Freizeit ▪ zusätzlicher materieller Druck, weil das Handy zum Statussymbol wird ▪ gesundheitliche Schäden durch Funkstrahlung ▪ Handy führt zum Verlust der natürlichen Antenne, da Instinkte und räumliche Wahrnehmung verloren gehen

Tabelle 13: Bewertung Handy Schule

Die Schulleitenden bewerten das Handy grundsätzlich als praktischen Gegenstand, der auch in ihrem Alltag manche organisatorischen Aufgaben erleichtert. Dazu wird von allen der Aspekt der einfacheren Erreichbarkeit über das Handy festgehalten. Zudem wird auch erwähnt, dass das Handy unterwegs ein Sicherheitsgefühl vermitteln kann.

Als negativ führt eine Person die stetige Verfügbarkeit und Präsenz während der Freizeit auf. Andere glauben, man sei für sie ständig über das Handy erreichbar. Weiter wird erwähnt, dass durch den Handygebrauch die räumliche Wahrnehmung abgestumpft und Instinkte verloren gingen. Mögliche gesundheitliche Schäden, ausgelöst durch elektromagnetische Wellen, werden ebenfalls zu den negativen Aspekten gezählt. Schliesslich wird auch angeführt, dass das Handy zum Statussymbol geworden sei und dadurch zu materiellem Druck führe.

JUGENDARBEIT

Positiv	Negativ
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Handy ist grundsätzlich gut ▪ Handy ist praktisch ▪ erleichtert Organisation ▪ hilft soziales Netzwerk zu pflegen ▪ ermöglicht mehr Flexibilität ▪ es ist beruhigend für das Umfeld erreichbar zu sein 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Handy vermittelt das Gefühl, immer erreichbar sein zu müssen ▪ Handy führt zu Schnellebigkeit und Unverbindlichkeit ▪ Gefahr der Vereinsamung durch den Verlust von direkten, persönlichen Kontakten ▪ schädliche Funkstrahlungen ▪ es wird weniger im Voraus geplant ▪ führt zu Unpünktlichkeit

Tabelle 14: Bewertung Handy Jugendarbeit

Drei Jugendarbeitende finden das Handy grundsätzlich sinnvoll. Eine Person empfindet das Handy als „keine Bereicherung für die Gesellschaft“ und gibt somit keine positiven Aspekte an. Unterschiede zwischen der Offenen- und Verbandsjugendarbeit gibt es bei dieser Frage nicht. Es fällt aber auf, dass sich die An-

sichten bezüglich der Erreichbarkeit widersprechen. Während eine Person findet, es sei beruhigend immer erreichbar zu sein, bewerten zwei Personen die ständige Erreichbarkeit als negativ. Die Flexibilität, welche das Handy ermögliche, bringe auch für die Jugendarbeitenden negative Folgen mit sich. Sie beklagen, dass weniger im Voraus geplant würde und man unverbindlicher würde. Auch negativ bewertet wird der Verlust von direkter Kommunikation von Mensch zu Mensch, was zu Vereinsamung führen könne sowie gesundheitliche Schäden durch elektromagnetische Strahlung.

FAZIT

Es fällt auf, dass alle Sozialisationsinstanzen eine differenzierte Bewertung des Handys vornehmen. Alle bewerten das Handy als grundsätzlich sinnvolles Objekt. Das Handy vermittelt ein Gefühl der Sicherheit und ermöglicht es, einfacher untereinander erreichbar zu sein. Wobei hier angemerkt wird, dass das Sicherheitsgefühl subjektiv und fiktiv ist, wie auch die stetige Erreichbarkeit nicht ausschliesslich positiv zu bewerten ist. Zwei Aspekte die bei der Bewertung der Wirkungen auffallen, sind der Aspekt des sozialen Wandels, welcher dem Handy zugeschrieben wird und die kulturelle Bedeutung des Handys als Statussymbol. Zum sozialen Wandel kritisieren hier die Instanzen Veränderungen von Verhaltensnormen aufgrund des Handygebrauchs, wie zum Beispiel zunehmende Unverbindlichkeit, Schnelllebigkeit und Unpünktlichkeit, sowie stetig erreichbar sein zu müssen. Zur kulturellen Bedeutung des Handys kritisieren die Instanzen, dass das Handy zum Standard geworden ist und erwartet wird, dass alle ein Handy besitzen.

4.2.3 WIE NEHMEN INSTANZEN DIE HANDYKULTUR JUGENDLICHER WAHR UND WIE BEWERTEN SIE DIESE?

Diese Kategorie beinhaltet alle Aussagen, in denen die Experten und Expertinnen beschreiben, wie sie die Jugendlichen im Umgang mit ihrem Handy erleben. Um den Überblick zu erleichtern, sind die Aussagen in Wahrnehmung, positive Bewertungen und negative Bewertungen unterteilt. Zu den Wahrnehmungen wurden jene Aussagen gezählt in denen sich die Experten und Expertinnen neutral und nicht wertend zur Handykultur der Jugendlichen äussern. Zu den positiven und negativen Bewertungen sind Aussagen zugeordnet, in denen Werturteile über die Handykultur oder die Wirkung des Handygebrauchs geäußert wurden.

ELTERN

<p>Wahrnehmung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ kontaktieren damit ihre Kollegen und Kolleginnen ▪ kaum zu Hause angekommen, sind sie schon am Handy ▪ das Handy ist ständiger Begleiter ▪ SMS und Telefonieren sind die meist genutzten Funktionen ▪ schreiben viel SMS ▪ beantworten SMS sofort, manchmal noch um 24 Uhr ▪ hören Musik damit ▪ machen Fotoaufnahmen ▪ gewisse Jugendliche haben Filme mit pornografischem und gewalttätigem Inhalt ▪ das Handy wird bereits in der 6. Klasse zum Thema ▪ alles läuft spontan und wird kurzfristig abgemacht ▪ sind vorsichtig, wem sie ihre persönliche Nummer weitergeben ▪ gar kein Handy zu haben finden Gleichaltrige schlimm, aber kein Geld drauf zu haben ist ok ▪ haben Ausgaben im Griff / haben Ausgaben nicht im Griff und verschulden sich ▪ durchschnittlich Rechnungen von 10 – 50 Franken pro Monat ▪ 600.- Franken teure Handy sind an der Tagesordnung 	
<p>Positiv</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ die eigenen Kinder sind immer erreichbar ▪ die eigenen Kinder können kontrolliert werden ▪ bei Programmänderungen und Notfällen sehr praktisch um die Kinder zu informieren ▪ Jugendliche lernen ihr Gesprächs-Guthaben selbst zu managen ▪ Jugendliche sind geschickt im Umgang mit dem Handy ▪ sind kreativ im Umgang mit dem Handy 	<p>Negativ</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ im öffentlichen Raum ist das Rumdrücken auf dem Handy zur Grundstellung geworden ▪ brauchen das Handy fast suchtmässig, sind nonstop dran, 24 Stunden am Tag ▪ Jugendliche hantieren ständig am Handy ▪ mit Stöpseln auf der Strasse laufen ist gefährlich ▪ es wird nur noch kurzfristig abgemacht, alles ist unverbindlich ▪ Jugendliche sind immer abgelenkt und haben gar keine Zeit mehr, über etwas Nachzudenken. ▪ Jugendliche sprechen nicht mehr persönlich miteinander sondern nur noch per Handy ▪ Jugendliche werden durch das Handy realitätsfremd ▪ das Handy ist schlecht für die intellektuelle Entwicklung, die Jugendlichen lesen kaum noch ▪ eigene Kinder haben erschreckende Musik auf dem Handy ▪ fragwürdig, was die Jugendlichen über das Handy so alles besprechen

Tabelle 15: Wahrnehmung Handykultur Eltern

Zur Nutzung der Handys erwähnen alle Eltern, dass die Jugendlichen das Handy hauptsächlich zur Kommunikation mit Gleichaltrigen bräuchten. Sie würden damit telefonieren und SMS schreiben. Es werden aber auch andere Nutzungen erwähnt, wie Musik hören, Internet, Foto, Video.

Bei vier Eltern sind die finanziellen Ausgaben für das Handy ein sehr zentrales Thema. Sie beschreiben, wie viel ihre eigenen Kinder für Monatsausgaben und Handyanschaffung ausgeben. Ein weiteres zentrales Thema ist die ständige Erreichbarkeit und wie oft und wann die Jugendlichen das Handy benützen. Vier Eltern erzählen, dass viele Jugendliche praktisch immer erreichbar seien und das

Handy immer bei sich hätten. Weiter thematisieren die Eltern auch problematische Inhalte wie Pornografie, Gewalt und Musik mit erschreckenden Texten, welche gewisse Jugendliche auf dem Handy gespeichert hätten. Nur eine Mutter äussert dazu jedoch auch persönliche Erfahrungen mit ihren Kindern. Das Thema Datenschutz wird ebenfalls angesprochen, wobei wahrgenommen wird, dass die Jugendlichen vorsichtig mit ihren persönlichen Daten (eigene Handynummer) umgingen.

Bei der Bewertung der Eltern fällt auf, dass sie wesentlich mehr negative als positive Punkte nennen. So wird die Wahrnehmung, dass Jugendliche untereinander ständig erreichbar seien, klar als negativ bewertet. Einige Eltern sprechen dabei schon von Suchttendenzen. Entsteht aus durch die stetige Erreichbarkeit der Jugendlichen ein Nutzen für die Eltern, wird diese von den Eltern jedoch positiv bewertet. So schätzen es die Eltern, dass das Handy die Kommunikation in der Familie erleichtere. Als weiteren positiven Punkt wird von einer Mutter erwähnt, dass sich Jugendliche im Umgang mit dem Handy viele technische Kompetenzen angeeignet hätten. Bei den negativen Aspekten wird von den Eltern weiter beklagt, dass die Jugendlichen durch das Handy weniger persönlich miteinander kommunizieren und nur noch kurzfristige Abmachungen treffen würden. Daneben werden mehrere andere negative Punkte erwähnt, jedoch nur von einzelnen Eltern: Jugendliche können nicht mehr ohne Handy leben, Jugendliche werden durch das Handy realitätsfremd, das heisse sie würden nicht unterscheiden zwischen reeller und virtueller Welt.

SCHULE

Wahrnehmung <ul style="list-style-type: none"> ▪ nutzen hauptsächlich SMS- und Musik-Funktion ▪ ist ein Accessoire und dient als Statussymbol, deshalb regelmässig ein Neues ▪ 24 Stunden erreichbar ▪ damit sind die Jugendlichen „In“ ▪ bis zur 7.Klasse sind fast keine Handy sichtbar ▪ reagieren sofort auf Handynachrichten 	
Positiv <ul style="list-style-type: none"> ▪ Gebrauch ist nicht grundsätzlich besorgniserregend ▪ bei Notfällen in den Schullagern und auf der Schulreise ist es praktisch die Schüler über das Handy erreichen zu können ▪ je nach Familienstruktur erleichtert es die Kommunikation in der Familie ▪ wenn Jugendliche viele SMS erhalten, stärkt das ihr Selbstwertgefühl ▪ Gleichaltrige sind besser erreichbar um Probleme und Sorgen zu besprechen ▪ das Handy vermittelt den Jugendlichen ein Gefühl von Freiheit 	Negativ <ul style="list-style-type: none"> ▪ ständige Erreichbarkeit ▪ Handy als Sucht, ▪ gesundheitliche Schäden bei übermässigem Telefonieren ▪ wissen genau wo und wann das Handy angebracht ist, schalten es von sich aus ab oder auf Vibration ▪ Telefonnummern werden freizügig weitergegeben ▪ Jugendliche verlieren durch das Handy ihre natürlichen Antennen - ihr Instinkte und die räumliche Wahrnehmung ▪ problematische Inhalte ▪ Jugendliche nutzen das Unwissen der Eltern aus, da diese meist nicht genau wissen, was ihre Kinder mit dem Medium machen ▪ hohe Handyrechnung, 300-700 Franken, führt zur Verschuldung und überfordert die Eltern ▪ teils fragwürdige Sachen auf dem Handy

Tabelle 16: Wahrnehmung Handykultur Schule

Die Schule nimmt vor allem die Symbolisierung und den Stellenwert des Handys bei den Jugendlichen wahr. Sie beschreiben das Handy als Accessoire und wichtiges Statussymbol unter den Gleichaltrigen. Sie erzählen, dass bis zur 7.Klasse (13 Jahre) nur vereinzelt Handys sichtbar seien. Danach sei es aber dann sehr verbreitet und diene den Jugendlichen als Accessoire, welches bewirke, dass sie bei Gleichaltrigen „In“ seien. Eine Person hält fest, dass die Jugendlichen häufig das Handy wechseln, um immer das neuste Gerät zu haben. Abschliessend finden die drei Schulleitenden die stetige Erreichbarkeit der Jugendlichen auffallend.

Die Schulleitenden erleben den Handygebrauch von Jugendlichen als nützlich für die Kommunikation zwischen Schule, Schülern und Schülerinnen und Eltern. Dies sei bei den heutigen Familienstrukturen, wo viele Eltern getrennt lebten, eine praktische Möglichkeit um Distanzen zu überbrücken. Für LehrerInnen sei das Handy insbesondere während Klassenlagern und –ausflügen praktisch, da sie die Jugendlichen so in Notfällen einfacher erreichen könnten. Die Schulleitenden sehen in der Wirkung des Handygebrauchs noch weitere Vorteile. Eine eigene Handynummer zu haben und darauf viele SMS und Anrufe zu bekom-

men, vermittele den Jugendlichen ein Selbstwertgefühl und unterstütze den individuellen Identitätsfindungsprozess. Ein weiterer Vorteil sei die einfachere Erreichbarkeit unter Gleichaltrigen, um Probleme oder Sorgen zu besprechen.

Die Schulleitenden bewerten die ständige Erreichbarkeit aber auch negativ, da ein grosses Suchtpotential spürbar sei. Ebenfalls negativ bewertet wird das mangelnde Bewusstsein der gesundheitlichen Folgen und problematische Inhalte, die über das Handy verbreitet würden. Die grössten Schwierigkeiten sehen sie allerdings bei den Kosten, die durch Handygebrauch und –anschaffung entstehen würden. Der materielle Druck, beim Trend mithalten zu müssen, überfordere insbesondere die Eltern.

Zu den Verhaltensnormen im Umgang mit dem Handy äussern sich die Schulleitenden ambivalent. Zwei Personen finden, Jugendliche seien sich der Verhaltensnormen im Umgang mit dem Handy sehr wohl bewusst. Eine Person entgegnet dem, dass die Jugendlichen diese gar nicht mehr kennen würden. Eine Person stellt hierzu eine zu freizügige Weitergabe der privaten Handynummern fest.

JUGENDARBEIT

<p>Wahrnehmung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kommunikationsmittel zum Telefonieren und SMS ▪ Foto-, Spiel- und Videofunktionen machen es zum Funmittel ▪ Handy ist mehr als nur ein Kommunikationsmittel ▪ Handy ist szenebedingtes Statussymbol ▪ Musik abspielen ▪ gestalten ihre Beziehungen damit ▪ gibt neue Gruppen von Jugendlichen, die bewusst ohne Handy leben ▪ Handy dient als Kontrollmittel für Eltern aber auch für Jugendlichen untereinander <ul style="list-style-type: none"> ▪ wechseln sehr oft Abo und Nummer, um immer das billigste Angebot zu haben ▪ sie schauen ständig auf das Handy, ob sie eine Nachricht erhalten haben ▪ Jugendliche gehen besonnen mit den Daten und Personenkreisen um ▪ problematische Inhalte auf den Handys sind vorhanden ▪ es wird mehr kommuniziert, allerdings Quantität vor Qualität 	
<p>Positiv</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ die Jugendlichen haben einen freien und lustvollen Umgang mit Handy ▪ setzen viele Ressourcen damit frei ▪ Jugendliche haben einen unkomplizierten Zugang zur Technik ▪ nutzen das Handy für multimediale Zwecke ▪ durch die ständige Vernetztheit seien weniger Jugendliche ausgeschlossen, da sie sich jederzeit einschalten könnten ▪ das Handy ermöglicht, dass Jugendliche direkt miteinander in Kontakt treten und nicht erst auf die Nummer der Eltern anrufen müssen ▪ das Handy vereinfacht die Kontaktaufnahme zwischen Mädchen und Jungen ▪ das Handy fördert Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein ▪ Handy macht Jugendliche unabhängiger 	<p>Negativ</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ teilweise wird es missbräuchlich verwendet, um andere zu schikanieren ▪ viele Jugendliche können nicht mehr ohne Handy leben ▪ machen auf dem Handy sinnlose Spiele ▪ sind ständig am Telefonieren und SMS schreiben trotz Verbot während Lagern wird das Handy mitgenommen und mit den Eltern telefoniert, was das Heimweh nur verstärkt ▪ Jugendliche haben durch das Handy erleichterten Zugang zu Pornographie ▪ durch die Erreichbarkeit während der Nacht, wird der Schlaf gestört ▪ direkte Face-to-Face Kommunikation geht verloren ▪ das Handy ist hinderlich für Gemeinschaftsinn ▪ Jugendliche werden zu Einzelkämpfern ▪ Fähigkeit zum Abschalten / Entspannen geht verloren ▪ Jugendliche können sich nicht mehr auf Moment einlassen ▪ Handy führt zu Oberflächlichkeit ▪ Handy ist grundsätzlich überflüssig für Jugendliche ▪ hemmungsloser Umgang mit persönlichen Daten

Tabelle 17: Wahrnehmung Handykultur Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit hat im Vergleich zur Verbandsjugendarbeit ein differenzierteres Bild der Handykultur von Jugendlichen. Die Jugendarbeitenden nehmen die technische Handhabung sowie die kulturellen und sozialen Praktiken der Handykultur von Jugendlichen wahr. Sie kennen die Nutzungsmöglichkeiten, wissen teilweise über Inhalte Bescheid und sehen verschiedene Tendenzen von

Handykulturen bei Heranwachsenden. Sie beschreiben ausführlich wie und für was Jugendliche das Handy nutzen, wie oft sie den Anbieter wechseln, welchen Umgang mit Inhalten und Daten sie hätten und nehmen Unterschiede in den verschiedenen Milieus wahr zum Beispiel politisch interessierte Jugendliche aus dem Gymnasium, die das Handy boykottierten, bis zu Jugendlichen bei denen Handys essentiell seien. Sie begründet ihre Wahrnehmungen damit, dass sie einen offenen Umgang mit der Handynutzung der Jugendlichen haben und dadurch wenige Reibungsflächen entstehen. Da keine festen Regeln und Sanktionen beständen, hätten JugendarbeiterInnen einen sehr guten Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen. Von Seite der Verbandjugendarbeit wird hier wenig genannt. Da sie sich oft mit den Jugendlichen in der Natur aufhalten und der Gemeinschaftssinn innerhalb der Gruppe stark gefördert werden soll, spielt das Handy bei ihnen nur eine nebensächliche Rolle.

Es fällt auf, dass die offene Jugendarbeit viele positive Aspekte und Ressourcen in der Handykultur von Jugendlichen sieht. Das beinhaltet die Fähigkeit der multimedialen Nutzung, dem lustvoll und spielerischem Umgang mit dem Medium sowie die Vereinfachung der zwischengeschlechtlichen Kommunikation.

Als negativen Aspekt sieht die offene Jugendarbeit den erleichterten Zugang zu problematischen Inhalten, den Verlust der direkten Kommunikation sowie die ständige Erreichbarkeit auch während der Nacht, was den Schlaf störe.

Die Verbandsjugendarbeit hingegen sieht sehr viele negative Aspekte in der Handykultur von Jugendlichen. Sie bewertet den Handygebrauch als hinderlich für den Gemeinschaftssinn was zu EinzelkämpferInnen führen könne. Das ständige online sein, lasse die Jugendlichen nicht mehr den Moment erleben und beschneide die Fähigkeit des abschalten und entspannen zu können. Negative Erfahrungen werden im Lager gemacht, wenn TeilnehmerInnen trotz Handyverbot den Eltern telefonierten, das Heimweh würde sich dadurch nur noch verstärken.

FAZIT

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Eltern die Herausforderungen der Handykultur von Jugendlichen hervorheben, die Schule die symbolische Bedeutung des Geräts betonen und die offene Jugendarbeit mehr auf die Ressourcen und Potentiale der Jugendlichen im Umgang mit dem Handy verweisen. Die Wahrnehmungen der Sozialisationsinstanzen beinhalten die technischen, sozialen und kulturellen Praktiken der Handykultur von Jugendlichen. Alle Instanzen beobachten bei den Heranwachsenden einen intensiven Austausch über dieses Medium. Über die genauen Inhalte, die Jugendliche über das Handy austauschen, kann keine Instanz differenzierte Aussagen machen.

Es kann weiter festgehalten werden, dass Eltern und Schule positive Aspekte vor allem dort wahrnehmen, wo für sie ein Eigennutzen entsteht. So schätzen sie es zum Beispiel, dass die Jugendlichen über das Handy für sie besser erreichbar werden. Die offene Jugendarbeit bewertet vor allem die Kompetenzen im Umgang mit dem Handy als positiv. Die Schule sieht das Handy als förderlich für den Erwerb von Sozial- und Selbstkompetenzen durch die vereinfachte Kommunikation unter Gleichaltrigen.

Beim Thema Erreichbarkeit ist bei allen Instanzen ein Widerspruch zu erkennen, denn die ständige Erreichbarkeit wird von allen Instanzen sowohl als positiv und als auch negativ gewertet. Die Unvereinbarkeit ist besonders stark bei den Eltern zu beobachten, da sie es praktisch und beruhigend finden, ihre Kinder ständig erreichen zu können, gleichzeitig aber den ständigen Kontakt unter den Jugendlichen verurteilen und ein Gefahrenpotenzial einer Abhängigkeit darin sehen.

4.2.4 WAS IST FÜR DIE INSTANZEN EINE AKZEPTABLE JUGEND-HANDYKULTUR?

In diese Kategorie fallen alle Aussagen, in denen die Experten und Expertinnen beschreiben, wie Jugendliche mit dem Handy umgehen sollen und welche Verhaltensnormen dabei als akzeptabel und welche als nicht akzeptabel bezeichnet werden.

ELTERN

akzeptabel	nicht akzeptabel
<ul style="list-style-type: none"> ▪ monatliche Ausgaben bis 15, 30, 50 Franken sind tolerierbar ▪ wenn sie mehr ausgeben möchten, sollen sie das Geld selbst dazuverdienen ▪ das Handy ist ab 9, 11, 13, 14 Jahren sinnvoll ▪ auf dem Pausenplatz erreichbar sein ▪ es zusammen lustig haben und das Filmen ▪ wenn sie von der Familie getrennt sind, sollen sie es bei sich tragen ▪ die Nummer nur den besten Freunden / Freundinnen weitergeben ▪ die technischen Möglichkeiten des Gerätes sollen genutzt werden 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gewalt und Sexismus mit dem Handy aufzeichnen ▪ Dritte stören oder erschrecken ▪ Bilder und Filme, die andere an den Pranger stellen ▪ wenn das Handy während dem Essen oder im Kino klingelt ▪ im Schulunterricht und während des Schlafens erreichbar sein

Tabelle 18: Normen Eltern

Grundsätzlich fällt es den Eltern sehr schwer, klare Normen in Bezug auf die Handykultur Jugendlicher zu formulieren. Betreffend den Handyausgaben und Einführungsalter wurden erst keine Zahlen von ihnen genannt. Erst nachdem Nachgefragt wurde und sie sich Gedanken darüber gemacht hatten, nennen sie Ausgaben im Bereich von 15 bis 50 Franken als akzeptabel und als sinnvolles Einführungsalter des Handys 9 bis 14 Jahre. Drei Eltern finden die Benutzung von Foto- und Filmfunktionen dann angebracht, wenn niemand gestört oder verletzt würde. Ebenfalls drei Eltern finden, dass Jugendlichen während des Essens, in der Nacht, während des Schulunterrichtes und während Gesprächen nicht erreichbar sein sollten. Eine Mutter äussert sich darüber, dass Jugendliche ihre persönliche Handynummer nur ihren besten Kollegen und Kolleginnen weitergeben sollten.

SCHULE

akzeptabel	nicht akzeptabel
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Höhe der Handyausgaben ist abhängig von der finanziellen Situation der Familie ▪ Handyausgaben sollen mit dem Taschengeld bezahlt werden, es kann auch das gesamte Taschengeld dafür ausgegeben werden ▪ das Handy soll für sinnvolle Funktionen genutzt werden: SMS, Telefonieren, manchmal ein Foto ▪ bis zur Mittelstufe ist grundsätzlich kein Handy nötig, ab Oberstufe 7. Klasse (13 Jahre) akzeptabel für die Kontaktpflege untereinander und lernen mit dem Budget umzugehen ▪ bei ausserordentliche Situationen wo Kind für die Eltern erreichbar sein muss, ist der Gebrauch eines Handys angebracht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Toleranzgrenze bei den Inhalten ist subjektiv, wird aber klar überschritten wenn jemand unfreiwillig gefilmt oder zu Handlungen genötigt wird ▪ rassistische und sexistische Inhalte ▪ 24 Std. erreichbar zu sein ▪ Jugendliche brauchen grundsätzlich während der Schule kein Handy, da die Lehrpersonen bei Bedarf mit den Eltern in Kontakt treten können ▪ Telefonnummer zu freizügig weitergeben

Tabelle 19: Normen Schule

Zwei Schulleitende sind der Meinung, dass das akzeptable Handyalter bei 13 Jahren respektive 7. Klasse liege. Eindeutige Beträge zu den Monatsausgaben nennen sie nicht, da für eine Person die finanzielle Situation jeder Familie massgeblich bestimme, wie hoch die Ausgaben ausfallen würden. Eine andere Person ist der Meinung, dass Jugendliche lernen sollten, ihre Ausgaben selbst zu verwalten und deshalb ihr Taschengeld für die Monatsausgaben einsetzen sollten. Die Toleranzgrenze in Bezug auf Handyinhalte nehmen die Schulleitenden sehr unterschiedlich wahr, werde aber klar bei der Rezeption und Verbreitung rassistischer und sexistischer Inhalte überschritten. Die Grenze würde auch überschritten, sobald jemand unfreiwillig gefilmt werde oder zu einer Handlung genötigt werde. Auch der Datenaustausch (Handynummer) sollte nicht so leichtfertig erfolgen, merkt eine Person an.

Betreffend der Nutzungszeiten sind sich die Schulleitenden einig, nennen aber keine genauen Zeiten. Sie sind alle der Meinung, dass die Jugendlichen nicht 24 Stunden erreichbar sein sollten.

JUGENDARBEIT

akzeptabel	nicht akzeptabel
<ul style="list-style-type: none"> ▪ monatliche Ausgaben bis 10, 30 und 50 Franken ▪ so hohe Ausgaben wie Jugendliche selber finanzieren könnten ▪ Das Handy ist ab 12, 13, 14 und 15 Jahren angebracht ▪ das Handy während der Freizeit nutzen ▪ SMS an Partner senden ▪ Handy ist nur bei Notfällen und für wichtige Informationen angebracht ▪ zur Kommunikation in der Familie ▪ Wenn Nummer an Vertrauenspersonen weitergegeben wird ▪ Musik mit Kopfhörer hören 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ monatliche Ausgaben über 100 Franken ▪ die ganze Nacht auf Empfang zu sein ▪ wenn Jugendliche in Lager (z.B. Sommerlager) ständig erreichbar sind ▪ problematische Inhalte wie Gewalttaten, sexuelle Taten oder peinliche Fertigmachei filmen und weitersenden ▪ wenn das Handy während Sitzungen und Gesprächen benutzt wird

Tabelle 20: Normen Jugendarbeit

Die Jugendarbeitenden legen das Mindestalter unterschiedlich fest. Während eine Person findet, dass bereits 13 Jahre zu spät sei für die Abgabe eines Handys, sind zwei Personen der Meinung, dass ein Handy erst ab 14 beziehungsweise ab 15 Jahren Sinn mache. Eine Person findet das Handy generell nur bei speziellen familiären Verhältnissen angebracht, zum Beispiel wenn beide Eltern erwerbstätig seien. Fast alle nennen klare Beträge zu akzeptablen Monatsausgaben, welche zwischen 30 und 50 Franken belaufen sollten. Eine Person findet jedoch, es sei an der Realität vorbei gedacht, einfach einen Betrag zu nennen, da die finanziellen Ressourcen der Eltern ausschlaggebend seien. Andere normative Aussagen sind sehr unterschiedlich: Laut einer Person sollte das Handy nur während der Freizeit benutzt werden und wenn Dritte dadurch nicht gestört würden. Eine andere Person findet, das Handy sollte nur zur Übermittlung von wichtigen Informationen und bei Notfällen eingesetzt werden. Wieder eine Person findet, ein massvoller Umgang mit dem Handy mache zur Organisation des Familienalltages Sinn. Jedoch sollte die Handykommunikation nicht überhand nehmen, sonst verarme der direkte Kontakt untereinander.

Als nicht akzeptabel wird erwähnt, wenn Jugendliche ständig über das Handy erreichbar seien. Vor allem während der Nacht oder während Lagern sei das nicht förderlich. Eine Person macht den Vorschlag 13-jährige sollen das Handy ab 21 Uhr und 16-jährige ab 22 Uhr ausschalten. Während Sitzungen oder Gesprächen mit Jugendlichen erleben die Jugendarbeitenden das Handy als störend. Ebenfalls ausserhalb der Toleranzgrenze seien problematische Inhalte, die ethische Grenzen überschreiten.

FAZIT

Die Experten und Expertinnen machten sehr unterschiedliche Aussagen zum Mindestalter für die Abgabe eines Handys. Die Bandbreite reicht von 9 bis 15 Jahren, wobei verschiedentlich betont wird, dass das Alter auch von der familiären Situation abhängig ist. Dies deckt sich mit der Studie Mobilfunkmonitor 2006 des gfs.bern (2006, S. 62 - 69). Sie stellt hierzu fest, dass Eltern das ideale Einführungsalter durchschnittlich auf 13.5 Jahren festlegen. Der Grund liegt dabei vor allem darin, dass sie so ihre Kinder besser erreichen können. Die meisten Nennungen wurden im Bereich zwischen 9 und 15 Jahren gemacht. Nur 14% der befragten Eltern bezeichneten ein Mindestalter von über 16 Jahren als ideal.

Zu den monatlichen Ausgaben werden von Eltern und Jugendarbeitenden Beträge im Bereich zwischen 30 und 50 Franken als akzeptabel bezeichnet. Sie unterscheiden dabei jedoch nicht zwischen verschiedenen Altersabstufungen. Von Seiten der Schulleitenden werden hingegen gar keine Zahlen genannt. Sie sind der Meinung, dass hierzu gar keine klaren Normen gemacht werden können.

Die Einschränkung der Handynutzungszeiten wird hingegen von allen Instanzen betont und als wichtig erachtet. So sind sie sich weitgehend einig, dass die Handynutzung während der Nacht, der Schule, Sitzungen, Gesprächen und dem Essen nicht toleriert werden soll. Genaue Zeiten werden jedoch nur von einer Person genannt. Auch über die Frage, wie lange sich Jugendliche täglich mit dem Handy abgeben dürften, werden keine Aussagen gemacht. Offensichtlich sehen die Instanzen keinen Bedarf, die tägliche Gesamtnutzungszeit einzuschränken. Zu der Handynutzung an öffentlichen Orten werden hingegen wieder Verhaltensregeln geäussert. So soll das Handy diskret und für Dritte nicht störend benutzt werden. Nutzungen, wo Dritte unfreiwillige gefilmt werden oder zu Handlungen gezwungen werden, lehnen die Instanzen klar ab. Ebenfalls nicht akzeptabel sei der Austausch von Inhalten, die unter solchen Bedingungen entstanden sind oder generell ethische Grenzen überschreiten. Schliesslich äusseren die Instanzen auch Normen zum Thema Datenschutz. Es wird mehrmals erwähnt, dass Jugendliche Handynummern nur im nahen Bekanntenkreis austauschen sollten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Erziehungsinstanzen Mühe hatten, konkrete Verhaltensnormen in Bezug auf das Handy zu formulieren. Oft distanziierten sie sich davor, überhaupt Normen festzu-

legen. Daraus kann geschlossen werden, dass zur Handykultur noch wenig klare Normen bestehen und aufgrund pluraler Wertvorstellung grundsätzlich nur wenige allgemein gültige Normen definiert werden können. Eine klare Einigkeit besteht aber darin, dass der Handygebrauch während der Nacht und im Schulunterricht nicht tolerierbar ist.

Hierzu sei ein Studie von Nokia aus dem Jahr 2003 erwähnt. Damals gaben 89 Prozent der befragten HandynutzerInnen an, dass für die Handynutzung bessere Benimmregeln eingeführt werden sollen (Glötz et al., 2006, S. 239). Dies kann hier nicht bestätigt werden, da die Instanzen keinen Bedarf an strengeren Normen äusserten und ihre Normen sehr weit und offen formulierten.

4.2.5 WIE SOLL AUS SICHT DER INSTANZEN EINE FÖRDERLICHE HANDYKULTUR VERMITTELT WERDEN?

Diese Kategorie umfasst alle Aussagen darüber, wie Jugendliche einen förderlichen Umgang mit dem Handy lernen sollen. Es handelt sich somit um Medienpädagogischen Handlungsansätze, welche die Experten und Expertinnen als sinnvoll erachten. Um den Überblick zu erleichtern, wurden die Aussagen nach dem Modell der „Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK)“ in die Strategien „Handeln“, „Aufklären“ und „Beschützen“ aufgeteilt (vgl. Medienpädagogik / Ziele der Medienpädagogik). Die Strategie „Vermitteln“ (Mediendidaktik) wurde weggelassen, da dazu keine Aussagen gemacht wurden.

ELTERN

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ braucht es nicht, Jugendliche lernen das selbst ▪ die Funktionen des Handy sollen einmal richtig eingeführt werden ▪ durch Projekte die positiven Dinge und den vernünftigen Umgang aufzeigen 	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu Selbständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ das Kind informieren ▪ Aufklärung beim Handy ist wichtig ▪ Die Jugendlichen müssen angeleitet werden, ihren Handygebrauch zu reflektieren ▪ Vorleben durch die Eltern ▪ Gespräche, die sich aus der Situation ergeben ▪ müssen sensibilisiert werden und einen kritischen Umgang lernen ▪ Jugendliche sollen lernen, wo das Handy angebracht ist und wo nicht, sollen Anstandsregeln lernen
<p>Beschützen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ (vor negativen Folgen des Mediengebrauchs schützen) ▪ bei den Ausgaben Grenzen setzen, z.B. mit Prepaid-Abonnement ▪ allgemein Grenzen setzen ▪ wenn das Handy im Unterricht klingelt, soll es eingezogen werden ▪ Eltern und Kind sollen sich das Handy am Anfang teilen. Die Kinder hätten das Recht die SMS der Eltern zu sehen und umgekehrt. ▪ regelmässig Kontrollen durchführen / nur bei Verdacht Kontrollen durchführen ▪ bei Verdacht den Handyinhalt kontrollieren 	

Tabelle 21: Vorschläge für Kulturvermittlung Eltern

Zur Vermittlung von Handykultur, schlagen die Eltern am meisten Strategien im Bereich Beschützen vor. Alle sind der Meinung, es sollten Regeln zur Beschränkung der Ausgaben, der Nutzungszeiten und der Nutzungsorte gemacht werden. Zwei Eltern sind der Meinung, dass die Handyinhalte regelmässig kontrolliert werden müssten. Eine Mutter findet solche Kontrollen nur bei Verdacht angebracht.

Den Bereich Aufklären finden die Eltern zwar auch wichtig, dieser wurde aber nicht so stark gewichtet wie der Bereich Beschützen. Sie erwähnen, dass der Dialog über das Handy und den Gebrauch wichtig sei. Dabei wird auch von „Aufklären“, und „Vermitteln eines reflektierten, kritischen Umgangs“ gesprochen. Die Vorbildfunktion der Eltern wird ebenfalls von zwei Personen erwähnt, da diese eine wesentliche Rolle spiele.

Im Bereich Handeln wird von den Eltern nur wenig vorgeschlagen. Eine Person lehnt die Förderung eines kreativen Umgangs grundsätzlich ab. Zwei andere Personen finden, es sollte den Jugendlichen einmal gezeigt werden, welche Funktionen und Möglichkeiten das Handy biete. Die zwei Väter schlagen Handy-

projekte vor, in denen aufgezeigt würde, wie das Handy für „positive“ Zwecke genutzt werden könnte.

SCHULE

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Schule soll keinen kreativen Umgang vermitteln, von Trends abgrenzen. Handy gehört in die Freizeit. ▪ aufzeigen welche Möglichkeiten (Funktionen) vorhanden sind 	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu selbstständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ direkt auf Vorkommnisse reagieren ▪ das Thema besprechen, sobald das Handy für die Jugendlichen aktuell wird ▪ den Handygebrauch thematisieren ▪ klare Haltung einnehmen und aufzeigen welche Werte und Normen vertreten werden ▪ möglichst ehrlich sein und moralische und rechtliche Ansätze sachlich vermitteln ▪ Jugendliche nicht verurteilen sondern Handycultur neutral thematisieren. ▪ Besonders jene Jugendliche unterstützen, bei denen die Eltern nicht ausreichend informiert sind ▪ Jugendliche sollen darüber informiert werden, welche Konsequenzen ihr Handeln haben kann ▪ Jugendlichen sollten angeregt werden, ihren Handyumgang zu reflektieren
<p>Beschützen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ (vor negativen Folgen des Medienmissbrauchs schützen) ▪ es müssen Leitplanken und Grenzen gesetzt werden und bei Verstößen durchgegriffen werden. Dies besonders bei den Monatsausgaben und Inhalten. ▪ in der Freizeit muss der Riegel geschoben werden (Grenzen gesetzt werden), vor allem was die Handycosten angeht ▪ Eltern sollten nicht einfach Rechnung bezahlen ▪ problematische Inhalte des Handys unbedingt thematisieren ▪ das Verhältnis zwischen den Eltern und Jugendlichen ist entscheidend in wie weit etwas thematisiert wird ▪ Missbrauch des Handys bestrafen ▪ Eltern dürfen Handy nicht kontrollieren ▪ Grenzen setzen bei Schulausflügen, da sonst keine Ruhe möglich 	

Tabelle 22: Vorschläge für Kulturvermittlung Schule

Die Schulleitenden äussern vorwiegend aufklärende Strategien zur förderlichen Vermittlung von Handycultur. Jugendliche sollen über den Handygebrauch informiert werden, die Funktionen kennen und sich der Konsequenzen bei Missbrauch bewusst sein. Die Vermittlung von moralischen und rechtlichen Ansätzen solle sachlich erfolgen, findet eine Person. Eine Person ist der Meinung, dass zur förderlichen Vermittlung von Handycultur eine klare Haltung im Sinn von Werten und Normen eingenommen werden müsse und diese zu kommunizieren sei. Sie findet weiter, dass Jugendliche nicht für ihr Unwissen verurteilt werden dürfen sondern das Handy thematisiert werden müsse. Die Schulleitenden sind sich

einig, dass den Jugendlichen im Handygebrauch Grenzen gesetzt werden müssen, besonders bei den Monatsausgaben und den Handyinhalten. Sie finden auch, dass im Alltag direkt auf Vorkommnisse reagiert werden sollte. Es fällt auf, dass sich die Schulleitenden bei der Vermittlung von Handykultur von den Strategien des Beschützens, Handelns und Vermitteln klar distanzieren und diese den Eltern und der Jugendarbeit zuschreiben.

JUGENDARBEIT

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ kreativer Umgang soll gefördert werden ▪ durch aktivierende Handstunden sinnvollen, positiven Umgang lehren ▪ die Jugendlichen in neue Kommunikationsmittel einführen 	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu Selbständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Interesse dafür zeigen, was die Jugendlichen auf dem Handy gespeichert haben. Sich das mit den Jugendlichen anschauen. Stösst man so auf etwas Fragwürdiges, das mit den Jugendlichen thematisieren ▪ offene Sinne haben ▪ Dialog über das Handy führen ▪ den Jugendlichen Fragen zu ihrem Handygebrauch stellen und Zusammenhänge aufzeigen ▪ Datenschutz thematisieren und Gefahren bei der Weitergabe von Daten aufzeigen ▪ Handy nicht überproblematisieren ▪ gewisse Erfahrungen müssen Jugendliche selber machen ▪ sinnvoller Gebrauch zu vermitteln ist viel wichtiger als alles zu verbieten
<p>Beschützen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ (vor negativen Folgen des Mediengebrauchs schützen) ▪ bei Ausgaben Grenzen setzen ▪ Regeln vor Handykauf abmachen ▪ Erreichbarkeit eingrenzen, insbesondere während der Schule und in der Nacht ▪ Kontrollen der Handyinhalte durchführen ▪ bei gravierenden problematischen Inhalten unbedingt reagieren und gegebenenfalls die Eltern oder die Polizei informieren ▪ Anreize schaffen, damit das Handy tagsüber und nicht nachts benutzt wird (über geeignete Handytarife) 	

Tabelle 23: Vorschläge für Kulturvermittlung Jugendarbeit

Von Seiten der offenen Jugendarbeit werden am meisten Handlungsstrategien im Bereich Aufklären vorgeschlagen. Dafür brauche es offene Sinne und Interesse den Jugendlichen und ihrer Handykultur gegenüber. Indem man sich für ihre Handykultur interessiere und mit ihnen darüber spreche, würden Werte und Normen ganz nebenbei vermittelt. Dazu sei es jedoch wichtig, die Handykultur der Jugendlichen nicht von vornherein zu verurteilen, sondern sie so anzunehmen wie sie sind. Wenn das Verhältnis zu den Jugendlichen stimme, würden die

Jugendlichen ihre Rückmeldungen sehr ernst nehmen. Eine aktive Sensibilisierung zum Thema Datenschutz sei aber trotzdem sehr wichtig.

Strategien im Bereich Handeln werden von der offenen Jugendarbeit als wichtig betont, konkrete Vorschläge werden jedoch nur wenige gemacht. So soll mittels Vermittlung von technischen Kompetenzen und aktivierenden „Handystunden“ ein förderlicher Umgang mit dem Medium vermittelt werden.

Von Seiten der Verbandsjugendarbeit wird Eigenverantwortung der Jugendlichen betont. Die Jugendlichen sollten sich weitgehend selbst sozialisieren und aus ihren eigenen Erfahrungen lernen. Eine Person findet problematische Inhalte sollten nicht überbewertet werden, da es sich um Einzelfälle handle. Eine Person findet es wichtig, generell eine Einführung zu neuen Kommunikationsmitteln zu machen und dabei Strategien in den Bereichen Aufklären und Handeln zu verfolgen.

Zu Strategien im Bereich Beschützen waren sich offene- und Verbandsjugendarbeit weitgehend einig. Es sollten klare Regeln vor dem Handykauf abgemacht werden und die Nutzungszeiten während der Nacht und in der Schule eingegrenzt werden. Nur eine Person findet, dass betreffend Kosten und Inhalten konsequent Kontrollen durchgeführt werden sollten, damit die Jugendlichen spürten, wo ein „Fehlverhalten“ vorliege.

FAZIT

Hier kann festgestellt werden, dass alle drei Sozialisationsinstanzen ähnliche Vorstellungen bezüglich der Vermittlung von Handykultur haben. Alle nennen hauptsächlich Strategien in den Bereichen Beschützen und Aufklären, und schlagen mehrere übereinstimmende Handlungsoptionen vor. So sind sich alle drei Instanzen einig, dass betreffend den Handyausgaben und den Nutzungszeiten Grenzen gesetzt werden sollten und diese über Regeln klar kommuniziert werden sollten. Weiter sollen die Jugendlichen über die Wirkungen des Handygebrauchs aufgeklärt werden und ihnen ein reflexiver, selbstbestimmter Handygebrauch vermittelt werden. Uneinig waren sich die Instanzen in der Frage, ob die Handyinhalte kontrolliert werden sollten. Einige Interviewte lehnten Kontrollen klar ab und bezeichneten diese als Verletzung der Privatsphäre der Jugendlichen. Andere befürworteten diese generell oder nur unter bestimmten Umständen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Eltern hauptsächlich beschützende Strategien betonen, Schulleitende und Jugendarbeitende hingegen aufklärenden mehr gewichten.



Strategien im Bereich Handeln werden von Schule, Eltern und Verbandsjugendarbeit wenig erwähnt oder gar abgelehnt. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen der Studien von Süss et al. (2003, S. 103). Sie stellten ebenfalls fest, dass in der Schule das kreative Potential von gewissen Medien nicht wahrgenommen und gefördert werde. Gewisse Medien würden im Unterricht viel mehr als Störfaktor denn als Potential gesehen. (Süss et al. 2003, S. 103) Strategien im Bereich Handeln werden hier nur von der offenen Jugendarbeit betont. Sie erachtet solche Strategien als wichtig und möchten den Jugendlichen Handykultur auch auf erlebnisorientierte Weise vermitteln.

Im Bereich Vermitteln (Mediendidaktik) wurden keine Vorschläge gemacht. Es stellt sich hier die Frage, weshalb die Instanzen solche Strategien nicht notwendig finden. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Handy (noch) nicht als Hilfsmittel für Lernprozesse betrachtet wird. Döring (2005, S. 97) hält hierzu fest, dass es bisher nur sehr wenige mediendidaktische Verwendung für das Handy gebe (vgl. Medienpädagogik / Medienpädagogik in Bezug auf die Vermittlung von Handykultur). Sie ist der Meinung, dass es in Zukunft Konzepte, Materialien und empirische Fakten brauche um die neuen mobilen Medien im Bildungsbereich wirksam nutzen zu können.

4.2.6 WIE SOLLEN DIE VERANTWORTLICHKEITEN UND AUFGABEN BEZÜGLICH DER VERMITTLUNG VON HANDYKULTUR VERTEILT WERDEN?

In dieser Kategorie werden alle Aussagen über die Zuständigkeit von medienpädagogischen Handlungen zusammengefasst. Dabei geht es hauptsächlich um die Frage, wer welche Aufgaben bei der Vermittlung von Handykultur übernehmen soll. Die „Jugendlichen“ und die „Wirtschaft“ wurden als Sozialisatoren hinzugefügt, da sie von mehreren Interviewten als weitere Akteure erwähnt wurden.

ELTERN

Eltern <ul style="list-style-type: none"> ▪ tragen die Hauptverantwortung ▪ bei den Ausgaben Grenzen setzen ▪ grundsätzlich Grenzen setzen ▪ Kontrollen durchführen ▪ Jugendlichen einen reflexiven Umgang weitergeben ▪ Anstandsregeln im Umgang mit dem Handy vermitteln ▪ Vorbildfunktion wahrnehmen ▪ über das Handy sprechen (informieren, aufklären, reflektieren) 	Schule <ul style="list-style-type: none"> ▪ Projekte durchführen ▪ im Unterricht das Handy verbieten, wenn es klingelt soll es entzogen werden ▪ klare Regeln mit Sanktionierungen, sonst wird der Unterricht gestört ▪ sensibilisieren und kritischen Umgang lehren ▪ Reflexion fördern ▪ für das Thema Datenschutz sensibilisieren
Jugendarbeit <ul style="list-style-type: none"> ▪ kritischen Umgang vermitteln ▪ für das Thema Datenschutz sensibilisieren 	Wirtschaft (Netzbetreiber, Handel) <ul style="list-style-type: none"> ▪ soll die Funktionen des Handys erklären ▪ auch preiswerte Handys in Kombination mit Prepaid-Abos anbieten
Jugendliche <ul style="list-style-type: none"> ▪ sollen Grenzen lernen und selber Verantwortung übernehmen 	staatliche Akteure (Politik) <ul style="list-style-type: none"> ▪ strengere gesetzliche Rahmenbedingungen schaffen.

Tabelle 24: Aufgabenverteilung gemäss Eltern

Alle Eltern bezeichnen sich selbst als Hauptverantwortliche in der Vermittlung von Handykultur. Ihre Aufgaben sehen sie dabei im Beschützen und Aufklären.

Die Schule solle aus Sicht der Eltern vor allem dafür sorgen, dass der Unterricht nicht gestört werde. Die Eltern unterstützen auch Sanktionen durch die Schule, wie zum Beispiel den Handyentzug. Sie ordnen der Schule aber auch andere Aufgaben im Bereich Handeln und Aufklären zu.

Die Jugendarbeit wird von den Eltern am wenigsten erwähnt. Ihr werden nur Aufgaben im Bereich Aufklären zugeordnet. Mehrere Eltern erwähnten dazu, dass sie die Rolle der Jugendarbeit zu wenig kennen, um ihr Aufgaben zuschreiben zu können.

Den Akteuren aus der Wirtschaft ordnen drei Eltern Aufgaben im Bereich Handeln und Beschützen zu. Eine Mutter findet, die Netzbetreiber sollten ihre Preispolitik so umgestalten, dass die Jugendlichen davon abgehalten würden, nachts zu telefonieren.

Ein Vater sieht auch die Jugendlichen als Akteure in diesem Prozess. Sie sollten Grenzen lernen und selber Verantwortung tragen.

Eine Mutter erwähnt die Politik, welche strengere gesetzliche Rahmenbedingungen schaffen müsste, damit sie sich Eltern besser orientieren könnten.



SCHULE

<p>Eltern</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ sind verantwortlich für den Handygebrauch ihrer Kinder ▪ verantwortungsvolle Eltern besprechen Thema, sobald Zeit gekommen ist ▪ Eltern müssen Leitplanken/Grenzen setzen und durchgreifen vor allem bei den Monatsausgaben und Inhalten ▪ Eltern sollten in der Freizeit den Riegel schieben, vor allem was die Handykosten angeht ▪ Eltern sollten nicht einfach Rechnung bezahlen ▪ Eltern dürfen Handy nicht kontrollieren 	<p>Schule</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ im Schulalltag bei fragwürdiger Situation reagieren ▪ Lehrpersonen sollen persönliche Haltung kommunizieren ▪ Schule ist weder Polizei noch Detektiv und verfolgt Handythematik nicht im Sinne eines grossen Misstrauen
<p>Jugendarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ allfällige Fehlentwicklungen auffangen 	<p>Wirtschaft (Netzbetreiber, Handel)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kurse für Eltern anbieten

Tabelle 25: Aufgabenverteilung Schule

Die Schulleitenden sehen die Hauptverantwortung klar bei den Eltern. Diese hätten über die Handykultur ihrer Kinder zu bestimmen. Sie sind sich einig, dass diese hauptsächlich bewährpädagogische, beschützende Strategien verfolgen und den Jugendliche Grenzen setzen sollten. Dies besonders bei den Handyausgaben und im Bezug auf problematische Inhalte. Regeln könnten auch gemeinsam ausgehandelt werden, damit das Kind seine Handykultur reflektieren könne. Zur Frage, ob Eltern die Handys ihrer Kinder auf problematische Inhalte kontrollieren sollten, machen die Schulleitenden sehr unterschiedliche Aussagen. Schliesslich wird von den Schulleitenden auch erwähnt, dass die Eltern Regelüberschreitungen auch bestrafen sollten.

Zur Rolle der Schule betonen die Schulleitenden, dass Lehrpersonen „weder Polizei noch Detektiv spielen“ und die Handykultur der Jugendlichen nicht im Sinne eines grossen Misstrauens kontrollieren müssten. Im Schulalltag soll vor allem bei Auffälligkeiten reagiert werden. Dabei müsse die Schule eine klare Haltung gegenüber der Handykultur von Jugendlichen beziehen und diese kommunizieren. Sie sollte die Jugendlichen aufklären und ihnen rechtliche und moralische Grundlagen vermitteln. Ein kreativer Umgang solle in der Schule nicht gefördert werden, da das Handy in den Freizeitbereich gehöre und sich die Schule nicht jedem Trend beugen sollte, äussert sich eine Person.

Zur Rolle der Jugendarbeit äussern sich die Schulleitenden, dass diese allfällige Fehlentwicklungen bei der Handyhandhabung auffangen und Jugendliche in ihrer Handykultur unterstützen sollte. Dies sei besonders bei Jugendlichen wichtig, deren Eltern zu wenig Kompetenzen im Umgang mit dem Handy hätten.

Netzbetreiber werden ebenfalls als Verantwortliche erwähnt. Diese hätten allerdings ein grosses wirtschaftliches Interesse und es sei schwierig einzuschätzen wie viel Verantwortung ihnen bei der Handykultur übertragen werden könnte.

JUGENDARBEIT

<p>Eltern</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ tragen die Hauptverantwortung für Vermittlung eines sinnvollen Umganges ▪ Grenzen setzen bei den Ausgaben und Erreichbarkeit ▪ Datenschutz thematisieren ▪ offene Sinne haben und Interesse zeigen ▪ Dialog führen ▪ Kontrollen durchführen, aber nicht heimlich 	<p>Schule</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Handyerziehung ist auch Aufgabe der Schule ▪ Handystunden und Projekte durchführen, um sinnvollen, Umgang zu fördern ▪ restriktive Regeln setzen ▪ Datenschutz thematisieren ▪ Handy-Verbot nicht als Lösung sehen ▪ bei strafbaren Inhalten Polizei einschalten ▪ kulturellen Kontext berücksichtigen
<p>Jugendarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ kreativen Umgang fördern und Jugendliche aktivieren ▪ Datenschutz thematisieren ▪ Interesse an ihren Handyinhalten zeigen und gegebenenfalls reagieren ▪ Kultureller Kontext berücksichtigen ▪ Qualitäten und Ressourcen der Jugendlichen nutzen ▪ Kritisch sein und Diskussionen mit Jugendlichen auslösen ▪ Umgang mit Handy nur sporadisch ansprechen ▪ Vorbildfunktion wahrnehmen ▪ Informationsstand der Eltern fördern ▪ überforderte Eltern unterstützen 	<p>Wirtschaft (Netzbetreiber, Handel)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Soll am Mittwochnachmittag Gratisstunden anbieten und Abends ab 21 Uhr Tarif stark erhöhen ▪ Mitfinanzierung von Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit (z.B. Handy-Broschüre der Polizei) ▪ Privatsphäre der Jugendlichen schützen
<p>Jugendliche</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ bei Budget-Überschreitungen selber die Konsequenzen tragen ▪ selber sinnvollen Umgang lernen ▪ sollen selber Verantwortung übernehmen 	

Tabelle 26: Aufgabenverteilung Jugendarbeit

Die Jugendarbeitenden sind sich einig, dass die Hauptverantwortung bei den Eltern liege. Sie betonen jedoch, dass überforderte Eltern durch die Jugendarbeit und die Schule unterstützt werden müssten.

Die offene Jugendarbeit sieht ihre Aufgabe darin, einen kreativen Umgang zu fördern, die Kompetenzen der Jugendlichen zu nutzen und Aufklärungsarbeit zu leisten. Sie ist der Meinung, dass es nicht Aufgabe der Jugendarbeit sei, mit Verboten oder Sanktionen zu arbeiten, sondern gezielt auf den Dialog mit den Jugendlichen zu setzen. Die Verbandsjugendarbeit sieht ihre Aufgabe darin, als Vorbild zu agieren und die Handythematik nur sporadisch anzusprechen.

Die Meinungen zur Aufgabe der Schule gehen weit auseinander. Während zwei Personen finden die Schule solle restriktive Regeln und Verbote durchsetzen, findet eine Person, dass das Verbot an Schulen keine Lösung, sondern nur eine Verschiebung des Problems sei. Eine Person aus der Verbandsjugendarbeit findet, dass die „Handyzerziehung“ im Unterricht stattfinden sollte.

Eine Person erwähnt auch Netzbetreiber als Verantwortliche. Sie sieht ihre Aufgabe darin, dass eine Regulierung der gratis Freigesprächszeiten auf die Freizeit der Jugendlichen abgestimmt werden sollte. Sie fordert von den Netzbetreibern zudem eine finanzielle Beteiligung bei Aufklärungskampagnen.

FAZIT

Alle Instanzen bezeichnen die Eltern klar als Hauptverantwortliche bei der Vermittlung von Handykultur. Die Eltern sollen dabei beschützende und aufklärende Strategien verfolgen. Strategien im Bereich Handeln und Vermitteln werden bei den Eltern hingegen kaum erwähnt. gfs.bern (2006, S.60-69) kamen in ihrer Studie zu den gleichen Resultaten. Sie stellten fest, dass die Eltern klar als hauptverantwortlich gelten, die Jugendlichen vor Gewaltdarstellungen und Pornografie zu schützen. Dies würde insbesondere auch von den Eltern geäußert.

Die Rolle der Schule wird von den Instanzen etwas unterschiedlicher definiert. Es sind sich jedoch fast alle einig, dass ein Handyverbot an den Schulen nötig sei. Nur ein Jugendarbeiter lehnt solche Verbote ab. Sanktionen bei Zuwiderhandlungen werden von allen Interviewten begrüßt (z.B. Handyentzug). Es fällt hier auf, dass sich die Schule selbst weniger Aufgaben zuordnet, als dies die anderen Instanzen von ihr erwarten. So wünschen Eltern und Jugendarbeit, dass ein wesentlicher Teil der Vermittlung von Handykultur in der Schule stattfinden müsse. Die Schule solle dabei in erster Linie aufklärend tätig sein, jedoch auch Kreativität im Umgang mit dem Handy fördern. Die Schule selbst sieht ihre Aufgabe im Wesentlichen darin, für einen ungestörten Unterricht zu sorgen und die Jugendlichen vor den Gefahren des Handygebrauchs zu informieren. Diese Feststellung deckt sich mit den Aussagen aus der Studie von Süss et al (2003, S. 89). Damals lehnten die Lehrpersonen es ab, das Handy im Unterricht zu thematisieren, da dies von den Eltern und Drittpersonen übernommen würde.

Die Rolle der Jugendarbeit wird ebenfalls unterschiedlich definiert. So ordnen ihr Schule und Eltern nur sehr wenige Aufgaben zu und diese vor

allem im Bereich Aufklären. Die Jugendarbeit selbst, insbesondere die offene Jugendarbeit, ordnet sich selbst jedoch mehr Aufgaben zu. Sie will einen kreativen, aktiven Umgang mit dem Handy fördern (Handeln) und aufklären. Sie zählt zudem auch Elternarbeit zu ihren Aufgabengebieten. Dabei will sie die Eltern über die Thematik informieren und unterstützen. Den Akteuren und Akteurinnen aus der Wirtschaft werden ebenfalls von allen Instanzen erwähnt, jedoch nur am Rande. Sie sollen die Handynutzungszeiten über geeignete Anreizstrukturen steuern. Zudem sollen sie Aufklärungsarbeit finanziell unterstützen oder selbst durchführen.

Nur eine Person äusserte Verantwortungen an staatliche Instanzen, die für strengere gesetzliche Normen sorgen müsste.

Den Jugendlichen selbst werden nur durch Eltern und Jugendarbeit Aufgaben zugeordnet, dies jedoch nur von männlichen Experten. Sie bezeichnen Jugendliche auch als Akteure, welche Eigenverantwortung für ihren Handygebrauch tragen sollen.

In der Studie des gfs.bern (2006, S. 68) werden der Mobilfunkindustrie und dem Staat wesentlich mehr Verantwortung zugeordnet. Bei der Verantwortlichkeit zum Schutz vor Pornografie und Gewalt wurden die Mobilfunkindustrie von den meisten Befragten an zweiter Stelle und der Staat an dritter Stelle genannt. Die Schule kam erst an vierter Stelle. Diese Resultate können jedoch nur unter Vorbehalt verglichen werden, da es sich um sehr unterschiedliche Forschungsdesigns handelt und der Forschungsgegenstand nicht identisch ist.

4.2.7 WIE VERMITTELN DIE INSTANZEN HANDYKULTUR?

In dieser Kategorie werden jene Aussagen zusammengefasst, in denen Schule, Eltern und Jugendarbeit ihre eigenen Interventionen beschreiben. Es geht also um die Frage, wie sie selbst Handykultur vermitteln. Die Interventionen sind wie oben in das Medienpädagogische Handlungsmodell (vgl. Kapitel 2.5.4) eingeteilt.

ELTERN

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ gewisse Funktionen erklärt der Vater 	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu Selbständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ viel darüber Reden ▪ den Kindern Vorbild sein ▪ nur wenige Regeln und diese werden meist zusammen ausgehandelt
<p>Beschützen (vor negativen Folgen des Mediengebrauchs schützen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Prepaid-Abo bis 16 Jahre um die Kosten im Griff zu haben ▪ klare Vereinbarungen betreffend den Kosten ▪ im Monat werden 10.-, 30.- Franken für das Handy gezahlt ▪ die Handycosten müssen mit dem Taschengeld bezahlt werden, sie können aber im Haushalt helfen und so Geld verdienen ▪ nur 10.- Franken Gesprächsguthaben aufs Mal aufladen, dafür mehrmals im Monat ▪ motivieren per Festnetz zu telefonieren ▪ ein neues Handy müssen sie hauptsächlich selbst finanzieren ▪ Abmachungen darüber, wie das Handy benutzt werden darf (nur zum Kollegen / Eltern kontaktieren und Musik zum hören) ▪ zuerst mit einem Familienhandy angefangen, welches sich die Familie teilt ▪ erwarten von den Kindern, dass sie das Handy immer eingeschaltet haben und erreichbar sind ▪ vertraut den Kindern, dass sie selbst einschätzen können, um was es geht. Falls etwas vorfällt, vertraut er darauf, dass die Kinder von sich aus auf sie zu kommen. ▪ keine Kontrollen, da es noch keinen Anlass dazu gegeben hat ▪ keine Kontrollen, aus Angst davor, was zum Vorschein kommen könnte, wüsste nicht wie reagieren ▪ keine Kontrollen, da Handy nicht bedient werden kann ▪ keine Kontrollen, da die Kinder keinen Zugang zu fragwürdigen Inhalten haben (Internetfilter, Download per Handy zu teuer) ▪ in der Nacht wird das Handy eingezogen ▪ müssen in der Nacht das Handy abschalten ▪ am Abend Kontrollanruf auf das Handy, um zu sehen ob es abgestellt ist 	

Tabelle 27: Interventionen Eltern

Grundsätzlich fällt hier auf, dass die Mütter viel mehr über die Umsetzung erzählen als die Väter. Die beschriebenen Handlungen der Eltern beziehen sich vorwiegend auf eine beschützende Strategie. In erster Linie beschreiben sie, welche Grenzen sie bei den Kosten setzen und wie sie diese umsetzen. Kontrollen der Handy-Inhalte werden von niemandem durchgeführt, obwohl sie das in den vorangehenden Kategorien als sehr wichtig bezeichnet hatten. Die Eltern gaben dabei verschiedene Gründe an, weshalb sie keine Kontrollen durchführen würden: Angst davor, im Ernstfall nicht adäquat reagieren zu können; das Handy gar nicht bedienen zu können; es nicht notwendig zu finden. Ein Vater erwähnt dazu, dass er seinen Kindern in erster Linie vertraue und darauf zähle, dass sie bei Vorfällen von sich aus auf ihn zukämen. Drei Eltern sorgen dafür, dass das Handy in der Nacht abgeschaltet sei. Eine Mutter mache dazu abends einen Kon-



trollanruf, um zu sehen, ob das Handy noch auf Empfang sei, eine andere ziehe das Handy ein.

Eine Familie hat zur Handy-Einführung eine andere Form gefunden. Sie kauften erst nur ein Familienhandy, welches sich alle teilen mussten und das nach Bedarf mitgenommen werden konnte.

Zu aufklärenden Interventionen nennen die Eltern nur wenig, obwohl sie dies in den vorangehenden Kapiteln als wichtig bezeichnet hatten. Drei Mütter erzählen, dass sie viel mit ihren Kindern über das Thema Handy sprechen würden. Eine Mutter erwähnt ihre eigene Vorbildfunktion. Sie erzählt dass sie Handyregeln wenn möglich mit ihren Kindern aushandle, um die Reflexion darüber zu fördern (vgl. Ziele der Medienkompetenz, reflexive Ebene).

Der Bereich Handeln wird nur von einer Mutter erwähnt. Sie erklärt, in ihrer Familie würde der Vater diese Aufgabe übernehmen und mit den Kindern die verschiedenen Handfunktionen besprechen. Von den anderen Eltern wird hier nichts genannt.

SCHULE

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p>	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu Selbständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Handybudgetberechnung im Mathematikunterricht ▪ Problematische Inhalte werden im Informatikunterricht thematisiert ▪ Das Konsumverhalten und die Folgen werden im Themenbereich Prävention und Integration behandelt ▪
<p>Beschützen (vor negativen Folgen des Mediengebrauchs schützen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Alle Schulen von Nidau haben eine einheitliche Nutzungsordnung betreffend Gebrauch von elektronischen Geräten 	

Tabelle 28: Interventionen Schule

Die Schulen Nidau hat im Februar 2008 eine Nutzungsordnung für den Gebrauch elektronischer Geräte eingeführt, als Präventivmassnahme. (vgl. Anhang 3)

Die Schulleitungen hatten festgestellt, dass keine einheitliche Handhabung vorhanden war und dies SchülerInnen, die in verschiedenen Schulhäuser verkehrten, verunsicherte. Deshalb wurde eine gemeinsame Nutzungsordnung ausgearbeitet.

Im Schulalltag werde das Handy thematisiert. Sei es im Informatikunterricht, wo problematische Inhalte besprochen werden, im Mathematikunterricht um das

Handybudget zu berechnen oder im Themenbereich Prävention und Integration, wo vorwiegend das Konsumverhalten und die Folgen mit den Jugendlichen thematisiert werden. Es sei allerdings nicht so, dass die Schule ein spezifisches Jahresziel zum Thema Handy formuliert hätte oder dies explizit im Lehrplan integriert wäre, erläutert dazu ein Schulleiter und eine Schulleiterin.

JUGENDARBEIT

<p>Handeln (kreativen, schöpferischen Umgang fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Den Jugendlichen das Gefühl geben, dass sie bezüglich Handy mehr wissen als die Gruftis der Jugendarbeit ▪ Tipps von Jugendlichen betreffend den neuen Technologien annehmen 	<p>Aufklären (über Chancen und Risiken informieren, zu Selbständigem Denken und Handeln befähigen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine Verbote – sondern Interesse zeigen, ansprechen und nachfragen ▪ tolerieren Verhalten, das in der Schule längst abgeklemmt worden wäre ▪ eigene kritische Haltung löst Diskussionen mit Jugendlichen aus ▪ Erklären warum Handys während Übungen tabu sind ▪ Gemeinschaftssinn und Kommunikation ohne Handy fördern ▪ Handygeräusche wie Klingeltöne passen nicht zur Waldstimmung
<p>Beschützen (vor negativen Folgen des Mediengebrauchs schützen)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ CEVI-Verband hat Tipps rausgegeben ▪ Wenn Handyregeln an Übungen oder im Lager missachtet werden, muss Handy verschwinden sonst wird es entzogen ▪ Lagerregeln werden den Eltern schriftlich abgegeben ▪ Kinder dürfen tagsüber nicht den Eltern telefonieren, weil das Heimweh dadurch verstärkt wird ▪ Für Gruppendynamik ist Abnabelung von den Eltern wichtig ▪ Coole Alternativen zum Handy im Alltag aufzeigen 	<p>Vermitteln (Einsatz von Informationstechnologien für Lehr- und Lernprozesse fördern)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Handy als Stoppuhr einsetzen ▪ Kommunikationsmittel um mit Jugendlichen zu kommunizieren ▪ Per SMS Sitzungen abmachen

Tabelle 29: Interventionen Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit vermittelt Handykultur hauptsächlich durch Aufklärungsarbeit. Sie pflege einen toleranten Umgang mit den Jugendlichen und schaffe sich somit Zugang zu ihrer Lebenswelt und ihrer Handykultur. Aufklären heiße auch, dass sie das Gefahrenpotenzial bei der Weitergabe von persönlichen Daten aufzeige. Im Bereich Handeln würden Jugendliche bewusst als Experten angesprochen, um sie im kreativen Umgang zu bestärken (vgl. Ziele der Medienpädagogik, handelnde Ebene). Die Jugendarbeitenden lassen sich bewusst Funktionen durch die Jugendlichen erklären. Im Bereich Vermitteln werde das

Handy als Kommunikationsmittel eingesetzt und genutzt um zum Beispiel Sitzungen zu arrangieren.

Die Motivation der Verbandsjugendarbeit liege nicht darin, eine sinnvolle Handykultur zu vermitteln, sondern viel eher darin, alternative Freizeitbeschäftigungen zum Handy aufzuzeigen. Im Bereich Aufklären gehe es darum die Wichtigkeit des Gemeinschaftssinnes aufzuzeigen und zu sensibilisieren, dass das Handy vor allem in der Natur einen Störfaktor darstelle. Zur beschützenden Intervention habe der Jugendverband Tipps mit Handyregeln ausgearbeitet, welche vor dem Lager schriftlich an die Eltern abgegeben werde. Im vermittelnden Bereich werde das Handy als Zeitmessung eingesetzt.

FAZIT

Handykultur wird bei allen Instanzen hauptsächlich durch aufklärende und beschützende Interventionen vermittelt. Im Bereich Handeln und Vermitteln werden wenige oder gar keine Interventionen genannt. Alle Instanzen erwähnen bei der Aufklärung die Sensibilisierung von problematischen Inhalten sowie den Dialog, der die Selbstreflexion der Jugendlichen fördern soll.

Im Bereich Beschützen haben die Eltern und die Schule eine klare Haltung und können differenzierte Aussagen ihrer Interventionen machen. Bei den Eltern geschieht dies durch die Eingrenzung der Erreichbarkeit und der Kosten, die Schule ihrerseits hat eine einheitliche und restriktive Nutzungsordnung für elektronische Geräte ausgearbeitet. Keine Instanz kontrolliert die Handyinhalte der Jugendlichen, obwohl immer wieder erwähnt wurde, dass problematische Inhalte ein Thema seien, jedoch nicht ignoriert oder toleriert werden dürfe. Bei den meisten Eltern sind grosse Unsicherheiten betreffend der Kontrolle von Handyinhalten festzustellen, da sie sich zu wenige technische Kompetenzen zuschreiben oder im Ernstfall nicht adäquat reagieren könnten.

Beim Handeln setzt die offene Jugendarbeit die Jugendlichen bewusst als Experten ein, um den kreativen Umgang mit dem Handy zu fördern. Es fällt auf, dass Schule und Eltern fast keine handelnde Intervention genannt haben. Lediglich ein Vater ist für die Einführung der technischen Funktionen zuständig. Mehreren Erfahrungsberichten der Eltern zufolge werden hier fast keine Interventionen getätigt, da die meisten Eltern ihren Kindern mehr Kompetenzen zuschreiben als sich selbst. Die Schule hingegen schreibt sich keine Zuständigkeit im Bereich Handeln zu, da sie mit

der Nutzungsordnung eine restriktive Haltung dem Handy gegenüber einnimmt.

Die vermittelnde Intervention wird nur von der Jugendarbeit erwähnt. Die offene Jugendarbeit setzt das Handy als gegenseitiges Kommunikationsmittel ein und die Verbandsjugendarbeit nutzt das Handy zur Zeitmessung. Es ist demzufolge die einzige Instanz, die das Handy als Hilfsmittel für Lernprozesse der Jugendlichen fördert.

4.2.8 WELCHE ERFAHRUNGEN MACHEN DIE INSTANZEN IN DER VERMITTLUNG VON HANDYKULTUR?

Dieser Kategorie wurden jene Aussagen zugeordnet, in denen die Experten und Expertinnen ihre Erfahrungen in der Vermittlung von Handykultur äussern. Die Resultate dieser Kategorie sollen aufzeigen, wie die Instanzen ihre Interventionen bewerten und welche Feststellungen sie zur Vermittlung von Handykultur machen.

ELTERN

<p>Erfolge</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Abmachungen werden grösstenteils eingehalten ▪ Grenzen setzen funktioniert tiptop, allerdings nur bis 15 ½ Jahre 	<p>Schwierigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ wenig Kontrolle über den Handygebrauch, da sich Kind das Handy selbst finanzieren kann ▪ grosse Auseinandersetzung mit dem Kind betreffend Einführungsalter ▪ bis jetzt wurde zu wenig über das Handy geredet, jetzt ist es zu spät ▪ Eltern meinen, die Kinder seien immer erreichbar, was aber nicht stimmt
<p>Feststellungen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Jugendliche lernen die Bedienung des Handys untereinander ▪ Kinder können das Handy besser bedienen als Mami und Papi ▪ der Umgang mit dem Handy regelt sich im Wesentlichen über das Budget ▪ bis jetzt keine Vorfälle mit problematischen Inhalten ▪ die eigenen Kinder sind auf dem Handy oft gar nicht erreichbar, weil sie den Anruf entweder nicht bemerken oder bewusst nicht annehmen wollen 	

Tabelle 30: Erfahrungen Eltern

Bei den Eltern fällt auch in dieser Kategorie auf, dass die Mütter wesentlich mehr über eigene Erfahrungen berichten, als die Väter. Die Aussagen der Eltern sind sehr deckungsgleich. Sie erwähnen alle, dass ihre Kinder mehr technische Kompetenzen hätten als sie selbst (vgl. Medienkompetenz). Die Mütter stellen zudem fest, dass sich der Umgang mit dem Handy im Wesentlichen über das Geld regle. Zwei Mütter erzählen ihre Kinder seien oft nicht auf dem Handy erreichbar, obwohl sie es immer bei sich tragen würden. Sie denken, das liege daran, dass die

Kinder das Handy zum Teil bewusst nicht abnehmen oder den Anruf nicht bemerken.

Zwei Eltern äussern sich, Fehler gemacht zu haben. Jemand davon bereue es, das Handy zu früh eingeführt zu haben, eine andere Person stellt fest, dass sie mit ihren Kindern zu wenig über das Handy gesprochen habe.

SCHULE

<p>Erfolge</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Einführung der Nutzungsverordnung ▪ Eltern sind erleichtert, da sie sich nun an die Verordnung halten können 	<p>Schwierigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erwachsene sind mit den technischen Möglichkeiten des Handys überfordert ▪ Erwachsene haben grossen Respekt vor den technischen Möglichkeiten und wissen nicht was die Jugendlichen damit tun ▪ In Schullagern gibt es immer wieder Diskussionen mit den Schüler und Schülerinnen weil das Handy nachts eingezogen wird
<p>Feststellungen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Handys sind im Schulgebäude nicht mehr sichtbar ▪ Die Jugendlichen haben einen unbeschwerteren Umgang mit dem Handy, mit den neuen Medien allgemein ▪ Jugendliche erklären Lehrperson Funktionen auf dem Handy ▪ In der Schule gibt es einen ungezwungenen Umgang mit dem Handy 	

Tabelle 31: Erfahrungen Schule

Die Schule habe positive Erfahrungen mit der Nutzungsordnung gemacht. Die Einführung sei unproblematisch verlaufen. Bis jetzt habe man nur positive Erfahrungen gemacht sowohl mit den Eltern, wie auch mit den Schülern und Schülerinnen. Auffallend sei zudem, dass nun im Schulgebäude gar keine Geräte mehr sichtbar seien. Es sei ausserdem eine gewisse Erleichterung bei den Eltern spürbar, da diese sich nun an der Verordnung orientieren könnten. Ein Schulleiter und eine Schulleiterin führen aus, dass Erwachsene im Bezug auf das Handy oft überfordert seien. Es sei für sie ein schwieriges Thema, da ihre Kinder meist viel mehr technische Kompetenzen im Umgang mit dem Handy hätten. Der Zugang der Jugend sei viel unbeschwerter, die Erwachsenen hingegen hätten davor grossen Respekt. Ein Schulleiter führt aus, dass die Jugendlichen auch ihm Funktionen erklären würden.

Allgemein sei ein ungezwungener Umgang mit der Handythematik vorherrschend. Es wird jedoch bemerkt, dass das Handy in den Schullagern immer wieder ein Thema werde und zu Diskussionen betreffend Regeln gebe.

JUGENDARBEIT

Erfolge <ul style="list-style-type: none">▪ Jugendliche zeigen den Jugendarbeitenden Nutzungsmöglichkeiten mit dem Handy auf▪ Durch eine kritische Haltung dem Handy gegenüber, gibt es Diskussionen mit den Jugendlichen und löst eine Reflexion aus	Schwierigkeiten
Feststellungen <ul style="list-style-type: none">▪ Die Jugendlichen sind die Experten der neuen Technologien▪ Die Gleichaltrigen tauschen sich über die neusten technischen Möglichkeiten aus▪ Es besteht ein Rollentausch zwischen den Jugendlichen und den Eltern, was sich aber auswachsen wird	

Tabelle 32: Erfahrungen Jugendarbeit

Auch die Jugendarbeitenden stellen fest, dass die Jugendlichen die Experten in Bezug auf das Handy seien und ihnen ab und zu Nutzungsmöglichkeiten aufzeigten. Zentral sei der Austausch zwischen den Gleichaltrigen über die neusten technischen Möglichkeiten.

Eine Person könne durch ihre kritische Haltung dem Medium gegenüber Diskussionen und Selbstreflexion bei den Jugendlichen auslösen. Ein Rollentausch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in den technischen Kompetenzen sei klar festzustellen (reziproke Sozialisation), dies werde sich laut einer Person aber auswachsen, wenn die jetzigen Kinder dann Erwachsene seien. Die Jugendarbeitenden haben keine schwierigen Erfahrungen in der Vermittlung von Handykultur genannt.

FAZIT

Beim Vergleich der Instanzen fällt auf, dass die Eltern (insbesondere Mütter) am ausführlichsten über Erfahrungen berichten können und die meisten Themen ansprechen. Bei den Jugendarbeitenden fallen die Erfahrungsberichte am spärlichsten aus. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen zur Aufgabenverteilungen unter den Instanzen, wonach die Vermittlung von Handykultur in erster Linie durch die Eltern wahrzunehmen sei.

Alle Instanzen stellen fest, dass die Jugendlichen über mehr technische Kompetenzen verfügen als die Erwachsenen. Sie eignen sich den Umgang gegenseitig und auf unkomplizierte und spielerische Weise an. Oft würden die Jugendlichen den Erwachsenen die Funktionen des Handys erklären. Süss et al. (2003, S. 77-87) haben dies auch aus Sicht der Jugendlichen festgestellt. Danach sind die meisten Jugendlichen der Meinung, dass sie bezüglich der Handybenutzung mehr verstehen als ihre

Eltern. Diese Tatsache kann für die Eltern insofern schwierig sein, weil sie sich dadurch insgesamt nicht genügend Medienkompetenzen zuschreiben und sich überfordert fühlen, ihren Kindern Handykultur vermitteln zu können. So ordnen die Instanzen Probleme bei der Vermittlung von Handykultur vor allem den Eltern zu. Diese seien überfordert und hätten Schwierigkeiten das Handy zu thematisieren. Hier sei auch eine weitere Erkenntnis der Eltern erwähnt. Sie selber stellten fest, dass ihre Kinder oft auf dem Handy gar nicht erreichbar seien. Gemäss der Studie Mobilfunkmonitor des gfs.bern (2006, S.66 -69), ist jedoch die Erreichbarkeit der eigenen Kinder genau das Hauptargument, weshalb Eltern ihren Kindern ein Handy abgeben. Aus dieser Diskrepanz lässt sich schliessen, dass die Erwartungen der Eltern, die zur Anschaffung eines Handys führt, nicht immer eintreffen.

Positive Erfahrungen äussern die Instanzen vor allem dort, wo Regelungen gesetzt wurden. Sie erleben die neu eingeführten Nutzungsregeln der Schulen sowie die Regelungen zu Hause als durchwegs positiv.

4.2.9 WIE ERLEBEN DIE INSTANZEN DIE ZUSAMMENARBEIT UNTEREINANDER?

Diese Kategorie umfasst alle Äusserungen über die Zusammenarbeit der Instanzen untereinander erleben.

ELTERN

<ul style="list-style-type: none"> ▪ von der Schule ein Informationsblatt mit den neuen Handyregeln bekommen, was sie sehr schätzt ▪ die Lehrerin nimmt bei einem Vorfall sofort Kontakt auf, was sehr praktisch ist ▪ keine Zusammenarbeit Eltern und Schule 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ unter den Eltern von Oberstufenschülern gibt es praktisch keinen Austausch ▪ viel zu wenig Unterstützung von der Gesellschaft; es fehlt an Normen. ▪ weiss nicht, wer oder wie man(n) ihn zu diesem Thema unterstützen kann
--	---

Tabelle 33:Wahrnehmung Zusammenarbeit Eltern

Die Zusammenarbeit mit der Schule wird von den Eltern unterschiedlich erlebt. Zwei Mütter haben öfters Kontakt mit den Lehrern und Lehrerinnen ihrer Kinder, wobei auch das Handy zum Thema wird. Eine Mutter nimmt zu diesem Thema überhaupt keine Zusammenarbeit mit der Schule wahr. Grundsätzlich kann aber gesagt werden, dass alle Eltern die Interventionen der Schule unterstützen. Auch die neu geschaffenen Handyregeln werden von ihnen als sinnvoll erlebt.

Die Zusammenarbeit der Eltern untereinander wird von zwei Eltern erwähnt. Sie nehmen keinen Austausch zu anderen Eltern wahr und bemängeln dies.

Ein Vater äussert sich darüber, dass er nicht wisse, wo er sich zum Thema Handy Rat holen solle.

SCHULE

<ul style="list-style-type: none"> ▪ wichtigste Zusammenarbeit mit den Eltern, Schule wird auch als Ratgeberin beigezogen ▪ schwer einschätzbar wie Eltern Handyerziehung der Kinder gestaltet 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beratung durch die Polizei, wegen problematischer Inhalte ▪ Eltern sollen Schule als Partner wahrnehmen ▪ Netzwerkbetreiber hat Einführungskurs für Eltern gemacht
--	--

Tabelle 34:Wahrnehmung Zusammenarbeit Schule

Die Schulleitenden schildern unterschiedliche Wahrnehmungen der Zusammenarbeit mit den anderen Instanzen. Am intensivsten arbeitet die Schule mit den Eltern zusammen. Die Schulleitenden stehen in unterschiedlichen Beziehungen zu den Eltern. In der Zusammenarbeit mit den Eltern sei schwer einzuschätzen, wie die Eltern die Handyerziehung ihrer Kinder gestalten, meint eine Person dazu.

Bei der Zusammenarbeit nennen die Schulleitenden zwei weitere Sozialisatoren, die Polizei und die Netzwerkbetreiber. Die Polizei werden bei rechtlichen Fragen beigezogen. Ein Netzbetreiber habe bereits ein Einführungskurs für Eltern durchgeführt.

Allerdings wurde die Erfahrung gemacht, dass die Eltern sich nicht für Vorträge und Präsentationen begeistern liessen.

JUGENDARBEIT

<ul style="list-style-type: none"> ▪ kein Kontakt mit Eltern, da Jugendliche dies nicht wollen ▪ gutes Verhältnis mit Eltern, diese haben grosses Vertrauen in die Verbandsjugendarbeit ▪ Eltern wissen nicht, dass Jugendarbeit auch Anlaufstelle bei Fragen und Problemen ist ▪ Zwischen Eltern und Schule wird ein intensiverer Austausch vor allem beim Verstoss von Regeln wahrgenommen ▪ 4-5 mal pro Jahr Runder Tisch mit Polizei, Schulleitern Schulleiterinnen, sozialen Diensten, Jugendarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dilemma der Verantwortlichkeit bei der Vermittlung von Handykultur ▪ vor dem Lager gibt es einen Elternabend, wo sie informiert werden und die Zusammenarbeit gefördert werde ▪ Lagertelefonnummer, um Kind im Notfall zu erreichen, ist Eltern wichtig ▪ keine Zusammenarbeit mit der Schule
---	--

Tabelle 35:Wahrnehmung Zusammenarbeit Schule

Die offene Jugendarbeit habe kaum Kontakt mit den Eltern, weil dies von den Jugendlichen nicht erwünscht sei, da die Jugendarbeitenden Vertrauenspersonen für die Jugendlichen seien. Sie stellen weiter fest, dass die Eltern zu wenig

wüssten, dass die offene Jugendarbeit auch eine Anlaufstelle für Fragen und Problemstellungen sei. Die offene Jugendarbeit habe jedoch einen guten Kontakt mit den Schulen. Die Jugendarbeitenden stellen weiter einen intensiven Austausch zwischen Eltern und Schule fest. Dies insbesondere wenn Jugendliche gegen die Regeln verstossen. In Nidau bestehe ein Vernetzungsgremium wo sich Polizei, Schule, soziale Dienste und Jugendarbeit austauschten. Dabei sei das Handy auch schon Thema gewesen, wobei es hauptsächlich um die rechtliche Fragen rund um das Handy gegangen sei.

Die Verbandsjugendarbeit betont, dass mit den Eltern ein gutes Verhältnis bestehe. Die Eltern hätten zum grössten Teil grosses Vertrauen in die LeiterInnen. Vor den Lagern gebe es Elternabende wo die Zusammenarbeit gefördert werde. Den Eltern sei es wichtig die Nummer der LeiterInnen zu haben, damit sie im Notfall ihre Kinder erreichen könnten. Weiter stellten sie fest, dass die Verantwortung bei der Vermittlung von Handykultur nicht klar geregelt sei, was für sie die Zusammenarbeit mit den Instanzen erschwere. Die Verbandsjugendarbeit pflege keinen Kontakt mit den Schulen.

FAZIT

Trotz unterschiedlicher Bewertung der Zusammenarbeit lässt sich grundsätzlich sagen, dass die Eltern die Interventionen der Schule positiv bewerten und diese auch unterstützen. Eltern äussern sich jedoch negativ zur Zusammenarbeit der Eltern untereinander und bemängeln den geringen Austausch. Schule, Jugendarbeit, Polizei und die Sozialen Dienste sind in Form von regelmässigen Treffen bereits vernetzt. Zur offenen Jugendarbeit fällt auf, dass sie sehr wenig in die Handythematik involviert ist. Sie wird weder von den Schulen noch bei den Eltern als Partnerin zur Behandlung dieser Thematik aufgeführt. Offensichtlich werden die Aufgaben der Jugendarbeit verschieden verstanden und sind noch nicht abschliessend festgelegt.

4.2.10 WIE STELLEN SICH DIE INSTANZEN EINE SINNVOLLE ZUSAMMENARBEIT UNTEREINANDER VOR?

Dieser Kategorie wurden alle Aussagen zugeordnet, in welchen die Experten und Expertinnen Vorschläge zu einer sinnvollen Zusammenarbeit der Instanzen machen.

ELTERN

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none">▪ die Eltern sollen unterstützt werden, die Normen zu Hause durchsetzen zu können▪ die Eltern sollen die Massnahmen der Schule unterstützen▪ die Eltern sollen sich untereinander vernetzen | <ul style="list-style-type: none">▪ die Schule soll mit der Jugendarbeit zusammenarbeiten, da die Jugendarbeit näher an den Jugendlichen sind▪ die Jugendarbeit und Eltern sollen die gleiche Haltung vertreten▪ die Jugendarbeit soll die Eltern unterstützen |
|---|--|

Tabelle 36: Vorstellung Zusammenarbeit Eltern

Zu diesem Thema äussern die Eltern in erster Linie Forderungen an andere Instanzen. Sie erwarten von der Schule und der Jugendarbeit zu diesem Thema mehr unterstützt zu werden. Eine Mutter erwähnt, dass alle Instanzen möglichst homogen auftreten sollten und den Jugendlichen die gleiche Handykultur vermitteln sollten. Ein Vater fände es sinnvoll, die Eltern untereinander zu vernetzen.

SCHULE

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">▪ Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit wäre interessant▪ mit Eltern keine Zusammenarbeit geplant▪ Eltern und Schule sollten der gleichen Meinung sein | <ul style="list-style-type: none">▪ Jugendarbeit, Eltern und Schule müssen gleich agieren damit es glaubhaft ist für die Jugendlichen▪ Eltern sollen Schule als Partner wahrnehmen |
|--|---|

Tabelle 37: Vorstellung Zusammenarbeit Schule

Die Schulleitenden äussern sich bescheiden über mögliche Vorstellung einer sinnvollen Zusammenarbeit. Zwei Personen fänden eine Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit interessant. Eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Eltern ist nicht geplant und es wird nicht weiter darauf eingegangen. Eine Person äussert sich jedoch, dass eine partnerschaftliche Zusammenarbeit wünschenswert und anstrengenswert wäre, da den Eltern dann auch Fachstellen vermittelt werden könnten und die Schule in diesem Sinne als Ratgeberin wahrgenommen werde. Auch die Schulen erwähnen, dass eine gewisse Homogenität zwischen den Instanzen vorhanden sein müsse, damit sie auf die Jugendlichen glaubhaft wirken.

JUGENDARBEIT

- | | |
|--|---|
| ▪ intensivere Zusammenarbeit in der Vermittlung von Handykultur zwischen Sozialisationsinstanzen notwendig | ▪ Jugendarbeit soll mit Tipps, Erfahrungen und Expertenwissen Schulen und Eltern Unterstützung bieten |
|--|---|

Tabelle 38: Vorstellung Zusammenarbeit Jugendarbeit

Es fällt auf, dass sich alle befragten Personen einig sind, dass eine intensivere Zusammenarbeit in der Vermittlung von Handykultur zwischen den Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit sehr sinnvoll und notwendig sei. Doch wie eine sinnvolle Zusammenarbeit aussehen sollte, konnte niemand konkret beantworten. Eine Person machte den Vorschlag, dass die Jugendarbeit mit Tipps, Erfahrungswerten und mit Hilfe von Expertenwissen den Eltern und den Schulen Unterstützung biete.

FAZIT

Grundsätzlich wird eine Zusammenarbeit von Schule, Eltern und Jugendarbeit als sinnvoll erachtet. Die Instanzen finden es wichtig, dass alle die gleichen Haltungen vertreten und homogen auftreten. Die Eltern fordern mehr Unterstützung der Schule und der Jugendarbeit in der Vermittlung von Handykultur. Ausserdem fänden sie es sinnvoll, wenn sich die Eltern untereinander vernetzen würden. Die Jugendarbeit schlägt vor, den Eltern und Schulen ihre Kenntnisse zur Lebenswelt der Jugendlichen weiter zu vermitteln und sie unter Einbezug von Expertenwissen zu unterstützen. Auch die Schulen erachten eine Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit als notwendig und wären daran interessiert.

Die Jugendarbeit bietet sich an, als Vermittlerin und Vernetzerin zwischen den Instanzen zu agieren.

4.2.11 WELCHEN HANDLUNGSBEDARF SEHEN DIE INSTANZEN IN BEZUG AUF DIE VERMITTLUNG VON HANDYKULTUR?

In dieser Kategorie wurden alle Aussagen zusammengetragen, in denen die Instanzen einen klaren Handlungsbedarf und konkrete Handlungsvorschläge äussern.

ELTERN

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eltern sollen sich miteinander in Verbindung setzen, die Schule und die Jugendarbeit könnte sie dabei unterstützen und informieren ▪ Eltern müssen sich vernetzen ▪ Eltern müssen ermutigt und angewiesen werden ▪ die Jugendarbeit soll mit den Eltern und Kindern in Kontakt treten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ es wäre interessant, wenn die Jugendarbeit eine Infoveranstaltung zu diesem Thema machen würde ▪ die Schule soll eine Projektwoche zu diesem Thema machen ▪ es müssen mehr Informationen zu strafbaren Handlungen verbreitet werden ▪ das Handy müsste früher eingeführt werden
--	--

Tabelle 39: Handlungsbedarf Eltern

Auch bei dieser Kategorie äusserten sich die Eltern darüber, dass sie sich mehr Unterstützung durch die anderen Instanzen wünschten. Drei Eltern äussern, dass die Jugendarbeit und die Schule mehr Elternarbeit machen sollte. Die Eltern müssten besser über das Thema informiert werden und untereinander vernetzt werden. Ein Vater schlägt vor, dass das Handy früher thematisiert würde, da das Handy bereits im Primarschulalter ein Thema werde. Dadurch könnten die Kinder besser mit unerwünschten Handy-Inhalten wie Pornografie, Rassismus und Gewalt umgehen.

SCHULE

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Handythema intensivieren ▪ Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit- Soziale Dienste – Internido, zur Wissenvermittlung der Handykultur an ausländische Eltern ▪ frühzeitige Sensibilisierung der Kinder durch sinnvolle Freizeitgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zusammenarbeit Schule – Jugendarbeit erhöhen, dies sei allerdings ein politischer Entscheid ▪ etablieren der Schulsozialarbeit notwendig ▪ andere Themen wie Bsp. Alkohol sind wichtiger ▪ Eltern informieren
---	--

Tabelle 40: Handlungsbedarf Schule

Eine Person ist der Meinung, dass das Handy vermehrt thematisiert werden müsste. Dies vor allem durch frühere Sensibilisierung der Kinder indem sie zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung animiert werden und so sinnvolle Alternativen zum Handy kennen lernten. In Nidau würde sich zudem eine Zusammenarbeit mit den Sozialen Diensten, der Jugendarbeit und Internido, dem Verein zur För-

derung des interkulturellen Zusammenlebens, anbieten. Dadurch sollten Eltern mit Migrationshintergrund niederschwellig informiert werden. Eine Person findet, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit intensiviert werden sollte, dies sei allerdings eine Ressourcenfrage. Im Zusammenhang mit der Handythematik wurde die

Notwendigkeit von Schulsozialarbeit geäußert, die themenspezifisch intervenieren könnte. Eine Person findet die Handythematik nicht brisant, es gebe wichtigere Themen zu bearbeiten wie zum Beispiel der Alkoholkonsum der Jugendlichen.

JUGENDARBEIT

▪ früher Handykultur vermitteln	▪ Elternbildung
▪ Datenschutz und Regeln thematisieren	▪ Handyknigge
▪ dem Handy mehr Platz im Schulunterricht einräumen	▪ Runder Tisch um Handhabung und Umgang der Instanzen mit dem Handy zu thematisieren

Tabelle 41: Handlungsbedarf Jugendarbeit

Die Jugendarbeit ist ebenfalls der Meinung, dass die Vermittlung von Handykultur früher angegangen werden müsste. Laut einer Person müssten bereits mit 12 Jahren Verhaltensregeln vermittelt werden, da der Internetzugang mit dem Handy und damit der Umgang mit persönlichen Daten (Datenschutz) in diesem Alter zum Thema werde. Jugendarbeitende fordern ausserdem mehr Platz für die Vermittlung von Medienkompetenzen im Schulunterricht. Ausserdem sei Elternbildung nötig, da eine grosse Unsicherheit und fehlende Kompetenzen bei den Eltern festzustellen sei. Des Weiteren sei ein Handyknigge laut einer Person nicht nur für Jugendliche sondern auch für Erwachsene angebracht.

FAZIT

Alle Instanzen sind der Meinung, dass mit der Vermittlung der Handykultur zu einem früheren Zeitpunkt begonnen werden sollte. Dies nicht im Sinne, der früheren Handyabgabe an Kinder, sondern viel mehr in Form der Präventions- und Aufklärungsarbeit, aber auch bei den Eltern, durch spezifische Elternbildung.

Verschiedene Handlungsvorschläge wurden gemacht wie zum Beispiel Elternbildung und Vernetzung in Form von runden Tischen, eine bessere Vernetzung der Sozialisationsinstanzen, ein Handyknigge für Jugendliche und Erwachsene, Wissensvermittlung an ausländische Eltern durch Intermundo, Jugendarbeit und den Sozialen Diensten oder Projektwochen zur Handythematik durch die Jugendarbeit oder Schule. Im Rahmen einer

Projektwoche könnte das Handy mit den Jugendlichen thematisiert werden um so die Jugendlichen aufzuklären und zu sensibilisieren. Es fällt auf, dass von den drei Sozialisationsinstanzen vorwiegend die Jugendarbeit und die Schule als Initiatorinnen möglicher Handlungsoptionen genannt werden, die Eltern nehmen eher eine fordernde Rolle ein.

4.3 ZUSAMMENFASSUNG UND HYPOTHESENBUILDUNG

Im nachfolgenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse unter Einbezug der theoretischen Grundlagen diskutiert und daraus Hypothesen gebildet.

Am Ende werden weiterführende Gedanken festgehalten.

4.3.1 MEDIENSOZIALISATION

Die Forschung hat bestätigt, dass Eltern bei der Vermittlung von Handykultur die Hauptverantwortung tragen, was sich auch mit der Eigenwahrnehmung der Eltern deckt. Süss et al. (2003) haben dies ebenfalls in ihrer Studie zur Medienkompetenz in der Informationsgesellschaft festgehalten. (vgl. Kapitel 3.2)

Jugendarbeit und Eltern fordern von der Schule die Vermittlung von Handykultur im schulischen Rahmen. Die Schulleitenden distanzieren sich jedoch von dieser Aufgabe und ordnen die Handykultur dem Freizeitbereich zu. Demnach soll die Vermittlung von Handykultur hauptsächlich durch die Eltern und die Jugendarbeit erfolgen. Dies wurde ebenfalls durch Süss et al. (2003) erhoben. (vgl. Kapitel 3.2)

Alle Instanzen nennen die Mobilnetzbetreiber und den Staat als weitere Sozialisationsinstanzen, welche auch Verantwortung in der Vermittlung von Handykultur übernehmen sollen. Diese Forderung nach mehr Verantwortung der Netzbetreiber und des Staates wurde auch im Mobilfunkmonitor 2006 des gfs.bern erhoben. (vgl. Kapitel 3.1)

Zur Offenen Jugendarbeit fällt auf, dass die Eltern Schwierigkeiten haben die Rolle derer zu definieren. Die befragten Eltern wissen wenig Bescheid über die Funktionen der Offenen Jugendarbeit.

4.3.2 MEDIENPÄDAGOGISCHE STRATEGIEN UND INTERVENTIONEN

Bei den medienpädagogischen Strategien fällt auf, dass Eltern hauptsächlich beschützende Strategie verfolgen. Sie äussern differenzierte Vorstellungen wie beschützender Strategien erfolgen sollten, beispielsweise zu tolerierbaren Inhalten, Verhaltensregeln in der Öffentlichkeit, Nutzungszeiten und Monatsausgaben. In

der Umsetzung werden allerdings von den meisten Eltern nur bei den Monatsausgaben und den Nutzungszeiten Grenzen gesetzt.

Die Schule interveniert auch vorwiegend beschützenden Massnahmen (Nutzungsordnung) obwohl sie bei der Vorstellung von förderlicher Handyvermittlung am meisten Aussagen zu aufklärenden Strategien gemacht hat.

Die Offene Jugendarbeit betont handelnde und aufklärende Strategien bei der Vermittlung von Handykultur, welche sie auch als ihre Arbeitsprinzipien definiert. Zur Umsetzung fällt auf, dass sie nur wenig davon durchführt.

Es kann festgehalten werden, dass alle Instanzen weder die handelnde noch die vermittelnde Strategie einsetzen obwohl diese als sinnvoll genannt werden. Es sollten hierfür praktische Beispiele zur Umsetzung bei der Vermittlung von Handykultur entwickelt werden.

4.3.3 MEDIENKOMPETENZ

Die Instanzen bewerten die Jugendlichen als sozial, technisch und kulturell kompetent im Umgang mit dem Handy. Die reflexive Medienkompetenz der Jugendlichen wird von den Eltern als ungenügend eingestuft.

Auffallend ist, dass alle Sozialinstanzen den Jugendlichen mehr technische Kompetenz zuschreiben als sich selbst. Besonders Eltern äussern sich, dass die Vermittlung von Handykultur aufgrund fehlender Medienkompetenz eine Herausforderung darstellt.

Daraus kann geschlossen werden, dass Elternbildung zur Förderung der Medienkompetenz wichtig ist. Diese Erkenntnis wurde bereits von Süss et al. (2003) zur Medienkompetenz festgehalten. (vgl. Kapitel 3.2)

4.3.4 WEITERFÜHRENDE GEDANKEN

Diese Forschung erfolgte aus der Wahrnehmung der Sozialisationsinstanzen Eltern, Schule und Jugendarbeit. Die Jugendlichen wurden dabei nicht befragt und so kann auch keine Aussage der Wahrnehmung und Bewertung der Vermittlung von Handykultur aus Sicht der Jugendlichen gemacht werden. Wir sind uns bewusst, dass die Jugendlichen im Bezug auf die Handykultur eine aktive Rolle

einnehmen. Deshalb fänden wir es wichtig, aufbauend auf unseren Forschungsergebnissen eine Forschung mit Jugendlichen durchzuführen.

Die Netzbetreiber, im weitesten Sinne die Mobilfunkindustrie, wurden in dieser Forschung ausgelassen. Sie sind jedoch wichtige Akteure in der Mediensozialisation und prägen die Handykultur wesentlich. Denn Netzbetreiber nehmen durch Tarifstrukturen, Tiefpreisangebote, Klingeltonangebote, Objektbewertungen usw. Einfluss auf die Handykultur. Es stellt sich hierfür die Frage der sozialen Verantwortung der Netzbetreiber. Es konnte festgestellt werden, dass bereits einige Netzbetreiber Verantwortung durch die Veröffentlichung von Ratgebern oder durch Kursangebote wahrnehmen.

Beim Thema Erreichbarkeit ist bei allen Instanzen ein Widerspruch zu erkennen. Die stetige Erreichbarkeit wird von allen sowohl als positiv als auch als negativ bewertet. Die Unvereinbarkeit der Positionen ist besonders stark bei den Eltern festzustellen. Sie finden es praktisch und beruhigend ihre Kinder ständig erreichen zu können, finden aber den permanenten Kontakt unter den Jugendlichen schlecht. Der Aspekt der stetigen Erreichbarkeit könnte beispielsweise durch eine Eltern-Kind Forschung vertieft werden um die Positionen der Befragten aufzuzeigen.



SCHLUSSFOLGERUNGEN UND HANDLUNGSOPTIONEN

Wie aus dem Kapitel 2.3 der Soziokulturellen Animation entnommen werden kann, setzt die Soziokultur ihren Schwerpunkt dort, wo politisch- und gesellschaftlich relevante Themen die Menschen bewegen (Müller et al. 1999, S. 100). Aus den theoretischen Grundlagen kann entnommen werden, dass das Handy einen wichtigen Einfluss auf das Verhalten der Gesellschaft hat und so den sozialen Wandel prägt. Das Handy ist ein Gesellschaftsphänomen, welches über alle sozioökonomischen Grenzen hinweg wie zum Beispiel Alter und Milieu Einfluss nimmt.

Aus der Forschung ist hervorgegangen, dass wenig allgemeingültige Normen existieren und die Sozialisationsinstanzen ganz unterschiedliche Handykulturen leben. Die Handykultur der Jugendlichen wirft daher bei den Sozialisationsinstanzen viele Fragen auf und stellt für einige Instanzen eine grosse Herausforderung dar. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass die Vermittlung von Handykultur ein äusserst relevantes Thema für die Soziokulturelle Animation darstellt.

Im folgenden Kapitel werden nun Handlungsoptionen für die Soziokultur abgeleitet. Bedingung für die Handlungsoptionen ist, dass die Fachpersonen der Soziokultur ein Minimum an medienpädagogischem Wissen besitzen und einen reflektierten Umgang mit dem Handy haben. Die Position der Soziokultur verstehen wir hier in der Schulsozialarbeit, der Gemeinwesenarbeit und der Jugendarbeit. Die konkreten Handlungsvorschläge sollen als Gedankenanstösse dienen und sind nicht als abschliessend zu verstehen.

5.1 ZUGANG ZU MEDIENPÄDAGOGISCHEM WISSEN GEWÄHRLEISTEN

Die Hauptverantwortung für die Vermittlung von Handykultur wird laut Forschung klar den Eltern zugeteilt. Viele Eltern gaben jedoch an, über weniger technische Kompetenzen als ihre Kinder zu verfügen. Auch bei der Kontrolle von Handyinhalten ist eine grosse Unsicherheit seitens der Eltern festzustellen. Aus den Erfahrungsberichten der SchulleiterInnen und den JugendarbeiterInnen sind besonders bei Eltern mit Migrationshintergrund Unsicherheiten und Überforderung bei der Vermittlung von Handykultur festzustellen.

Für die Soziokultur besteht hier eine mögliche Handlungsoption darin, der Forderung nach Elternbildung nachzugehen. Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen können die nötigen Strukturen für Elternbildung schaffen, durch welche medienpädagogisches Wissen vermittelt werden kann. Ausserdem kann die Soziokultur Fachpersonen für die Elternplattform vermitteln.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Podiumsdiskussionen
- Schulung von Schlüsselpersonen zur Kulturvermittlung (MigrantInnen)
- Durchführung von Veranstaltungen und Diskussionen mit Fachpersonen

5.2 VERNETZUNG DER INSTANZEN

Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass die Vernetzung und der Austausch zwischen den Eltern als ungenügend wahrgenommen wird. Ausserdem fordern die Eltern mehr Unterstützung in der Vermittlung von Handykultur seitens der Schule und der Jugendarbeit und Gesellschaft. Präventions- und Aufklärungsarbeit soll ausserdem bereits im Kindesalter erfolgen.

Eine Handlungsoption für die Soziokultur kann darin bestehen, die verschiedenen Personen, Instanzen und Institutionen besser zu vernetzen und für Präventions- und Aufklärungsarbeit zu sensibilisieren.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Aufbau eines regelmässigen Elterntreffs (z.B. monatlicher Elternstammtisch im Quartiertreffpunkt)
- Zusammenarbeit zwischen der Schulsozialarbeit und dem Elternrat, um ein gemeinsames Gefäss für die Elternvernetzung zu etablieren

- regelmässige Treffen mit den verschiedenen Instanzen (Schule, Eltern, Jugendarbeit, Polizei, Soziale Dienste, Gemeinwesenarbeit etc.) organisieren
- Vernetzung der Vereine fördern

5.3 PARTIZIPATIVE ENTWICKLUNG VON HANDYREGELN

Bei der Umsetzung der Handyvermittlung hatten die Sozialisationsinstanzen Mühe konkrete Verhaltensnormen zu formulieren. Daraus kann geschlossen werden, dass zur Handykultur noch wenig klare Normen bestehen.

Eine mögliche Handlungsoption für die Soziokultur zeigt sich darin, dass hier Bedarf besteht, Verhaltensnormen in einem partizipativen Prozess zu konkretisieren. Jugendliche sind Hauptakteure und sollen deshalb aktiv an der Entwicklung teilnehmen. Durch diesen Prozess wird die Reflexion der Handykultur gefördert.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Gemeinsame Erarbeitung von Handyregelungen und Handyknigge unter Einbezug von Jugendlichen, Schule und Eltern. Die Jugendarbeit könnte diesen Prozess moderieren.
- Im Rahmen einer Schul-Projektwoche werden mit Lehrpersonen und Jugendlichen Handyregeln erarbeitet. Mögliche Prozessleitung kann hier die Schulsozialarbeit sein.

5.4 GENERATIONENÜBERGREIFENDER RESSOURCENAUSTAUSCH

Die Instanzen geben bei der Befragung an, dass Jugendliche über mehr technische Kompetenzen im Umgang mit dem Handy verfügen als die Erwachsenen selbst. Die Jugendlichen eignen sich den Umgang gegenseitig an. Oft sind es die Jugendlichen, die den Erwachsenen die Funktionen des Handys erklären.

Da es eine Aufgabe der Soziokultur ist, sparten- und generationenübergreifende Aktivitäten des gesellschaftlichen Verständnisses zu fördern, kann hier eine mögliche Handlungsoption bestehen. Durch den Austausch zur Handythematik könnten die Ressourcen von Jugendlichen und Erwachsenen besser ausgeschöpft werden.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Erfahrungsaustausch zwischen Jugendlichen und Senioren und Seniorinnen zum Thema Telefon – Mobiltelefon
- Jugendliche entwickeln einen Handykurs für Erwachsene, den sie selbst anleiten und durchführen
- Jugendarbeit initiiert mit Jugendlichen einen Tipps & Tricks-Nachmittag im Altersheim, wo Jugendliche Senioren und Seniorinnen mit Ratschlägen unterstützen
- Sensibilisierungstag: Jugendliche und Polizei nehmen einen Rollentausch vor.

5.5 FÖRDERUNG VON LERN- UND KUNSTFORMEN

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Instanzen den kreativen, schöpferischen Umgang mit dem Handy wenig fördern und das Medium kaum als mediendidaktisches Hilfsmittel für Lernprozesse eingesetzt wird.

Hier besteht eine Handlungsoption der Soziokultur darin, durch Projekte die kreative Entfaltung und den schöpferischen Umgang mit dem Handy zu fördern. Dadurch wird das Handy gezielt als Lern- und Kunstform eingesetzt.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Poesie-Contest
- Klingelton-Konzert
- Fotos von Lieblingsplätzen
- Handy-Kurzfilm-Nacht
- Handyfilme zu Alltagsthemen
- Soziokultur erstellt eine Ideenbox für Schule und Jugendarbeit zur Förderung einer kreativen Handykultur

5.6 ALTERNATIVE FREIZEITGESTALTUNG

In der Forschung betonen Schule und Verbandsjugendarbeit die Wichtigkeit von Angeboten zur handyfreien Freizeitgestaltung.

Eine mögliche Handlungsoption zeigt sich hier für die Soziokultur darin, die kommunale Freizeitanimation zu etablieren und bereits bestehende Angebote zu fördern und mit Fachwissen zu unterstützen.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Kinderanimation an schulfreien Nachmittagen
- Erlebnisparcours in der Gemeinde
- Attraktive Spielplatzgestaltung fördern
- Freizeiträume für Kinder und Jugendliche schaffen
- Projekt „Jahr der Vereine“ zur Vorstellung der Vereine
- Veranstaltungskalender der Freizeitangebote der Gemeinde erarbeiten
- Vernetzung der Vereine durch Austauschgremium

5.7 POLITISCHE ARBEIT

Die Forschung hat ergeben, dass viele Forderungen von politischen Entscheidungen abhängen und finanzielle und personelle Ressourcen auf kommunaler Ebene zur Verfügung gestellt werden müssen.

Eine mögliche Handlungsoption für der Soziokultur besteht hier darin, sich auf politischer Ebene für die Schaffung weiterer soziokulturellen Institutionen wie Schulsozialarbeit, Kinderanimation, Quartiertreffpunkte, Integrationsstellen etc. einzusetzen.

Konkrete Handlungsvorschläge:

- Lobbyarbeit bei PolitikerInnen und Institutionen
- Ausarbeitung eines Argumentationspapier zur Legitimierung neuer soziokultureller Stellen
- Konzepte der bestehenden soziokulturellen Institutionen zu konkretisieren und allenfalls zu erweitern.



QUELLENVERZEICHNIS

- Burkard, Günter (2007). *Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat*. New York; Frankfurt: Campus Verlag.
- Döring, Nicola (2005). Pädagogische Aspekte der Mobilkommunikation. In J.R. Höflich & J. Gebhardt (Hrsg.), *Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder* (S. 89-99). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Fritz, Karsten; Sting, Stephan & Vollbrech, Ralf (Hrsg.), (2003). *Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fromme, Johannes; Kommer, Sven; Mansel, Jürgen & Treumann, Klaus-Peter (Hrsg.), (1999). *Selbstsozialisation, Kinderkultur und Mediennutzung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit [fhnw]. (2006). Bestandesaufnahme der Jugendarbeit im Kanton Bern. Basel: Müller, Caroline & Schnurr, Stefan.
- Glötz, Peter; Bertschi, Stefan & Locke, Chris (Hrsg.), (1999). *Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Grimm, Petra & Rhein, Stefanie (2007). *Slapping, Bullying, Snuffing! Zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen*. Berlin: VISTAS.
- Groebel, Jo (2001). Neue Medien, neues Lernen. In: I. Hamm (Hrsg.), *Medienkompetenz: Wirtschaft, Wissen, Wandel* (S. 80 – 111). Gütersloh
- Hepp, Andreas & Winter, Rainer (Hrsg.), (2006). *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse* (3. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag.
- Hoffmann, Bernward (2003). *Medienpädagogik*. Stuttgart: UTB für Wissenschaft.

- Hofstede, Geert (2006). *Lokales Denken, globales Handeln, Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management* (3. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Hugger, Kai; Neuss, Norbert; Tilemann, Friederike & Wunden, Wolfgang (2004). *Thesen zur Standortbestimmung und zum Selbstverständnis der GMK*. Bielefeld: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK).
- Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich Gesellschaft [IPMZ]. (2007). *Verbreitung, Rezeption und Besitz von problematischen Inhalten auf dem Mobiltelefon. Eine Befragung von Oberstufenschülern der Deutschschweiz*. Zürich: Luder, Pascal Mik.
- Kultur (2000). Def. 1-3. In *Duden-Das grosse Fremdwörterbuch* (2. Aufl.). Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Mayer, Horst O. (2004). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung*. München: Oldenburg.
- Medien (1997). In *Fachlexikon der sozialen Arbeit* (4. vollständig überarb. Aufl.). Frankfurt am Main: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Medium (2000). Def. 1. In *Duden-Das grosse Fremdwörterbuch* (2. Aufl.). Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Metzger, Christoph (2004). *Lern- und Arbeitsstrategien. Ein Fachbuch für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen* (6. überarb. Aufl.). Oberentfelden/Aarau: Sauerländer.
- Metzger, Marius (2008). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Unveröffentlichtes Skript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moser, Heinz; Müller, Emmanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Moser, Heinz (1999). *Einführung in die Medienpädagogik: Aufgewachsen im Medienzeitalter* (2. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Moser, Heinz (2006). *Einführung in die Medienpädagogik. Aufgewachsen im Medienzeitalter* (4. überarb. und aktual. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Normen (1997). In *Fachlexikon der sozialen Arbeit* (4. vollständig überarb. Aufl.). Frankfurt am Main: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.), (2002). *Entwicklungspsychologie* (5. vollständig überarb. Aufl.). Weinheim; Basel; Berlin: Beltz PVU.

- Pädagogik (2000). In *Duden-Das grosse Fremdwörterbuch* (2. Aufl.). Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Postman, Neil (2003). *Wir amüsieren uns zu Tode, Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie* (17. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Srivastava, Lara (2006). Handymanie, mobile Sitten. In P. Glotz; S. Bertschi & Ch. Locke (Hrsg.), *Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft* (S. 233-246). Bielefeld: transcript Verlag.
- Stremlow, Jürgen (2006). *Kurzbeschreibung Leitfadenterview*. Unveröffentlichtes Skript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Süss, Daniel (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomson, Henrietta (2005). *HeroHandy. Die Beste Erfindung der Welt*. London; Hamburg: Murmann Verlag GmbH.

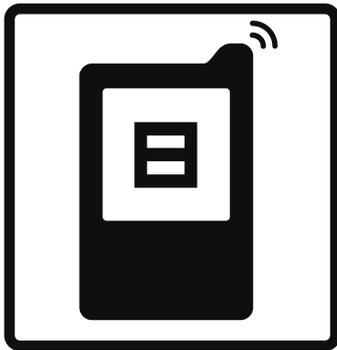
ELEKTRONISCHE QUELLEN

- Bliib sauber. Präventionskampagne der Kantonspolizei Zürich. (2006) Gefunden am 29. April unter http://www.kapo.zh.ch/internet/ds/kapo/de/aktuell/veranstaltungen/Bliib_sauber.html
- Bundesamt für Kommunikation [BAKOM]. (2008). *Studie betreffend die Nutzung von Mobilfunkdiensten 2007*. Lausanne. Gefunden am 24. April 2008 unter <http://www.bakom.admin.ch/dokumentation/zahlen/00545/00722/00906/index.html?lang=de>
- Forschungsinstitut für Politik, Kommunikation und Gesellschaft [gfs.bern]. (2008). *Schlussbericht Mobilfunkmonitor 2006. Mobilfunktechnologie wieder stärker über Nutzen definiert*. Bern: Bieri, Urs & Longchamp, Claude. Gefunden am 08. Mai 2008 unter <http://www.gfsbern.ch/publikationen/fberichte.php?showid=225&lang=de&sub2=1>
- Hochschule für Angewandte Psychologie [HAP] und Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien. (2003). *Medienkompetenz in der Informationsgesellschaft. Selbsteinschätzungen und Ansprüche von Kindern, Eltern und Lehrpersonen im Vergleich*. Zürich: Süss, Daniel; Rutschmann, Verena; Böhni, Stefan; Merz, Corinna; Basler, Markus & Mosele, Franziska. Gefunden am 09. April 2008 unter http://hapzh.ch/download/F_Medienkompetenz_153.pdf
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [mpfs]. (2008). *JIM 2007 – Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12 bis 19-jähriger in Deutschland*. Stuttgart. Gefunden im 09. April 2008 unter <http://www.mpfs.de/index.php?id=110>



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

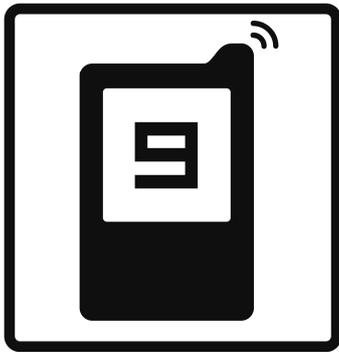
Abbildung 1: Ebenen der menschlichen Programmierung (nach Hofstede, 2006)	18
Abbildung 3: Akteure in Sozialisationsprozessen	26
Abbildung 4: Theorierichtungen zur Sozialisation	29
Abbildung 5: Ziel und Strategien der Medienpädagogik gemäss GMK	34
Abbildung 6: Überblick theoretische Grundlagen.....	41



TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Unterteilung von Kultur (nach Hofstede, 2006, S. 3)	19
Tabelle 2: Handlungsmodell Soziokultur (Müller et al., 1999, S.123)	25
Tabelle 3: Medienkompetenz-Modell Baacke (nach Süss et al., 2003, S. 33)....	37
Tabelle 4: Medienkompetenz-Modell Moser (nach Süss et al., 2003, S. 35).....	38
Tabelle 5: Rollen der Mediensozialisationspartner (Süss, 2004, S. 288)	46
Tabelle 6: Kriterien für Stichprobe	52
Tabelle 7: Interviewleitfaden	53
Tabelle 8: Darstellung der Forschungsergebnisse	57
Tabelle 9: InterviewpartnerInnen Eltern	58
Tabelle 10: InterviewpartnerInnen Schulleitende	58
Tabelle 11: InterviewpartnerInnen Jugendarbeitende	58
Tabelle 12: Bewertung Handy Eltern	59
Tabelle 13: Bewertung Handy Schule	60
Tabelle 14: Bewertung Handy Jugendarbeit	60
Tabelle 15: Wahrnehmung Handykultur Eltern	62
Tabelle 16: Wahrnehmung Handykultur Schule.....	64
Tabelle 17: Wahrnehmung Handykultur Jugendarbeit	66
Tabelle 18: Normen Eltern.....	69
Tabelle 19: Normen Schule	70
Tabelle 20: Normen Jugendarbeit	71
Tabelle 21: Vorschläge für Kulturvermittlung Eltern.....	74

Tabelle 22: Vorschläge für Kulturvermittlung Schule	75
Tabelle 23: Vorschläge für Kulturvermittlung Jugendarbeit.....	76
Tabelle 24: Aufgabenverteilung gemäss Eltern	79
Tabelle 25: Aufgabenverteilung Schule	80
Tabelle 26: Aufgabenverteilung Jugendarbeit.....	81
Tabelle 27: Interventionen Eltern.....	84
Tabelle 28: Interventionen Schule	85
Tabelle 29: Interventionen Jugendarbeit.....	86
Tabelle 30: Erfahrungen Eltern.....	88
Tabelle 31: Erfahrungen Schule	89
Tabelle 32: Erfahrungen Jugendarbeit.....	90
Tabelle 33:Wahrnehmung Zusammenarbeit Eltern.....	91
Tabelle 34:Wahrnehmung Zusammenarbeit Schule	92
Tabelle 35:Wahrnehmung Zusammenarbeit Schule	92
Tabelle 36: Vorstellung Zusammenarbeit Eltern	94
Tabelle 37: Vorstellung Zusammenarbeit Schule	94
Tabelle 38: Vorstellung Zusammenarbeit Jugendarbeit.....	95
Tabelle 39: Handlungsbedarf Eltern	96
Tabelle 40: Handlungsbedarf Schule.....	96
Tabelle 41: Handlungsbedarf Jugendarbeit	97



ANHANG

ANHANG 1	GLOSSAR	S. 118
ANHANG 2	INTERVIEWLEITFADEN	S. 119
ANHANG 3	NUTZUNGSORDNUNG	S. 121

ANHANG 1 GLOSSAR

Bluetooth	Funktechnik für kabellose Datenübertragung von Handy zu Handy ohne über das Mobilfunknetz aufgeschaltet zu werden. Dadurch entstehen keine Kosten und auch grosse Handyinhalte (Musik, Videos, Fotos, usw.) können aus sehr kurzer Entfernung so einfach übermittelt werden. Bluetooth wurde in Schweden entwickelt (benannt nach dem Wikinger-König Blatand = „Blauzahn“) und ist fürs Handy seit 1999 marktreif. (Burkart, 2007)
Handy	Das Handy, auch Mobiltelefon genannt ist ein tragbares Telefon, das über Funk mit dem Telefonnetz kommuniziert und daher ortsunabhängig eingesetzt werden kann. Martin Cooper, Projektleiter bei Motorola, wird mit seiner Entwicklung von 1973 allgemein als Vater des ersten Handys angesehen. Das Handy ist jener Teil des gesamten Mobilfunknetzes, welcher durch die NutzerInnen wahrgenommen wird. (Thompson, 2005)
Happy Slapping	Fachausdruck für Prügeleien und Gewaltszenen die mit dem Handy gefilmt werden. (Grimm & Rhein, 2007)
MMS	Multimedia Messaging Service: Dienst zur Übertragung von Bildern, Videos usw. von Handy zu Handy. (Burkart, 2007)
Mobile Bullying	Der Begriff Bullying bezeichnet eine absichtliche Schädigung einer Person, die wiederholt und über längeren Zeitraum innerhalb einer Beziehung ausgeübt wird und ein Machtgefälle aufweist zum Beispiel das Filmen mit dem Handy von Schikanen, Beschimpfungen, Erpressungen, Ausgrenzungen oder sexuelle Belästigungen. Bullying wird häufig auch mit dem Begriff Mobbing bezeichnet. (Grimm & Rhein, 2007)
Neue Medien	Alle Medien die mit Hilfe neuer oder erneuerter Technologien neuartige, also in dieser Art bisher nicht gebräuchliche Formen von Informationserfassung und Informationsbearbeitung, Informationsspeicherung, Informationsübermittlung und Informationsabruf ermöglichen. Die Neuen Medien von Heute sind Dienste die über das Internet ermöglicht werden. (Grimm & Rhein, 2007)
Prepaid	„im Voraus bezahlt“ – wird auch Kartenhandy genannt. Im Unterschied zum Vertragshandy muss hier beim Kauf eines Geräts kein längerfristiger Vertrag abgeschlossen werden. Vielmehr kauft man eine Guthabenkarte, die abtelefoniert wird (prepaid System). (Burkart, 2007)
Problematische Inhalte	Video-, Bild- und Textmaterial auf Handys mit gewalthaltigen, sexistischen, politischen oder pornografischen Inhalten zum Beispiel Prügeleien, Sex mit Tieren, Videos mit rechtsradikalen Inhalten etc. (Burkart, 2007)
SMS	Short Message Service: Dienst für selbst geschriebene Texte, die von Handy zu Handy geschickt werden können, maximal 160 Zeichen lang. (Burkart, 2007)
Sensations Seeking	Ist die ständige Suche nach Abwechslung und neuen Erlebnissen, um eine ständige Spannung zu erleben. Besonders ausgeprägt ist dieses Persönlichkeitskonstrukt bei jüngeren Menschen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Männer neigen eher zu Sensation Seeking als Frauen. (Grimm & Rhein, 2007)
Vertragshandy	Beim Kauf eines Geräts wird ein längerfristiger Vertrag abgeschlossen (meist 1-2 Jahre), der die Preise für die verschiedenen Nutzungsarten festlegt (Alternative: Kartenhandy / Prepaid System). (Burkart, 2007)



ANHANG 2 INTERVIEWLEITFADEN

EINLEITUNG:

- bedanken
- Vorstellungsrunde
- Was forschen wir?
- Weshalb Sie
- Ablauf Interview, Rollenklärung:
 - eine Person führt das Gespräch und stellt Fragen
 - andere beobachtet stellt am Schluss noch Fragen, die allenfalls vergessen gingen
 - der/die Befragte kann frei, frisch von der Leber erzählen
 - es gibt keine richtigen oder falschen Antworten - wir möchten schliesslich ihren Standpunkt kennen lernen
- Aufnahmen und Datenverwendung:
 - Aufnahmen hören nur wir drei, Paraphrasierung, anonymisierte Zitate,

Wie erleben Sie in der..... die Jugendlichen im Umgang mit ihrem Handy?

- Wozu gebrauchen Jugendliche ihr Handy?

Was finden Sie gut und was nicht so gut am Handygebrauch von Jugendlichen?

- gut
- schlecht

Wie sollten Jugendliche Ihrer Meinung nach mit dem Handy umgehen?

- Wo erreichbar sein?
- Wo
 - telefonieren
 - SMS schreiben
 - laut Musik oder Videos abspielen
 - Spiele machen
 - fotografieren
 - filmen
- Welche Inhalte sind gut/schlecht
- Monatsausgaben
- Mindestalter
- mit wem kommunizieren

Wie können Jugendliche einen sinnvollen Umgang mit dem Handy lernen?

- besprechen
- Grenzen setzen, Wenn ja, welche
- Kontrolle, Wenn ja, welche Kontrolle?
- kreativer Umgang fördern

- Aufgaben von
 - ...Schule
 - ... die Eltern
 - ... die Jugendarbeit übernehmen?

Wie begleiten Sie selber Jugendliche im Bezug auf die Handynutzung?

- besprechen
- Grenzen? Wenn ja, welche? Sanktionen?
- Kontrollen? Wenn ja welche?
- kreativer, sinnvoller Umgang fördern
- Erfahrungen
- Wer lernt von wem

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit zwischen Eltern / Schule / Jugendarbeit in Bezug auf den Umgang mit Handys?

- Unterschiede
- Wie gehen Sie damit um?
- Wer ist verantwortlich
- Interesse an Zusammenarbeit
- Mit wem Zusammenarbeit sinnvoll
- Wie wäre sinnvolle Zusammenarbeit
- Sollte Thema intensiver angegangen werden

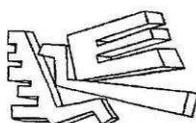
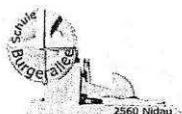
Was finden Sie grundsätzlich gut am Handy?

Was finden Sie grundsätzlich schlecht am Handy?

Abschluss:

- Fragen, ob sie an unseren Forschungsergebnissen interessiert sind
- Verabschiedung

ANHANG 3 NUTZUNGSORDNUNG

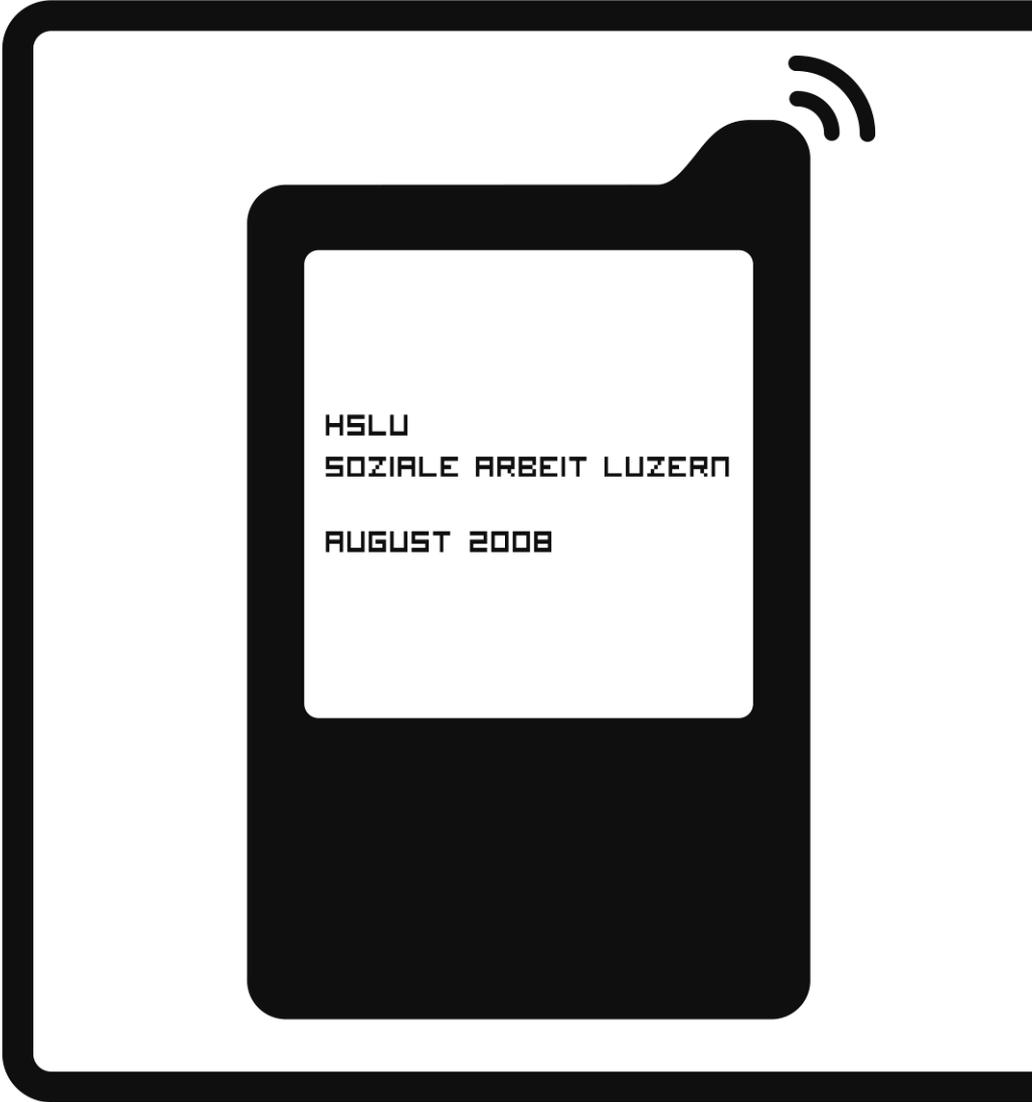


Nutzungsordnung für den Gebrauch von Kommunikations- und Unterhaltungselektronik durch Schülerinnen und Schüler

- 1 Geräte zur Wiedergabe von Audio- und Videodaten (Handys, Spielkonsolen, MP3-Player, OGOS, usw.) sind in den Schulgebäuden ausgeschaltet und unsichtbar versorgt. Die Geräte dürfen im Freien benutzt werden, solange es für andere Personen nicht störend ist.
- 2 Bild- und Tonaufnahmen sind in den Gebäuden und auf dem ganzen Schulareal nicht gestattet.
- 3 Bei Schulverlegungen (Ausflügen, Exkursionen, Schulreisen, Schneesportlagern, usw.) wird der Gebrauch der Geräte zur Wiedergabe von Audio- und Videodaten durch die verantwortliche Lehrperson verbindlich geregelt. Übernachten die Schülerinnen und Schüler auswärts, kann das Einziehen der Handys durch die Lagerleitung während der Nachtruhe angeordnet werden.
- 4 Bei Diebstahl, Verlust oder Beschädigung von Kommunikations- und Unterhaltungselektronik übernimmt die Schule keine Haftung.
- 5 Massnahmen bei Verstössen innerhalb eines Schuljahres
 1. Übertretung
 - Einzug der ausgeschalteten Geräte durch die Lehrkraft
 - Rückgabe der Geräte am Ende des Halbtages
 2. Übertretung
 - Einzug der ausgeschalteten Geräte durch die Lehrkraft
 - Aufbewahrung durch SL
 - Schüler informieren ihre Eltern mit speziellem Formular
 - Rückgabe der Geräte durch SL nach Vorweisen des ausgefüllten und unterschriebenen Formulars
 3. Übertretung
 - Einzug der ausgeschalteten Geräte durch die Lehrkraft
 - Aufbewahrung durch SL
 - Rückgabe der Geräte an die Eltern (nur auf telefonische Voranmeldung)
 - Elterngespräch
 - Strafe: 2 Lektionen ArrestBei weiteren Verstössen behält sich die Schule weitergehende Massnahmen vor.
- 6 Besteht der Verdacht, dass Geräte oder Daten missbräuchlich verwendet werden, können Lehrpersonen die Geräte zur Abklärung der Sachlage vorübergehend beschlagnahmen. Zusammen mit der Schulleitung wird entschieden, ob die Polizei eingeschaltet wird.
- 7 Diese Nutzungsordnung wurde von den zuständigen Schulkommissionen genehmigt und trat per 1. Februar 2008 in Kraft.







HSLU
SOZIALE ARBEIT LUZERN
AUGUST 2008